



„UNSERE ZÜGE SIND DEUTLICH SAUBERER“

Die neue Bahnchefin Evelyn Palla über
erste Erfolge und harte Wahrheiten

SCHWARZ-GRÜNE TRÄUME

Warum manche in der Union plötzlich
auf ein neues Bündnis hoffen

„ICH WEISS NICHT, OB ICH EINER FRAU HEUTE SAGEN WÜRDEN: ZEIG IHN AN!“

COLLIEN FERNANDES ist von der Reaktion auf ihre Vorwürfe gegen
Christian Ulmen ernüchtert. Für sie geht der Psychoterror weiter

PLUS: Wie Frauen und Männer über den Fall streiten – Paare berichten





Cloud 7

Bretz

Headquarter: Alexander - Bretz - Straße 2 D-55457 Gensingen bretz.de
Flagships: Kantstr. 17, **Living Berlin** Hohe Str. 1, **Dortmund** Wilsdruffer Str. 9, **Dresden** Grünstr. 15, **Düwell Düsseldorf** Schäfergasse 50, **Frankfurt** Große Elbstr. 68, **Stilwerk Hamburg** Hohenstaufenring 62, **Köln** Reudnitzer Str. 1, **Leipzig** Hohenzollernstr. 100, **München** Hallplatz 37, **Nürnberg** Königsbau Passagen, **Stuttgart** Salzgries 2, **Wien**



Gregor Peter Schmitz, Chefredakteur

Liebe Leserin, lieber Leser,

als ich 2013 nach vielen Jahren in den USA gen Europa zurückkehrte, verließ ich ein Land, das schon damals kaum noch zu vernünftigen Debatten in der Lage schien. Zu verhärtet wirkten die Gräben zwischen Links und Rechts, zwischen Stadt und Land, zwischen Millionären und Habenichtsen, lange bevor Donald Trump Präsident wurde. Damals sagte ich Leuten, die fragten, ob es in den USA noch schlimmer kommen und in Deutschland bald ähnliche Zerstrittenheit geben könne, zweimal: Oh nein! Da war ich gleich doppelt naiv, in den USA ist alles noch schlimmer geworden. Und in Deutschland begannen Debatten bald ähnlich zu zerfasern, in der Flüchtlingsfrage, zu Corona.

Gilt das mittlerweile auch für scheinbar Privates, womit wir bei der Causa Ulmen wären? Rund zwei Monate ist es her, dass Collien Fernandes im „Spiegel“ und

anderen Medien schwere Vorwürfe gegen ihren Ehemann Christian Ulmen erhoben hat. Um die Modalitäten streiten Gerichte, wobei diese bislang kaum Richtigstellungen der Berichterstattung anmahnen. Aber jeder hat scheinbar eine Meinung zu dem Fall, seine Meinung. Die einen sagen, es sei so ungeheuerlich, wie wie-

der ein Mann zum Täter geworden sei. Andere sagen aber auch, so ein Konflikt gehöre nicht in die Öffentlichkeit, schon der gemeinsamen Tochter wegen, und beherrsche die prominente Schauspielerin Fernandes nicht selbst die Medien-Klaviatur (zu?) perfekt?

Diese Debatte spaltet Paare, Beziehungen, Familien, aber bringt sie uns als Gesellschaft weiter? Mich hat

jedenfalls bewegt, dass Fernandes im *stern*-Gespräch mit meiner Kollegin Christine Zerwes fast resigniert klingt und sagt: Sie wisse nicht, ob sie anderen Frauen noch zu dem Schritt raten würde, ihren Partner in vergleichbarer Lage anzuzeigen. Das ist ein ziemlich erschreckender Satz. (Seite 20)

Halt, ich vergaß: Auf ein Thema können sich Deutsche quer durch alle politischen Lager und Altersgruppen ja doch einigen. Die Deutsche Bahn ist das Spiegelbild von allem, was angeblich falsch läuft in unserem Land. Zu spät, zu voll, zu lahm, zu unfreundlich, zu teuer, die Liste lässt sich beliebig verlängern. So wie es gefühlt achtzig Millionen Trainer der Fußball-Nationalmannschaft gibt, haben wir auch etwa achtzig Millionen Ersatz-Bahnchefs, mit klarer Meinung. Die neue Bahn-Chefin Evelyn Palla hat also, sieht man vom Krisenkanzler Friedrich Merz ab, wohl den härtesten Job der Republik. Und sie hat keinen Joker im Ärmel, verriet sie meinen Kollegen Monika Dunkel und Timo Pache. Weil ein erfüllter Herzenswunsch auch nicht alle Probleme beheben würde. Spricht die Südtirolerin Palla da eigentlich nur über die Deutsche Bahn oder gleich über Deutschland? (Seite 42)

Als ich einst in Bayern Chefredakteur war und darüber staunte, dass Ministerpräsident Markus Söder auf einmal eine ganz andere Haltung vertrat als noch wenige Wochen zuvor, nahm mich unser erfahrener Söder-Beobachter zur Seite, das Staunen solle ich mir schleunigst abgewöhnen. Er hatte recht. Ich konnte erleben, wie Söder gegen „Asyltourismus“ hetzte, kurz darauf aber zum sanften Landesvater wurde. Wie er erst Grüne (und Bäume) umarmte, dann Grüne verdamnte, in der Corona-Zeit als Chef-Regulierer und natürlich Chef-Lockerer agierte. Zuletzt wirkte der Bayer als Influencer mit beträchtlichem Fleischkonsum, nun scheint das Kapitel auch beendet. Stattdessen schiebt der sonst so private Söder auf einmal seine Familie nach vorn, Daddy statt Döner. Er trägt seriösere Anzüge, der Bart ist ab. Bringt sich da vielleicht jemand in Stellung, sollte es doch Bedarf nach einem anderen Kanzler geben? Die wichtigste politische Wende müsste Söder noch vollziehen, die Abkehr vom Grünen-Hass. Denn in der Union suchen viele nach einem neuen Bündnispartner, womöglich eben diesen Grünen. Den nötigen Pragmatismus traue ich Söder (wieder) uneingeschränkt zu. (Seite 36)

Herzlich Ihr

Die Debatte um Collien Fernandes spaltet Paare und Familien, aber bringt sie uns als Gesell- schaft weiter?



TITELGESCHICHTE

Das Gebrüll nach dem Aufschrei

Vor sieben Wochen klagte Collien Fernandes ihren Ex-Mann öffentlich an. Und erntet seither nicht nur Mitgefühl, sondern auch viel Hass. Was kann die Debatte wirklich verändern? Von Einsicht bis Wut – so streiten Paare über den Fall

Die Bilder der Woche Fragen und Antworten

POLITIK/WIRTSCHAFT

Kolumne Nico Fried über das „War nicht so gemeint“-Syndrom in der Bundesregierung

Konflikte in der AfD

Wie der Abgeordnete Maximilian Krah die Parteispitze nervt und an seinem Comeback arbeitet

✱ Schwarz-grüne Gedankenspiele

Die Grünen machen sich hübsch für die Union – und inszenieren sich als Ersatzkoalitionspartner

✱ Evelyn Palla

Die neue Bahnchefin über Baustellenfrust, den Zugalltag – und wie Familien im Sommer günstiger in den Urlaub kommen

Schönheitswahn

Immer mehr junge Mädchen übertreiben mit der Hautpflege, Firmen nutzen ihre Verführbarkeit aus

AUSLAND

Kreml unter Druck

Weil der Ukrainekrieg Ressourcen frisst, schwindet Russlands Einfluss in der Welt. Für Europa wird das gefährlich, sagt Expertin Hanna Notte

GESELLSCHAFT

Kolumne Micky Beisenherz: Sie lagen vor Teneriffa

Falsch abgebogen

Die theoretische Führerscheinprüfung wird immer schwerer – und die Betrüger immer zahlreicher

20

26

28

10

16

18

32

36

42

66

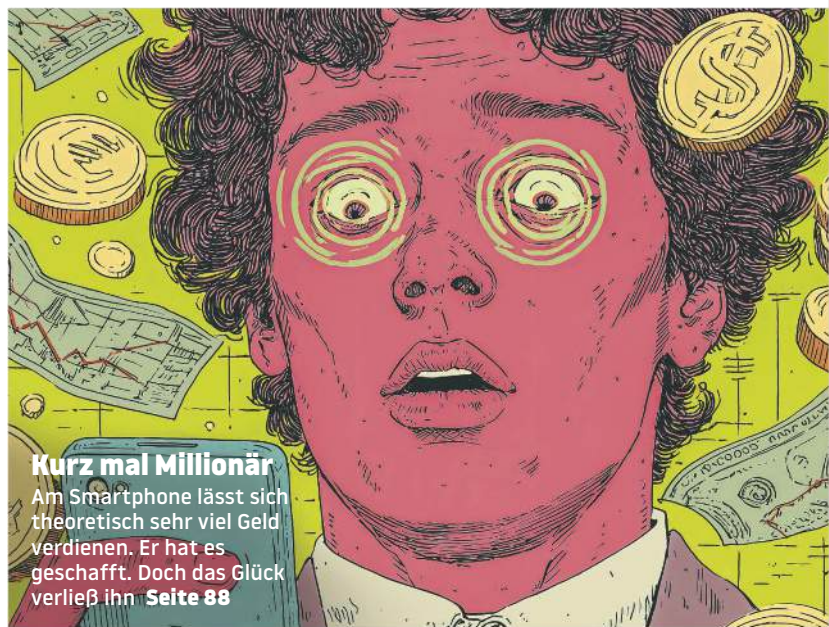
38

87

72

Putins Planspiele

Mit der Unterstützung Irans versucht der Kremlchef, von den USA Zugeständnisse im festgefahrenen Ukrainekrieg zu erzwingen **Seite 38**



Kurz mal Millionär

Am Smartphone lässt sich theoretisch sehr viel Geld verdienen. Er hat es geschafft. Doch das Glück verließ ihn **Seite 88**



Ein Job für zwei

Die Schauspielbrüder Florian und Maximilian Brückner über gemeinsame Träume und optische Unterschiede **Seite 82**





Schrecken ohne Ende
Der Schauspieler Collien Fernandes wurde digitale Gewalt angetan. Sie wehrt sich öffentlich. Und wird dafür nun bedroht **Seite 20**



Fluch der Karibik
Viele Spieler des Nationalteams kennen Curaçao nur aus dem Urlaub. Ihre Chance suchen die Fußballer in Europa **Seite 50**

TITEL: AARON LEITHÄUSER; INHALT: AARON LEITHÄUSER; MARIO HELLER/PANOS PICTURES; FRITZ BECK/STERN; VYACHESLAV PROKOPEV//EPA; KL-GENERIERTE ILLUSTRATION: GESCHE WENDT/STERN

Süchtige Eltern, süchtiges Kind

Paula ist damit aufgewachsen, dass Vater und Mutter high waren. Trotzdem griff sie irgendwann selbst zu Drogen

78

Erinnerungen eines Kurzzeit-Millionärs

Wie der Journalist Alexander Hurst einmal sehr reich wurde – und danach fast alles verlor

88

WISSEN/GESUNDHEIT

Die Diagnose

Eine Französin spricht auf einmal mit englischem Akzent. Wieso nur?

76

Was wissen wir über ...

...Fibermaxxing?

77

KULTUR

Zwei Brüder, ein Beruf

Florian und Maximilian Brückner sind erfolgreiche Schauspieler. Was macht Konkurrenz mit der Brüder-Beziehung?

82

EXTRA GELD

Steuererklärung

Was Rentner, Eltern und Immobilieneigentümer bei der Steuer einreichen können

68

FOTOGRAFIE

Fußball-Traum(a)

Curaçao ist das kleinste Land, das sich je für die WM qualifiziert hat. Doch den Stolz auf ihre Mannschaft müssen die Einwohner erst lernen

50

SPORT

Oliver Bierhoff

Vor 30 Jahren schoss der Fußballer Deutschland zum EM-Sieg. Hier spricht er über den Abschied vom DFB und seine Lehren für die WM in den USA

60

JOURNAL

Fernsehen Bergretter Toni Vogg, einer der Helden aus der Doku-Serie „In höchster Not“, über den alltäglichen Wahnsinn in den Alpen

94

Genuss Süß, frisch, knackig: Saibling mit Sauerkraut und Schmorgurke

100

Was macht eigentlich?

Ann-Sophie Dürmeyer, die 2015 für Deutschland beim ESC antrat

106

Rubriken Echo (S. 8); Impressum (S. 93); Ein Quantum Trost (S. 102); Kreuzweise, Rätsel (S. 103)

Auf dem Titel angekündigte Themen sind mit einem ✖ gekennzeichnet



stern+ Ihr digitales Abo

Holen Sie sich einen Zugang zu allen PLUS-Artikeln auf stern.de. Inklusive wöchentlichem stern-E-Paper. **Jetzt 4 Wochen für 1 € testen:** sternplus.de/digital

130 YEARS OF
TRANSPORTATION





Mercedes-Benz

WANN KOMMEN DIE ÜBERRASCHUNGEN? IMMER. BEI UNS NIE.

Die Transporter von Mercedes-Benz – genau das, was zu Ihrem Arbeitsalltag passt.

Früh los, viel vor: Gut, wenn nicht noch mehr dazukommt. Ob Vito oder Sprinter: Mercedes-Benz hat für jeden Einsatz das passende Modell. Und mit dem Komplettservice-Paket sind Wartung, Verschleißteile und viele Reparaturen abgedeckt. Das passt. Auch bei den Kosten.

JETZT ATTRAKTIVE KONDITIONEN UND
KOMPLETTSERVICE-PAKET SICHERN



Die unteren Gehaltsgruppen hatten und haben doch überhaupt nicht das Geld zur Verfügung, um eine private Altersvorsorge zu bezahlen.

Christian Reisler, Undeloh



Glück kann man nicht kaufen

Ich lebe von aktuell 470 Euro, ohne weitere Unterstützung und... lebe gut! Ich bin europaweit in meinem Oldtimer-Wohnmobil unterwegs, und mir fehlt es an nichts. Ich bin sicherlich eine Ausnahme, möchte aber einfach darauf hinweisen, dass es auch so gehen kann. Glück kann man nicht kaufen.

Hans Werner Tragner

stern Nr. 19/2026, „Große Sprünge auch im Alter“, Titelgeschichte zur Rentenreform; „Scheiß-drauf-Prinzip“, Essay zur Verantwortung der Boomer-Generation

Lasst uns anpacken

Danke für diesen Artikel. Endlich, kann ich nur sagen. Seit Jahren propagiere ich, dass meine Generation absolut versagt hat und dass wir unseren Kindern und Enkeln diese Welt so nicht hinterlassen dürfen. Und jedes Mal bekomme ich entweder beschwichtigende Antworten oder wütende Frontalangriffe. Nicht einer hat gesagt: Stimmt, lass uns anpacken! Es ist noch nicht zu spät. Ich schäme mich vor meinen Enkelinnen, und auch wenn ich mein ganzes Leben lang politisch aktiv war, so denke ich heute, dass ich radikaler hätte sein müssen, und gebe mir ganz persönlich auch die Schuld. Mir läuft die Zeit davon und meine Kräfte schwinden, aber ich will und kann so nicht gehen

Dagmar Kreider-Kockel, Bad Pyrmont

Den Spiegel vorgehalten

Bravo, Herr Wüllenweber, ich, Jahrgang 54, fühle mich in allen Punkten angesprochen. Immer gut gelebt, Vermögen gemehrt und, bis auf eine Demo für die Abtreibung, sich um nichts gekümmert. Danke für den Spiegel, den Sie mir vorgehalten haben.

Andrea Schöberl, Kitzingen

Auf den Punkt gebracht

Wie kann man nur die Boomer-Generation, ihr grenzenloses Konsumverhalten, ihre und unsere Probleme mit Rente und Pflege und ihr gesellschaftlich orientierungsloses Nichtstun so exakt

auf den Punkt bringen? Eine perfekte Beschreibung. Wenn eine Generation nichts erkennt und nicht handelt, wird die nächste Generation durch die Umstände zum Handeln gezwungen. Das ist nicht angenehm und nicht gerecht, wird aber genauso kommen.

Peter Ueding, Leopoldshöhe

Selbstvergessen

Die Verantwortung der Misere auf vielen politischen und sozialen Ebenen ist nicht bei „Einzelsagern“ der Regierungsmannschaft zu suchen, sondern bei den vielen Mitmenschen der Boomer-Generation, die von den Aufstiegschancen profitiert und sich im Konsumrausch selbstvergessen sauwohl gefühlt haben. Dabei ging es weniger um das „Scheiß-drauf-Prinzip“ wie in der Titelformulierung. Wichtiger war das Prinzip „Erst komme ich und dann noch mal ich, und dann kommst du... vielleicht.“ Es ist Zeit, dieses Bedürfnis von stilisierter Selbsterfüllung – auch in der Werbung – zu korrigieren. Dabei hilft der gesunde Menschenverstand: Verzichte auf ein materielles Privileg, damit ein Mitbürger in Würde mit und neben dir leben kann.

Martin Hengesbach, Paderborn

Steuerzahlende Rentner

Natürlich wird im Artikel der hohe Rentenzuschuss aus dem Staatshaushalt erwähnt. Wieder einmal nicht erwähnt wird dagegen, dass Rentner inzwischen jährlich annähernd 65 Milliarden Euro Einkommensteuern zahlen. Und mit jeder Rentenerhöhung wird es erheblich mehr.

Stefan Pischner, München

stern Nr. 19/2026, „Vollzeitjob arbeitslos“, Porträt einer „Infaulencerin“, die aus ihrem Jobverlust eine ganz eigene Karriere macht

Recht und Verpflichtung

Sicherlich hat ein Arbeitnehmer bei einer unverschuldeten Arbeitslosigkeit einen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Frau Wagenaar vergisst dabei aber, dass diese Leistung nur aus einer starken Sozialversicherung heraus gezahlt werden kann. Rund 40 Millionen Beitragszahler erbringen die Leistung für etwas über eine Million Arbeitslosengeld-Bezieher. Nur so ist mit einem niedrigen Beitrag, den zur Hälfte auch noch die Arbeitgeber übernehmen, eine auskömmliche Lohnersatzleistung möglich. Ein solcher Bezug ist nicht nur ein Recht, sondern auch die Verpflichtung, die Arbeitslosigkeit schnell zu beenden.

Jens Deglow, Schwarzenbek

stern Nr. 19/2026, „Im schwarzen Loch“, die CDU verzweifelt an Friedrich Merz

Letzte Chance für die demokratischen Parteien

Es wäre wohl zu einfach, das erste Regierungsjahr von Friedrich Merz als Jahr von Pleiten, Pech und Pannen abzutun. Es war ein Jahr verloren gegangener Hoffnungen und Erwartungen. Hoffnung auf Besserung nach den Jahren der Ampel. Vielleicht sogar die letzte Chance der sogenannten demokratischen Parteien. Sie wurde vertan, die Umfrageergebnisse machen es deutlich. Es gab und gibt nur einen Gewinner dieses ersten Regierungsjahrs: die AfD. Dietmar Sobottka, Chemnitz



Ihre Meinung interessiert uns!

In sozialen Medien:
facebook.com/stern
Per E-Mail:
briefe@stern.de

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen und auch digital zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Namen, Wohnort und für Rückfragen nach Möglichkeit eine Telefonnummer an.

Abenteuer Südamerika

Erleben Sie die faszinierende Vielfalt Südamerikas – exklusiv mit Cunard. Die neue QUEEN ANNE bringt Sie zu den schönsten und exotischsten Orten des Kontinents und verwöhnt Sie dabei mit erstklassigem Komfort, exzellentem White Star Service und vielfältigen Erlebnissen. Freuen Sie sich auf beeindruckende Städte, traumhafte Strände und unvergessliche Momente. Starten Sie mit Cunard Ihr Südamerika-Abenteuer.

ab 12.300,- € p.P.

90 Nächte Kreuzfahrt inkl. Vollpension, plus 400 US\$ Bordguthaben



Südamerikas pulsierende Vielfalt: Richtung Süden geht es 2027 mit der neuesten Cunard Queen, der QUEEN ANNE, wenn sie zu ihrer großen Südamerika-Umrundung aufbricht. In 90 Nächten erleben Gäste die Faszination des südlichen Doppelkontinents in all seinen Facetten – intensiv, abwechslungsreich und komfortabel. Ein besonderer Vorteil: Die Reise startet und endet direkt in Hamburg, ganz ohne lange An- und Abreisen (keine Gepäckbeschränkungen). Über urige Hafenstädte in den Niederlanden, Belgien, England und über die Azoren führt die Route an die US-Ostküste und weiter durch die malerische Karibik. Nach den weißen Stränden von Barbados nimmt die QUEEN ANNE Kurs auf Südamerika: eine Region, die durch ihre Vielfalt begeistert. Wo sonst erlebt man auf einer einzigen Reise Wüsten, Dschungel, Berge, Gletscher, moderne Metropolen und historische Kolonialstädte?

Beginnend in Brasilien werden im Uhrzeigersinn 16 aufregende Häfen in Uruguay, Argentinien, Chile, Peru und Ecuador angesteuert. Rio de Janeiro mit Zuckerhut, Christusstatue, Karneval und Copacabana inspiriert jeden Besucher.

Buenos Aires lädt dazu ein, weit mehr als nur Tango, Wein und Steak zu entdecken. Spätestens bei der Umrundung des legendären Kap Hoorn wird der Entdeckergeist geweckt – dem südlichsten Punkt des südamerikanischen Kontinents. Auf dem weiteren Weg erwartet Gäste in Callao die eindrucksvolle koloniale Geschichte Perus, bevor es über Manta in Ecuador durch den weltberühmten Panamakanal zurück Richtung Karibik, über Southampton und schließlich nach Hamburg geht.

Die perfekte Balance aus Aufhalten an Land und entspannten Tagen auf See garantiert ein harmonisches Urlaubserlebnis. An Bord der QUEEN ANNE erleben Gäste nach erlebnisreichen Tagen abwechslungsreiche Unterhaltung: Vorstellungen im Royal Court Theatre, entspannte Abende im lichtdurchfluteten „The Pavilion“ mit Live-Musik oder gesellige Stunden beim Pub-Quiz im Golden Lion Pub. Tagsüber laden Sport-, Wellness- und Kulturangebote dazu ein, den Tag ganz nach eigenen Wünschen zu gestalten. Willkommen auf der Südamerikareise mit Cunard.

Jetzt buchen unter 040 415 33 555, im Reisebüro oder unter [cunard.com](https://www.cunard.com)



ab/bis Hamburg • 90 Nächte • H702E
5. Januar – 5. April 2027 • QUEEN ANNE

Highlights:

- Reise an Bord der neuesten Cunard Queen
- Übernachtaufenthalt zum farnefrohen Karneval in Rio de Janeiro
- Spektakuläre Durchfahrt des Panamakanals
- Umrundung des berühmten Kap Hoorn
- Start und Ende der Reise in Hamburg

Innenkabine ab 12.300,- € Außenkabine ab 17.070,- €
Balkonkabine ab 18.420,- € Suite ab 40.400,- €

Inklusivleistungen:

- Vollpension an Bord, inkl. Trinkgelder
- Deutschsprachige Gästebetreuung
- Exklusiver Willkommensempfang an Bord
- Frühstücksservice auf der Kabine/Suite
- Vielfältiges Bordprogramm

Besonderes Extra: Cunard lädt am Vorabend der Reise zu einem exklusiven Gala-Abend inkl. Übernachtung in ein 5-Sterne-Hotel in Hamburg ein.

Tipp:

Zu wenig Zeit für die komplette Südamerikareise? Dann buchen Sie einfach Ihren bevorzugten Abschnitt als kürzere Weltentdeckerreise.



CUNARD

DIE BILDER DER WOCHE





UNGARN

Volkstanz

Dass Bewegung gut für den Körper ist, muss man Ungarns neuem Gesundheitsminister Zsolt Hegedűs (r.) nicht zweimal sagen. Schon in der Nacht des Sieges seiner Tisza-Partei über Viktor Orbáns Fidesz Mitte April ging ein Video der Tanzeinlage des völlig euphorisierten Orthopäden viral. Verständlich, dass die vor dem Parlament in Budapest versammelten Bürger nach der Vereidigung des Kabinetts von Ministerpräsident Péter Magyar (l.) am vergangenen Samstag eine Zugabe sehen wollten. Magyar hatte im Wahlkampf versprochen, seine Regierung werde, anders als die seines Vorgängers, ganz dem Volke dienen. Hegedűs lieferte.

FOTO: MAREK LADZINSKI/IMAGO





INDONESIEN

Giftige Selfies

Der Kawah Ijen gilt als „größtes Säurefass der Erde“. Das türkisfarbene Wasser im Vulkankrater wirkt idyllisch – ist aber hochgiftig. Der See gehört zu den saubersten Gewässern der Welt, umgeben von beißendem Schwefeldampf. Nachts locken die blauen Flammen von Schwefelbränden Besucher an. Ein spektakulärer, zugleich gefährlicher Ort. Seit den 1960er-Jahren wird der Schwefel abgebaut. Arbeiter tragen Lasten von bis zu 90 Kilogramm aus dem Krater, oft ohne ausreichenden Schutz. Mehrere Tonnen kommen so täglich zusammen. Einige bieten Touren für Touristen an – und riskieren für spektakuläre Fotos zusätzlich ihre Gesundheit.

FOTO: NICOLA LONGOBARDI/MEI/SIPA ACTION PRESS





SÜDKOREA

Betender Bot

Nein, das ist keine Szene aus einem fernöstlichen Science-Fiction-Film, sondern die Aufnahmezeremonie des buddhistischen Jogye-Ordens für „Gabi“ – den ersten nicht menschlichen Mönch Südkoreas. Der Roboter trägt die typische safrangelbe Kutte, er kann die Hände falten und einfache Sätze sprechen. Und auf seinen schmalen Schultern lastet eine große Aufgabe: Gabi soll dem schrumpfenden Orden einen modernen Anstrich geben. Denn gerade jungen Leuten im Land gilt der Buddhismus oft als verstaubt. Bei den Mönchen wohnen wird der Roboter übrigens nicht: Gabi war nur ausgeliehen, mittlerweile ist er zurück bei seinem Hersteller.

FOTO: LEE JIN-MAN/AP



Mit dem Slogan „Get Starmer Out“ siegt Nigel Farage bei den Regionalwahlen – 2029 könnte er den derzeitigen Premierminister ablösen

REVOLUTION AN DER WAHLURNE

Wird Großbritannien unregierbar?

Er war der große Sieger der Regionalwahlen: Nigel Farage, der Mann, der vor kaum drei Jahren noch im Dschungelcamp Kakerlaken und Penis-Pizza gegessen hatte, feierte am 8. Mai die Erfolge seiner rechtspopulistischen Reform-Partei von Nordengland bis Wales in typisch nassforscher Manier. Das Land habe „einen wahrhaft historischen Wandel in der britischen Politik“ erlebt, erklärte er.

In dem Punkt hat er recht. Fast 1500 Mandate in Stadt- und Landtagen verlor Keir Starmers regierende Labour-Partei letzte Woche – an Reform, aber auch an unabhängige Kandidaten und die Grünen, die unter ihrem neuen Parteichef Zack Polanski einen harten linkspopulistischen Kurs einschlagen. Neben Labour gehörten auch die Tories, einst erfolgreichste Partei der Welt, zu den großen Verlierern der Wahlen.

Das britische Mehrheitswahlrecht, ausgelegt für zwei starke Großparteien, ächzt schon länger unter einer politischen Landschaft, in der sich nun mehr als fünf Parteien Kopf-an-Kopf-Rennen liefern. Ein perfektes Klima für Demagogen wie Farage. „Wenn in Deutschland die AfD 28 Prozent der Stimmen erhält,

hat der Bundestag ein großes Problem“, sagt Robert Ford, Professor für Politikwissenschaften an der University of Manchester. „Wenn aber Reform 2029 bei den Parlamentswahlen 28 Prozent erzielen sollte, könnte die Partei fünf Jahre lang in Westminster regieren.“

Ein Szenario, das im Königreich viele für wahrscheinlich halten. Das hätte auch für Europa Folgen: etwa in der Zusammenarbeit auf militärischem Gebiet, wo Premier Starmers Regierung Fortschritte gemacht hatte. Auch mit der von Starmer vorangetriebenen Annäherung der Briten an die EU dürfte es unter dem Brexit-Urvater Farage vorbei sein. Bei Disputen innerhalb der Nato könnte der Trump-Freund ein größerer Störfaktor werden, als es Ungarns Viktor Orbán gewesen war, über dessen Abgang man in Brüssel gerade noch erleichtert war.

Sechs Premierminister hatten die Briten im letzten Jahrzehnt. Ausgerechnet Starmer, der ihnen einen nüchternen, ideologiefreien Regierungsstil versprochen hatte, ebnet nun den rechten Populisten den Weg in die Downing Street – nicht vorsätzlich, sondern aus Inkompetenz.

Dagmar Seeland, Auslandsredakteurin

Sie wollen mehr wissen? Schreiben Sie eine E-Mail an fragen@stern.de

WOHNEN

Warum sind Nebenkosten-Abrechnungen oft so fehlerhaft?

Wer von seinem Vermieter aufgefordert wird, eine hohe Nebenkosten-Nachzahlung zu leisten, der fragt sich: Stimmt das wirklich so? Tatsächlich seien viele Abrechnungen fehlerhaft, monieren Verbraucherschützer. Mietervereine schätzen, dass das auf jede zweite zutrifft. Die Firma Mineko, die für Mieter gegen Gebühr die Abrechnung prüft, kommt in einer aktuellen Auswertung zu drastischeren Ergebnissen: Von 37.000 im vergangenen Jahr geprüften Nebenkostenabrechnungen waren rund 90 Prozent fehlerhaft. „Fehler passieren, weil die Materie komplex ist und übers Jahr eine Vielzahl an Kosten und Rechnungen anfallen“, sagt Mineko-Chef Chris Möller. Oft werde bei der Abrechnung nachlässig oder unter Zeitdruck gearbeitet.

Häufigster Fehler: Es werden Positionen abgerechnet, die nicht klar genug benannt

sind, zum Beispiel allgemein: „Wartung Technik“. Außerdem setzen viele Vermieter Dinge auf die Rechnung, die weder in der Betriebskostenverordnung stehen noch im Mietvertrag vereinbart sind. Manche werden dabei richtig kreativ – so wie der Vermieter, der die Kfz-Versicherung für seinen Porsche abrechnen wollte. Zudem stimmen oft die Verteilerschlüssel nicht, nach denen Heizung und andere Kosten in Mehrfamilienhäusern auf die einzelnen Parteien umgelegt werden. Wer Fehler in der Abrechnung findet, kann Widerspruch einlegen und eine Korrektur fordern.

Übrigens: In jedem zwölften von Mineko geprüften Fall mussten die Mieter die Nachzahlung allein aus formalen Gründen überhaupt nicht leisten. Die Vermieter hatten es schlicht versäumt, die Abrechnung fristgemäß bis zum Ende des Folgejahres zu erstellen. Daniel Bakir, Wirtschaftsredakteur

GESUNDHEIT

Wie gefährlich sind Kreuzfahrten?

Die drei Todesfälle an Bord der MS „Hondius“ durch das Hantavirus beunruhigen viele Urlauber, die sich auf ihre Kreuzfahrt im Sommer freuen. Doch solche fatalen Ereignisse kommen relativ selten auf Kreuzfahrtschiffen vor. „Wir sind vorbereitet auf Ebola und solche Katastrophen, aber das Hantavirus ist mir noch nie untergekommen“, sagt der Herzchirurg und Schiffsarzt Reinhard Friedl. Pro Jahr ereignen sich weltweit schätzungsweise 200 Todesfälle an Bord der immer größeren Kreuzfahrtschiffe, bei einer stetig wachsenden Zahl von Passagieren. So waren laut Branchenvereinigung Clia im vergangenen Jahr weltweit 37,2 Millionen Menschen auf Hochsee-Kreuzfahrtschiffen unterwegs. Zum Vergleich: 2025 starben in Deutschland 2800 Menschen bei Verkehrsunfällen.



Ein Arzt muss immer an Bord sein

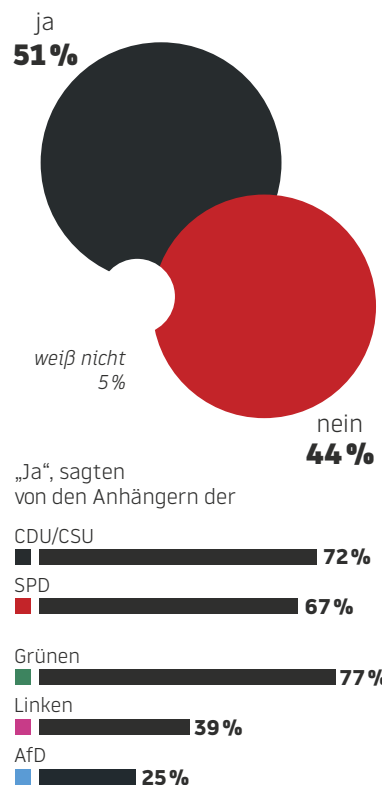
Die häufigsten Todesursachen an Bord sind Herz-Kreislauf-Ereignisse. Dies dürfte nicht weiter verwundern. Das Durchschnittsalter der Passagiere liegt laut Clia bei knapp 47 Jahren, viele sind schon über 70 Jahre alt und haben damit ein generell höheres Risiko für tödliche Ereignisse wie Herzstillstand, Herzinfarkt oder Schlaganfall.

Doch solche medizinischen Notfälle seien vergleichsweise selten, so Friedl: „Am häufigsten sind Erkrankungen der oberen Atemwege, also Husten, Schnupfen, Heiserkeit.“ Sehr unangenehm ist es, wenn an Bord Magen-Darm-Infektionen die Runde machen, denn auf einem voll besetzten Schiff ist die Gefahr einer Ansteckung sehr groß. An Bord gelten daher strenge Vorschriften für Hygiene, so der Schiffsarzt.

Helmut Broeg, Wissenschaftsredakteur

UMFRAGE DER WOCHE

Soll Deutschland Minenräumboote in die Straße von Hormus schicken?



Die Bundesregierung diskutiert die Beteiligung an einer Militärmision zur Sicherung der Straße von Hormus. Voraussetzung ist das Ende der Kampfhandlungen zwischen der USA und dem Iran, ein militärisches Konzept sowie die Zustimmung des Bundestags. Laut einer Forsa-Umfrage im Auftrag von stern und RTL sind **51 Prozent der Deutschen dafür, 44 Prozent dagegen**. Damit liegen die Zustimmungswerte ähnlich hoch wie Mitte April. Bereits damals war die Hälfte der Bundesbürger für den Einsatz von deutschen Minenräumbooten im Nahen Osten. Geteilt ist die Meinung zwischen Ost und West: Während Westdeutsche mehrheitlich dafür sind (52 Prozent), lehnen Ostdeutsche dies überwiegend ab (53 Prozent). Am häufigsten wären Anhänger der CDU/CSU, der Grünen und auch der SPD für eine deutsche Beteiligung an einer Mission zur Sicherung der Schifffahrt. Von den Anhängern der AfD sprechen sich fast drei Viertel dagegen aus.

Forsa-Umfrage im Auftrag von stern und RTL Deutschland: 1009 Befragte am 7. und 8. Mai 2026. Statistische Fehlertoleranz +/- 3 Prozentpunkte

FRIED



„Ein Phänomen geht um in der Koalition: Immer wieder sind Aussagen nicht so gemeint, wie sie sich anhören. Das könnte böse Folgen haben.“

Meine Güte, das hat ja gar nicht mehr aufgehört! Irgendwann konnte man die Fälle kaum noch mitzählen. Ein Phänomen ist da in den vergangenen Wochen über die Bundesregierung gekommen und auch über andere. Wie ein Fieber hat es sich in Berlin ausgebreitet. Die Rede ist vom „War nicht so gemeint“-Syndrom.

Angefangen hat alles mit dem Kanzler. Bei ihm war das Phänomen nicht ganz neu, genau genommen macht es schon länger einen Teil des Erfolgs aus, den Friedrich Merz nicht hat. Vor einiger Zeit hatte er sich bekanntlich zum Stadtbild seine Gedanken gemacht – eine Äußerung, von der er Monate später selbst öffentlich sagte, dass er sich klarer hätte ausdrücken sollen, um richtig verstanden zu werden. Also: War nicht so gemeint.

Jüngst kam sein Satz zur gesetzlichen Rentenversicherung, die nur noch Basisrente sein und nicht mehr zur Sicherung des Lebensstandards reichen werde. Wenige Monate vor wichtigen Landtagswah-

Nico Fried freut sich, von Ihnen zu hören. Schicken Sie ihm eine E-Mail an nico.fried@stern.de

len in Ostdeutschland war das ein richtiger Knaller des CDU-Vorsitzenden, über den sich seine wahlkämpfenden Kollegen in Sachsen-Anhalt und anderswo gefreut haben wie der Schwarzfahrer über eine Fahrscheinkontrolle. Die Bundesarbeitsministerin Bärbel Bas hat in der Talkshow von Sandra Maischberger über ein Gespräch mit Merz berichtet, in dem er ihr erklärte, er habe das so nicht sagen wollen, wie es eigentlich alle verstanden hatten. Also: War auch nicht so gemeint.

Möglicherweise hat sich Bas bei diesem Gespräch, das nicht telefonisch, sondern persönlich am Rande des Kabinetts stattgefunden hat, bei Merz angesteckt. Denn kurz darauf, am 1. Mai, hielt die SPD-Vorsitzende eine Rede, in der sie von menschenverachtenden Angriffen auf den Sozialstaat sprach. Diesen Satz nicht als Kritik an Merz zu verstehen, hätte wahrscheinlich noch mehr guten Willens bedurft, als ihn ein Italiener aufbringen müsste, eine mit Ananas belegte Pizza zu essen. Als der „Spiegel“ Bas nach ihrer Attacke auf den Kanzler fragte, antwortete sie...? Na? Genau. War auch nicht so gemeint.

Damit kein Ende. Matthias Miersch, der Vorsitzende der SPD-Fraktion – kleine Erinnerung: Die Sozialdemokraten sind der Koalitionspartner der Union von Friedrich Merz –, sagte in einer SPD-Veranstaltung über den Kanzler, es sei „ein Riesenproblem, dass er so ein impulsiver Mensch ist“. Und: „So kann man eigentlich kein Kanzleramt führen.“ Miersch hat diese Sätze später nicht dementiert, sondern im ZDF nur gesagt, er habe Merz „mitnichten die Fähigkeit abgesprochen, Kanzler zu sein“. Also: War auch nicht so gemeint.

Es wäre gut, wenn die Koalition sich dieses Syndroms allmählich wieder entledigen könnte, weil es sonst sehr unangenehme Folgen haben könnte, wie sich an einem selbstverständlich völlig zufällig gegriffenen Beispiel gut erläutern lässt: Friedrich Merz hat in den vergangenen Tagen immer wieder gesagt, dass er keine Minderheitsregierung unter Duldung der AfD führen wolle und auch keine Neuwahlen anstrebe. „Das wird es mit mir nicht geben“, versprach er zum Beispiel bei Caren Miosga.

Man kann nur hoffen, dass es in der Union nicht Leute gibt, die das als Aufforderung, gar als günstige Gelegenheit verstehen, nach der Devise: Wenn Merz sagt, das werde es mit ihm nicht geben, meint er eh wieder etwas anderes. Kennen wir ja schon. ✖

Apothekenqualität
zum fairen Preis

Für
MUSKELN
und
NERVEN

Magnesium, wie wir es mögen



MAGNESIUM 400 CITRAT

Trinkgranulat

- 400 mg Magnesium in Citrat-Qualität
- Mit Orange-Granatapfel-Geschmack

PZN: 03979800



MAGNESIUM 400 DIRECT

Direct-Granulat

- 400 mg Magnesium, davon 200 mg aus Citrat
- Einnahme ohne Wasser

PZN: 13590078



MAGNESIUM 400 DEPOT

2-Phasen-Depot-Tabletten

- 200 mg Magnesium in der Direkt-Phase mit schnellerer Freigabe
- 200 mg Magnesium mit Depot-Funktion

PZN: 11034864

Magnesium trägt zur normalen Funktion der Muskeln und des Nervensystems, zum normalen Energiestoffwechsel sowie zum Elektrolytgleichgewicht bei.

doppelherz.de



A woman's silhouette is shown in profile against a solid red background. A thin, vertical, slightly wavy line, possibly a hairpin or a thin rod, is positioned near the top of her head. The woman's hair is dark and appears to be pulled back. She is wearing a light-colored garment, possibly a jacket or a top, which is visible on the right side of the frame.

TITELGESCHICHTE

„GERADE SEHE ICH WENIG LICHT“

Sieben Wochen nach Veröffentlichung der Vorwürfe gegen Christian Ulmen ist Collien Fernandes ernüchtert. Ein Gespräch über Hasskommentare – und die schwierige Entscheidung, den Vater ihrer Tochter anzuzeigen.

Interview: Christine Zerwes; Fotos: Aaron Leithäuser



Collien Fernandes, 44,
engagierte sich
über Jahre gegen
sexualisierte
digitale Gewalt,
ehe ihr klar wurde,
dass ein mut-
maßlicher Täter
ihr Ehemann
Christian Ulmen ist

F

Frau Fernandes, Sie drehen gerade auf Mauritius für „Das Traumschiff“. Bei Instagram haben Sie es kürzlich als Ihren sicheren Ort bezeichnet. Wie gut tut es Ihnen, so weit weg zu sein?

Das Traumschiff hat mir in schwierigen Zeiten sehr geholfen. Manches hätte ich nicht durchgestanden ohne Fluchtmöglichkeit.

Seit dem Bekanntwerden Ihrer Geschichte hat sich der Blick vieler Frauen geschärft. Manche sprechen darüber, dass sie plötzlich auch den eigenen Partner misstrauischer betrachten. Was raten Sie denen?

Ich verstehe das. Es gab ja auch gerade viel Aufsehen, als der Kriminalbeamte Dirk Peglow in einem Interview sagte, dass es für Frauen statistisch sicherer sei, keine Beziehung mit einem Mann anzufangen. Man sollte Männer natürlich nicht unter Generalverdacht stellen. Aber wenn ich auf mein eigenes Leben blicke – erst nach 15 Jahren Beziehung habe ich die Abgründe des Mannes, mit dem ich zusammen war, so richtig kennengelernt. Wie lange soll ich denn jemanden daten, um ihm wirklich zu trauen? 20 Jahre?

Also dann doch lieber niemandem vertrauen?

Natürlich verbergen diejenigen, die Dreck am Stecken haben, diesen so gut sie nur können. Am besten wäre es, wenn die Täter selbst ein Bewusstsein dafür entwickeln. Nur wer Schuldbewusstsein empfindet, kann zu seinen Taten stehen. Das sieht man auch in meinem Fall: So wie der Täter jetzt agiert, zeigt er mir, dass ihn kein schlechtes Gewissen plagt, er sich nicht schuldig fühlt.

Woran machen Sie das fest?

Ich war vor zwei Tagen mal wieder auf Facebook. Da schreiben Leute über mich, dass ich hoffentlich „den Küblböck mache“, wenn ich jetzt schon auf dem Schiff sei. Oder: „Ich hoffe, dass die da runterfällt.“ Solche Hasskommentare kamen erst, als von der Gegenseite Falschbehauptungen kolportiert wurden und Statements, die ganz bewusst missverständlich formuliert waren.

Haben Sie ein Beispiel?

Die Täterseite hatte behauptet, ich hätte eine Erklärung vor einem Notar in Spanien abgeben müssen, und weil ich das nicht tat, sei das Verfahren vollständig ausgesetzt worden. Dazu haben Christian Ulmens Anwälte sogar eine Pressemitteilung herausgegeben. Ihre Behauptungen stimmten aber nicht. Das musste die Gegenseite dann einigen Medien gegenüber, die nachgefragt hatten, einräumen. Die spanische Gerichtssprecherin sagte klar, dass das eine Falschaussage sei. Das passierte nun schon mehrfach. Solche Aktionen dienen einzig dazu, mich zu diskreditieren, denn solche Falschmeldungen ziehen weite Kreise. Noch immer steht das in diversen Artikeln. Auf einen umfassenden Fragenkatalog des stern zu diesen und weiteren Punkten reagieren Christian Ulmens Anwälte mit einer Stellungnahme, in der es heißt, ihr Mandant bestreite „die Vorwürfe von Frau Fernandes“. Für Ulmen gilt die Unschuldsvermutung. Zu diesem Punkt schreiben die Anwälte darüber hinaus, die Behauptung, dies sei nun schon mehrfach geschehen, entbehre jeder Tatsachengrundlage und sei schlicht falsch.

„ICH HÄTTE
ES GERN AUF
ANDEREM
WEGE
GEKLÄRT“

In die Diskussion geriet auch ein Vorfall aus dem Jahr 2023, als es in Ihrer Wohnung auf Mallorca zu physischer Gewalt von Christian Ulmen gegen Sie gekommen sein soll.

Genau, da hieß es von der Täterseite, eine einseitige Schuldzuweisung seitens der Justiz habe es nicht gegeben und es sei kein Verfahren eingeleitet worden. Dabei steht in den Dokumenten genau das drin: dass ein Verfahren wegen Körperverletzung gegen Christian Ulmen eingeleitet wurde. Und dass es hinreichende Anhaltspunkte dafür gebe. Die Täterseite lügt und verdreht einfach die Tatsachen. Fakt ist, dass das Verfahren nur deshalb nicht weiterging, weil ich damals gesagt habe: Ich möchte nicht gegen ihn aussagen und ich werde ihn nicht anzeigen. Die Justiz hätte es weiterverfolgt, wenn ich mich nicht dagegen entschieden hätte.

Zu diesem Punkt äußern sich Ulmens Anwälte wie folgt: Dem von Frau Fernandes erhobenen Vorwurf, die Täterseite lüge und verdrehe die Tatsachen im Zusammenhang mit dem Vorfall aus dem Jahr 2023, wird mit aller Entschiedenheit entgegengetreten.

Wenn Sie auf die vergangenen Wochen blicken: Würden Sie sich noch einmal dafür entscheiden, die Vorwürfe gegen Christian Ulmen öffentlich zu machen?

Ich kriege wahnsinnig viele emotionale Nachrichten von Frauen, die mir ihre Leidensgeschichten erzählen und sagen: „Ich fühle das so, was du gerade durchmachst.“ Weil es nicht nur die Tat ist, die man verarbeiten muss, sondern zusätzlich noch das fehlende Schuldbewusstsein des Täters. So geht der Terror immer weiter. Täter verdrehen den Hergang der Dinge, streuen Falschbehauptungen über das Opfer. Genau das schildern mir die Frauen: diesen Schrecken ohne Ende. Ich weiß nicht, ob ich einer Frau, die mich um Rat bittet, nach meinen Erfahrungen sagen würde: Zeig ihn an!

Haben Sie das Gefühl, dass digitale Gewalt immer noch bagatellisiert wird?

Auf jeden Fall. Ja, digitale Gewalt ist keine Gewalt, die blaue Flecken hinterlässt. Aber der Schmerz ist echt und muss genauso therapeutisch aufgearbeitet werden. Darum braucht es Schulungen für die, die mit Opfern in Kontakt kommen – Lehrer, Polizisten, Menschen in der Justiz.

Welche Reaktionen haben Sie in den vergangenen Wochen positiv überrascht – und welche am härtesten getroffen?

Die Reaktionen waren zu fast 100 Prozent positiv, bis der Täter angefangen hat mit dieser miesen Nebelkerzen-Taktik. Also erstens mit den Falschbehauptungen und zweitens mit Nebenaspekten, die den Blick auf das Wesentliche verschleiern sollen. So auch die ganze Deepfake-Debatte.

Macht es für Sie einen Unterschied, ob es Deepfakes sind – oder Videos von Frauen, die Ihnen ähnlich sehen?

Es haben sich inzwischen weitere Männer gemeldet, daher haben wir mehr Kenntnis vom Vorgehen des Täters. Er hat sehr wohl falsche sexualisierte Bilder von mir verschickt. Am Ende ist es eine technische Debatte. Bis zu einem gewissen technischen Fortschritt nannte man diese nur Fake und nicht Deepfake, weil es ein anderes Bildmanipulationsverfahren ist. Das lässt sich mit bloßem Auge nicht unterscheiden, aber das nutzt er gerade für sich. Wir haben nun digitale Forensiker für die Bildanalyse. Zudem verschickte er Pornovideos mit der Behauptung, dass ich

„NATÜRLICH IST ES WAHNSINNIC SCHWIERIG, DEN VATER DES EIGENEN KINDES ANZUZEIGEN“



Fernandes hat das Gefühl, dass ihren Ex-Mann Christian Ulmen kein schlechtes Gewissen plagt

das sei. Einer der Zeugen sagte: „Ich habe ein Video bekommen, da nimmt ein Typ dich von hinten.“ Weil die Jungs mich nicht nackt kennen, sehen die natürlich keinen Unterschied. Am Ende ist es doch so oder so Missbrauch und die Debatte, ob Fake, Deepfake oder eine Frau, die mir ähnlich sieht, eine reine Nebelkerze.

Ulmens Anwälte und der „Spiegel“ befanden sich in einem Rechtsstreit. Dabei ging es auch um die Frage, ob die Berichterstattung des „Spiegel“ den Verdacht erwecke, Ulmen habe Deepfake-Videos von Fernandes verbreitet. Am 7. Mai entschied das Landgericht Hamburg, dass es rechtmäßig und angemessen war, über die Vorwürfe zu berichten.

Wundert es Sie, dass es einige Männer offenbar total realistisch fanden, dass sie von Ihnen Sexvideos geschickt bekommen?

Nein, da möchte ich die Männer auch gerne in Schutz nehmen, denen mache ich gar keinen Vorwurf. Es steht jedem frei, zu flirten und Sex-Talk zu machen – wenn es denn selbstbestimmt ist.

Es kann aber sehr wohl sein, dass Sie jemandem aus Ihrem Job-Umfeld gegenüberstehen, der zu diesen Männern zählt.

Wie fühlt sich das an?

Ich hoffe, dass inzwischen alle mitbekommen haben, dass ich das nicht war. Auch deswegen musste ich an die Öffentlichkeit. Ich hätte es gern auf anderem Wege geklärt, ich wollte den Männern sagen, dass nicht ich dahinterstecke. Aber der Täter hat mir diese Chance bis zuletzt nicht gegeben, wollte mir die Namen nicht nennen. Das war auch der Grund, weshalb mich meine Therapeutin irgendwann darin bestärkte, immerhin hat der Täter all das in der Öffentlichkeit gemacht, mit einem öffentlichen Profil Männer angebaggert, Nacktfotos und Sexvideos verschickt. Es ließ mir keine Ruhe. Um meinen Frieden zu finden, musste ich das klarstellen.

Ulmens Anwälte: Der Vorwurf von Frau Fernandes wird bestritten.

Nach der Veröffentlichung haben die Menschen besonders auf die Reaktionen derer gewartet, die als Freunde und enge Kollegen Christian Ulmens gelten – Fahri Yardım, Benjamin von Stuckrad-Barre, Kolleginnen aus Ulmens Serie „Jerks“ wie Pheline Roggan. Wer von denen hat sich auch bei Ihnen gemeldet?

Die Jerks-Frauen – Jasna Fritzi Bauer, Emily Cox und Pheline Roggan. Sie haben mir direkt geschrieben und ich hatte das Gefühl, dass sie es auch ernst meinen und ehrlich schockiert sind. Und dann gab es noch ►



Ulmen und Fernandes
frisch verliebt auf einer
Party im Jahr 2010

„ICH WÜNSCHE MIR NUR, DASS SCHNELL VERHANDELT WIRD“

eine Episodenrolle, eine Schauspielerin, die mir eine sehr lange und sehr emotionale Nachricht geschickt hat, weil sie selbst gewisse Erfahrungen gemacht hatte.

Gab es auch Menschen, von denen Sie sich gewünscht hätten, dass sie sich melden, die es aber nicht getan haben?

Nein, eher umgekehrt. Ich habe viele tolle und bestärkende Nachrichten bekommen, und zwar von viel mehr Menschen, als ich erwartet hätte. Es hat sich gut angefühlt, mit diesem schweren Rucksack nicht mehr allein herumzulaufen.

Wie einsam hatten Sie sich davor gefühlt?

Mein Ex-Mann hatte mir, als wir noch zusammen waren, verboten, mit Freundinnen drüber zu reden. Und ich habe mich daran gehalten. Was mich sehr belastet hat, war, nicht zu wissen, wer die Männer sind. Ich fühlte mich in dieser Zeit wahn-sinnig einsam und alleine.

Ulmens Anwälte: Der Vorwurf von Frau Fernandes wird bestritten.

Ein Vorwurf, der Frauen – und auch Ihnen – vor allem von Männern schnell gemacht wird: Eine Mutter sollte es ihrem Kind nicht antun, den Vater öffentlich anzuklagen. Bei uns im stern erklärte Markus Lanz, er habe auch Mitgefühl mit Christian Ulmen und hätte das Thema selbst im Privaten gelöst. Was entgegnen Sie?

Ich würde mir wünschen, dass die Männer, die so etwas sagen, genau diese Tatsache mitberücksichtigen: Dass der Täter mir leider nicht die Chance gegeben hat, das auf direktem Wege zu klären. Sie sollten sich vielleicht mal vergegenwärtigen, wie das ist, auf die Straße zu gehen, zu Eltern-

abenden, ans Set – und nicht zu wissen, an wen man Nacktbilder und Sexvideos verschickt hat.

Was sagen Sie zu dem Argument einiger, dass Sie Ihre Tochter vielleicht hätten schützen müssen vor dieser öffentlichen Wahrheit?

Genau diese Haltung führt dazu, dass Täter nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Ich war vor zwei Jahren bei „Hart aber fair“ zum Thema digitale Gewalt. Dort war eine Frau, die physische Gewalt erlebt hat, und die erzählte, der Täter habe immer zu ihr gesagt: „Wenn du den Mund aufmachst, zerstörst du die Familie.“ Das schildern auch viele Vergewaltigungsopfer. In meinem Fall ist es aber noch mal anders. Der Missbrauch hat von Anfang an in der Öffentlichkeit stattgefunden. Mit diesen Social-Media-Accounts hat er ein falsches Bild von mir kreiert – in der Öffentlichkeit. Und das musste ich geraderücken. Da kann man doch nicht sagen, dass das eine Privatangelegenheit sei.

Welche Rolle spielte Ihre Tochter bei Ihrer Entscheidung?

Natürlich ist es wahnsinnig schwierig, den Vater des eigenen Kindes anzuzeigen, deshalb entscheiden sich ja auch viele Frauen dagegen. Und natürlich habe ich lange darüber nachgedacht. Aber was wäre das für ein Signal an meine Tochter gewesen, hätte ich es nicht getan? Nachdem ich mein Schweigen gebrochen hatte, sagte eine Freundin zu mir: „Das ist das Beste, was du für deine Tochter tun konntest: dass sie, wenn ihr so etwas widerfahren sollte, gelernt hat, dass sie den Täter nicht schützen muss – egal, wie nah er ihr steht.“ Hinzu kommt, dass unser Prozess in Spanien wohl ohnehin öffentlich stattgefunden hätte.

Wenn Eltern sich trennen, gibt es immer noch das gemeinsame Kind, für das beide in der Regel weiter zusammenarbeiten müssen. Wie können Sie Christian Ulmen, den Sie oft nur „den Täter“ nennen, noch auf einer Vater-Ebene begegnen?

Das ist gerade ein ganz schwieriges Thema, auf das ich nicht näher eingehen will.

Welche Frage hat Ihnen bisher noch niemand gestellt, die Sie sich aber gewünscht hätten?

Ich habe den Eindruck, vielen ist die Dimension von digitalem Missbrauch nicht klar. Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Einer der Zeugen ist Masseur. Christian hat in meinem Namen eine Massage angefragt und mit dem Masseur ein bisschen hin- und hergeschrieben. Irgendwann fragte er ihn – in meinem Namen – ob er nach der Massage auf mir abspritzen könne, weil mich das geil machen würde. Das sollte man sich vor Augen führen, wenn man über meine Geschichte spricht. Er bittet in meinem Namen einen fremden Mann, ob der auf seiner Gattin ejakulieren könne. Er verbreitete in meinem Namen eine Geschichte, in der ich vergewaltigt werde. Damit bringt er mich ja auch in Gefahr. Kann doch sein, dass mich einer der Männer mal irgendwo hinter 'ne Wand zieht. Und dann muss ich mir von Männern anhören, dass das doch alles gar nicht so schlimm sei, weil nur virtuell.

Ulmens Anwälte: In der Sache selbst bestritten unser Mandant den geschilderten Vorgang.

Gibt es einen Lichtblick für Sie, etwas, auf das Sie sich freuen?

Gar keinen im Moment. Gerade sehe ich wenig Licht. Ich wünsche mir nur, dass schnell verhandelt wird. Und dass dieser ganze Horror endlich vorbei ist. ✖

**„Seid Ihr die Zeitzeugen,
die wir nicht
mehr sein können.“**

© Stefanie Loos



**Unterstützen Sie zum 1. Todestag von Margot Friedländer
den Aufbau ihrer Stiftung.**



**Empfänger: Margot Friedländer Stiftung
IBAN: DE69 1005 0000 0191 2629 27**



**margot friedländer
stiftung**

TITELGESCHICHTE

WUT ZUR VERÄNDERUNG

Was mit Vorwürfen gegen Christian Ulmen begann, wurde zur gesellschaftlichen Debatte: über digitale Gewalt, weiblichen Mut – und die Frage, ob sich wirklich etwas wandelt.

Ausgerechnet die zwei – das war der Tenor der Anteilnahme, als Collien Fernandes und Christian Ulmen im September 2025 nach 14 Ehejahren ihre Trennung bekannt gaben. Hatte ihre mitunter öffentliche Beziehung doch lange gewirkt wie eine, die fast jeder ersehnt – gleichberechtigt, harmonisch, zugewandt. Hier der schrullige, oft bissige, aber liebenswerte Comedian, der sich einst selbst bezeichnet hatte als „der Typ Mann, den sich der Feminismus immer gewünscht hat“, da die strahlende, lebhaftige Moderatorin – ein modernes Traumpaar.

Am 19. März dieses Jahres kommentierten wieder Tausende „ausgerechnet“. Collien Fernandes erhob im „Spiegel“ Anschuldigungen gegen Christian Ulmen, die so schwer wiegen, dass ihre Folgen sogar die Bundesregierung beschäftigen sollten. Ulmen habe sie „virtuell vergewaltigt“, wie Fernandes es nennt, indem er über Jahre in sozialen Netzwerken Fake-Profilen seiner Ehefrau erstellt, „Hunderte von Männern“ in ihrem Namen angeschrieben und mit circa 30 davon Chats und Gespräche sexuellen Inhalts geführt haben soll. Zudem soll Ulmen erotische Bilder und Videos verschickt haben, die den Eindruck erweckten, Fernandes sei beim Sex zu sehen.

Es war ein Moment der Initiation – in beide Richtungen. Fast 900.000 Leute lasen Fernandes' Statement auf Instagram, knapp 89.000-mal wurde es geteilt. Die Solidarisierung mit ihr war immens: Nur drei Tage nach Erscheinen des „Spiegel“-Artikels versammelten sich in Berlin Tausende zu einer Demo, um gegen sexualisierte Gewalt und für strengere Gesetze zu protestieren. Einige Tage später strömten mit demselben Ziel rund 20.000 Menschen auf den Hamburger Rathausplatz.

Doch da war auch die andere Seite bereits laut geworden. Fernandes bekam Morddrohungen, hatte die Teilnahme an der Hamburg-Demo zunächst wegen Sicherheitsbedenken abgesagt. Als sie dann doch auf die Bühne trat, sprach sie mit stockender Stimme ins Mikrofon: „Ich stehe jetzt hier mit einer schuss-sicheren Weste, mit Polizeischutz und mit Security, weil ich Morddrohungen bekomme. Weil Männer – zu 100 Prozent Männer – mich killen wollen. Da muss man sich nicht mehr wundern, dass so viele Frauen einfach auch den

Mut nicht haben, rauszugehen und zu sagen, dieses und jenes wurde mir angetan.“

Hat ihr Fall etwas in Gang gesetzt, das größer ist als sie selbst? Hat er gar eine Veränderung der Gesellschaft bewirkt?

Laut einer vom *stern* in Auftrag gegebenen Forsa-Umfrage glauben 62 Prozent der Deutschen, die etwas von dem Fall mitbekommen haben, dass die von Fernandes erhobenen Vorwürfe und die öffentliche Debatte darüber dazu führen werden, dass in Deutschland künftig stärker gegen Identitätstäuschungen mit sexuellem Inhalt, das Verbreiten von gefälschten pornografischen Inhalten und Gewalt im Internet vorgegangen wird. 36 Prozent glauben das nicht.

Für viele wird Collien Fernandes in jenen Tagen also zur Heldin, ja gar zu einer Ikone des Feminismus. Die Mutige, die sich wehrt. Die nicht klein beigt. Das Private ist politisch – diese Kampfpapare der Frauenbewegung aus den Sechzigern und Siebzigern, sie hallt herüber ins neue Jahrtausend. Viele, vor allem Frauen, aber auch einige Männer, scheinen sich einig darüber, dass es reicht. Dass sich etwas ändern muss. Dass Frauen besser geschützt gehören und Täter härter bestraft. Auch in Köln, Frankfurt und Münster demonstrieren die Menschen, in München, in Hannover. Wenig in den vergangenen Jahren hat mehr Leute spontan auf die Straße getrieben als der Fall Fernandes.

Collien Fernandes ist seither auf allen Kanälen: Sie saß bei Caren Miosga, schaltete sich in den „Tagesthemen“ zu, gibt Interviews. Politiker verschiedener Parteien sprangen ihr zur Seite. Der hessische Ministerpräsident Boris Rhein sagte: „Gegen solche Straf- und Schandtaten müssen wir mit aller Härte vorgehen.“ Grünenpolitikerin Ricarda Lang dankte Fernandes für ihren Mut, SPD-Mann Kevin Kühnert zog eine Parallele zum Fall Gisèle Pelicot: „Es sind diese Taten, die beweisen, dass der Satz ‚Die Scham muss die Seiten wechseln‘ nicht in irgendeine Sprüchekalender gehört, sondern in unser Bewusstsein.“ Der Bundestag debattierte kurz nach Bekanntwerden der Vorwürfe über digitale Gewalt, die Justizministerin beschleunigte einen Gesetzesentwurf dazu, sogar der Kanzler äußert sich.

Und die Gegenseite? Auf Anfrage des *stern* antworten Ulmens Anwälte nach Erscheinen des „Spiegel“-Berichts



Christine Zerwes spürte unter den Frauen in ihrem Bekanntenkreis eine noch größere Empörung als bei vorangegangenen Skandalen und hofft, dass diese Energie wirklich etwas bewegt – politisch und in unserem Alltag.

lediglich mit einem allgemeinen Statement. Konkrete Fragen zu den Vorwürfen blieben unbeantwortet. Es heißt dort nur, in dem Artikel würden „unwahre Tatsachen aufgrund einer einseitigen Schilderung verbreitet“. Eine einstweilige Verfügung, die Ulmens Anwälte gegen die „Spiegel“-Berichterstattung erreichen wollten, wurde vom Landgericht Hamburg am vergangenen Donnerstag aber in vier von fünf Begehren zurückgewiesen. Später schrieben die Anwälte in einer Pressemitteilung, Ulmen habe zu keinem Zeitpunkt Deepfake-Videos von Fernandes oder anderen Personen hergestellt oder verbreitet. Außerdem sei es bei dem mutmaßlichen Vorfall körperlicher Gewalt auf Mallorca im Januar 2023, der auch im „Spiegel“-Artikel beschrieben wird, zu „keinerlei einseitigen Gewalthandlungen und/oder Bedrohungen“ durch Ulmen gekommen. Die Polizei habe „auch Frau Fernandes im Zuge desselben Geschehens wegen körperlicher Gewalt vorübergehend festgenommen.“ Fernandes widerspricht via Instagram. Den Kern der Vorwürfe – das Erstellen der Fake-Accounts, die Kommunikation mit den Männern, das Übermitteln von pornografischem Material – beanstanden Ulmens Anwälte nicht. Dennoch gilt für Ulmen die Unschuldsvermutung.

Warum aber ist, nach all den Demos, der Solidarität, der politischen Debatte, der Gegenwind in den vergangenen Wochen plötzlich stärker geworden? Vielleicht auch, weil Collien Fernandes nicht die Rolle des Opfers erfüllt, wie viele es sich vorstellen: gebrochen, bescheiden, still auf Hilfe hoffend. Fernandes klagt an, kämpferisch, laut, unbequem.

Die Soziologin und Gender-Expertin Paula-Irene Villa Braslavsky sagt: „Von ihrem selbstbewussten Auftreten fühlen sich offenbar einige provoziert: Spielt sie nicht mit ihren körperlichen Reizen? Sucht sie vielleicht nur Aufmerksamkeit?“ Ähnlich seien die Reaktionen damals im Fall von Harvey Weinstein in den USA gewesen, der die #MeToo-Bewegung ausgelöst habe. „Na ja, das sind ja Schauspielerinnen, die wollen berühmt werden, die legen es doch darauf an“ – das dachten viele“, so Villa Braslavsky. Anders sei es bei Gisèle Pelicot. Auf sie als beschützenswerte Frau können sich die meisten einigen. „Die Frau muss auf jeden Fall ‚gut‘ sein, muss und darf das Opfer sein, im Grunde eine Art Heiligenfigur, die weder als sexuelles noch als eigenständiges Wesen wahrgenommen wird; die alles richtig macht und dabei betrogen wird“, so Villa Braslavsky.

Der Rechtsstreit Fernandes-Ulmen ist in der Zwischenzeit von Spanien nach Deutschland gewandert. Fernandes hatte zunächst in Spanien Anzeige erstattet, weil das Paar seit 2023 auf Mallorca lebte und weil Spanien seit einer Gesetzesreform im Jahr 2022 eines der schärfsten Strafrechte bei sexueller Gewalt gegen Frauen hat. Da die mutmaßlichen Taten aber vor allem in Deutschland begangen worden sein sollen, wo Fernandes und Ulmen vor dem Umzug nach Palma wohnten, und offenbar auch die Zeugen hier leben, wies das spanische Gericht die Zuständigkeit von sich. Fernandes’

Anwälte sind dagegen in Berufung gegangen. Zum jetzigen Zeitpunkt ist darum offen, ob in Potsdam oder Palma verhandelt werden wird. Im Gespräch mit dem *stern* sagt Collien Fernandes, sie sei sich nicht sicher, ob sie einer anderen Frau nach ihren Erfahrungen in den vergangenen Wochen raten würde, den Mann anzuzeigen. Fehlendes Schuldbewusstsein „des Täters“, wie sie ihren Ex-Mann Christian Ulmen nennt, die Drohungen Fremder – all das setze ihr schwer zu. Auch Expertin Villa Braslavsky gibt zu, dass sie der Fall frustriere, „weil die Debatten mit jedem Skandal krasser werden. Wer sich als Opfer outet, sieht sich mit Hämme und Hass konfrontiert“.

Und dennoch: Der Fall Fernandes-Ulmen hat etwas bewegt, auch wenn es dauert, bis juristische Fragen geklärt sind oder sich gesellschaftliche Strukturen nachhaltig verändern. Aber die Debatte ist, und das darf man beachtlich finden, ins Private gedrungen. Plötzlich beäugen viele Frauen ihre männlichen Partner argwöhnisch, diskutieren oder streiten mit ihnen, weil die Blicke auf diesen Fall so verschieden sind. Weil einige Männer immer noch mit Abwehr reagieren, sich sträuben gegen den Gedanken, das alles könne mit einem System zusammenhängen, zu dem auch sie gehören. „Frauen sind zwar entsetzt über solche Fälle und das Ausmaß –, aber nicht völlig überrascht. Blöde Sprüche, Grapschereien, bis hin zu Gewalt gehören zu unserem Alltag“, sagt Soziologin Villa Braslavsky. „Die Öffentlichkeit ist für Frauen potenziell gefährlich, das lernen wir früh.“ Für heterosexuelle Männer aber sei ein Fall wie der von Collien Fernandes unvorstellbar. Manche wehrten ihn deshalb erst mal ab. „Sie sollten aber anerkennen, dass diese Erfahrungen zur Lebenswirklichkeit von Frauen und anderen Gruppen, etwa queeren Menschen, gehören.“

Der Gedanke, dass viele Männer eine solche Akzeptanz nach #MeToo, Pelicot und den Epstein Files immer noch nicht haben, macht einige Frauen zu Recht müde. Und doch trainiert jeder öffentliche Skandal, jede wütende Auseinandersetzung am Küchentisch darüber einen Muskel, der stetig stärker wird. Und den wir brauchen, bei Männern wie bei Frauen. Das Private, es ist mit Collien Fernandes so politisch geworden wie lange nicht. ✖



Mehrere Tausend Menschen demonstrierten nach Fernandes' Vorwürfen gegen Christian Ulmen – wie hier in Berlin – gegen sexualisierte digitale Gewalt

Fernandes erfüllt nicht die Rolle des perfekten Opfers

Diskutieren oft
über feminis-
tische Themen:
Oliver und
Andrea Ketterer



„WIR BRAUCHEN DIESE VORKÄMPFERINNEN“

Was lösen Fälle wie Epstein, Pelicot und nun auch Ulmen-Fernandes im privaten Umfeld aus? Empathie für Frauen, hoffen Andrea und Oliver Ketterer.

Von Lisa Frieda Cossham; Fotos: Florian Generotzky

Andrea Ketterer, 67, Journalistin

Ich bin wütend und fassungslos und fühle mich ohnmächtig. Wie lange schon beschäftigt uns Gewalt gegen Frauen? Ich lese viel über den Fall Jeffrey Epstein, weil mich seine politischen Dimensionen interessieren. Seit ich eine erwachsene Frau bin, arbeite ich daran, diese Strukturen aufzubrechen. Ich versuche Frauen zu stärken, sie für Emanzipation zu begeistern, Feminismus zu leben. Es hat sich etwas verändert in den vergangenen 35 Jahren, aber die groben Strukturen sind geblieben. In den 1990er-Jahren habe ich bei der „Cosmopolitan“ gearbeitet, und ich erinnere mich an eine Redaktionskonferenz, die als „Tisch der Wahrheit“ in die Geschichte eingehen sollte. Ich saß mit 15 Frauen zusammen, die Diskussion drehte sich um das Thema Vergewaltigung, eine Kollegin hatte recherchiert. **Sie sagte, jede dritte Frau habe schon mal sexuelle Gewalt erfahren.** Manche glaubten ihr nicht. Gut, meinte sie, dann zählen wir mal hier am Tisch, eins, zwei, drei: Nicken. Die sechste hat dann nicht genickt, aber die Kollegin neben ihr. Und so ging es weiter. Für mich war das eine brutale Erkenntnis. An jenem Tag habe

ich diese Wut entwickelt, die mich bis heute begleitet. Ich hatte Glück, mein Selbstverständnis als Frau ist nie erschüttert oder beschämt worden. **Im Zuge sexualisierter Gewalt muss ich mich mehr bemühen als früher, Männern weiterhin zu vertrauen und nicht alle über einen Kamm zu scheren.** Ich bin eng an ihnen dran und versuche sie dafür zu sensibilisieren, wie die anderen 50 Prozent der Menschheit die Welt erleben. In alltäglichen Szenen rege ich sie an, sich in die weibliche Perspektive einzufühlen: Wie geht es einer Collien Fernandes, der nun vorgeworfen wird, sie zerstöre ihre Familie? **Auch Frauen sollten sich gegenseitig viel öfter fragen: Was beschämt, was ängstigt uns?** Wir müssen Worte finden für das, was wir Jahrhunderte nicht benannt haben: die Lebenswelten von Frauen. Sie sind keine Kunstprojekte, sondern real. Ich beobachte, dass es gerade älteren Männern schwerfällt, aus eigener Kraft Empathie für ein Frauenleben zu entwickeln: Sie haben es nicht gelernt. Also müssen sie darauf hingewiesen werden. Ich bin den Frauen dankbar, die jetzt Anzeige erstatten und als Vorkämpferinnen auftreten. Wir brauchen sie, damit sich etwas bewegt.

Oliver Ketterer, 64, Musiker und Produzent

Eine lange Zeit in meinem Leben spielten Worte wie „Übergriff“ oder „Grenzüberschreitung“ keine Rolle. Niemand hat mich darauf hingewiesen, dass ich dieses oder jenes nicht mit Frauen machen dürfe. Mich hat – neben anderem – das Fernsehprogramm der 1970er geprägt, das Frauen zeigte, die John Wayne die Pantoffeln hinterhertrugen oder hinter der Bar standen und auf seine Avancen warteten. Erst als älterer Mann habe ich mehr und mehr begriffen, was Frauen eigentlich erleben und was es für viele bedeutet, in einer Männerwelt klarzukommen. Umgekehrt habe ich noch nie gehört, dass von Männern erwartet wird, in einer Frauenwelt zurechtzukommen. Ich bin mit meinen zwei Schwestern bei meiner geschiedenen Mutter aufgewachsen. Auch heute lebe ich mit einer Frau zusammen, der Mutter meiner Töchter. **Grundsätzlich, glaube ich, kann ich Frauen besser einschätzen als Männer, weil ich immer von ihnen umgeben war und bin.** Und deswegen ist dieser Kampf um Gleichberechtigung auch meiner. Ich will, dass meine Töchter die gleichen Chancen im Leben haben wie jeder Mann. Niemand

soll ihnen zu nahe treten, und ich wünsche mir, dass sie es anprangern, sollte es passieren. **Natürlich habe ich mich gefragt: Habe ich schon mal eine Frau bedrängt? Nach heutigen Standards muss ich sagen: ja, wahrscheinlich.** Ich war nie in der Männerdomäne zu Hause. Es war für mich zum Beispiel selbstverständlich, den Namen meiner Frau anzunehmen, mein Schwiegersohn hat es mir gleichgetan. Ich weiß, dass wir Ausnahmen sind. Ich kenne die Statistiken, und manchmal, wenn ich in der U-Bahn sitze, schaue ich mich um und frage mich: Wem würde ich es zutrauen, übergriffig zu agieren? Meistens keinem. **Ich finde es komplett irre, dass Männer diese dunkle Seite an sich so gut kaschieren können.** Oft ist es die Tagespolitik in den USA, die Andrea und mich in Diskussionen hineinspült. „Hast du gelesen, was Trump gesagt hat...“, und dann durchleuchten wir unsere Leben, klopfen Rollenbilder ab und denken über die Diskussionen mit unseren Töchtern nach, von denen wir profitieren. Fälle wie Jeffrey Epstein, Pelicot oder auch mutmaßlich Ulmen-Fernandes sind schrecklich. Aber sie stoßen wichtige Diskussionen an.



Die Debatte beschäftigt Sofie und Jonas auf unterschiedliche Weise

„ALS TRÜGE ICH EINE ERBSCHULD“

Jonas* hat das Gefühl, sich als Mann rechtfertigen zu müssen, Sofie* geht es um sexualisierte Gewalt als strukturelles Problem.

Sofie, 42, Grafikerin

Ich lag im Wochenbett, als der Fall Ulmen-Fernandes im „Spiegel“ erschien. Gisèle Pelicot und die Epstein Files waren mir noch präsent, und ich hatte das Gefühl, dass es offensichtlich mehr sexualisierte Gewalt gegen Frauen gibt, als ich angenommen hatte. Trotzdem hat dieser Fall für mich eine weitere Dimension hinzugefügt. **Wir können nicht mehr behaupten, die Täter seien irgendwelche Horrortypen. Das sind alles normale Männer: Freunde, Ehemänner, Väter.** Wenn ich mit Jonas darüber spreche, fangen wir schnell an zu diskutieren. Mich stört es, dass er diese Geschlechterdebatte als nicht so dringlich erlebt wie ich. Zumindest ist das mein Gefühl. Ich denke, die meisten Männer haben in der Regel keine intrinsische Motivation, sich damit zu beschäftigen. Das finde ich schade. Jonas wehrt sich dagegen, mit allen Männern in einen Topf geworfen zu werden. Doch darum geht es mir gar nicht. Ich will, dass er versteht, dass wir ein großes strukturelles Problem haben. Frauen sind von Kindesbeinen an daran gewöhnt, mit der Angst vor einem möglichen Missbrauch zu leben. **Mir ist klar geworden:**

Ich habe vor nichts Angst, außer vor einem Mann, der mich angehen könnte.

Von der Politik fühle ich mich allein gelassen. Nicht umsonst hat Collien Fernandes in Spanien Anzeige erstattet und nicht hier in Deutschland. Daher brauche ich, brauchen wir die Männer. Unsere Männer. **Ich glaube, dass Begriffe wie Feminismus oder Patriarchat bei vielen von ihnen automatisch Abwehrreaktionen hervorrufen.** Dabei geht es um zutiefst menschliche Werte: Empathie, Fürsorge, gleiches Recht für alle. Ich will Jonas bei diesen Themen mit ins Boot holen. Wir teilen unser Leben, haben gemeinsame Kinder. Wenn wir jetzt noch strukturelle Probleme zum Dauerkonfliktstoff machen, kommen wir nicht weiter. Wir haben vereinbart, dass er mir offen zuhört, ich ihm Instagram-Posts oder Artikel zum Thema weiterleiten kann und er sich vorurteilsfrei mit ihnen auseinandersetzt. Mein Wunsch ist, dass wir die vielen guten Männer stärker mitnehmen. Dass es nicht mehr meine Aufgabe sein muss, sie für die Lebensrealitäten von Frauen sensibilisieren zu müssen. Es reicht nicht mehr aus, als Mann zu sagen: Da gehöre ich nicht dazu.

Jonas, 36, Koch

Ich finde diese Debatte wichtig und schwierig zugleich. Ich bin auf Sofies Seite, aber ich habe das Gefühl, mich aufgrund meines Geschlechts anders rechtfertigen zu müssen. Als trüge ich eine Erbschuld. Es würde mir nie in den Sinn kommen, Frauen zu verletzen oder zu benachteiligen. **Wenn ich dann höre: „die Männer“ oder „die weißen Männer“, stellen sich bei mir die Nackenhaare auf. Ich fände es besser, wenn von Tätern gesprochen würde, von Vergewaltigern. Nicht pauschal von meinem Geschlecht.** Das ist, als würde ich eine Frau doof finden und sagen: „Die Weiber halt.“ Ich will nicht die Probleme unserer Gesellschaft schmälern, aber genau hier entsteht meine Abwehrhaltung. Meine Freunde kenne ich seit der Schulzeit. Wir sehen uns vielleicht einmal im Monat, essen zusammen, trinken ein paar Bierchen, reden. Manchmal sprechen wir auch über die Fälle von sexualisierter Gewalt, aber auch über Sexismus allgemein. **Der Konsens ist, dass jeder Übergriff schrecklich ist.**

Und dass der Staat härter durchgreifen müsste.

Wir alle haben das Gefühl, dass die Strafen lachhaft gering sind. Es kann nicht sein, dass man für eine Steuerhinterziehung zu mehr als sechs Jahren Haft verurteilt wird und für eine Vergewaltigung zu zwei. **Ich mache mir auch Sorgen um unsere zwei Söhne. Ich möchte nicht, dass sie sich schlecht fühlen, nur weil sie Jungs sind.** Da muss ich ihnen mit gutem Beispiel vorangehen und zeigen, dass Männer anders sein können: liebevoll, verständnisvoll, umsorgend. Ich glaube, wir können Gleichberechtigung nur zusammen schaffen. Eben ist unser zweites Kind geboren, und dieses Mal teilen wir uns die Elternzeit. Sofie ist das erste halbe Jahr zu Hause, ich das zweite. Das fühlt sich richtig an, und ich freue mich auf diese Zeit. Die meisten Männer sind liebevolle Familienväter und ganz bestimmt keine Vergewaltiger. Deshalb entspricht der Fall Ulmen-Fernandes meiner Meinung nach auch nicht der gesellschaftlichen Norm. ✖

Mitarbeit: Katharina Hoch

*Namen auf Wunsch des Paares von der Redaktion geändert.

Deutschland
sucht den
SuperStar



Megakacke oder megageil?
Hauptsache MEGA!

R T L +

vorab streamen

R T L

Samstag + Dienstag
20:15



Teilt gern aus und
kann zumindest ein
Tuch einstecken: der
AfD-Bundestags-
abgeordnete Krah, 49

POLITIK

SCHRECKLICH HARMLOS

Der AfD-Politiker
Maximilian Krah ist über
Skandale gestürzt –
und steht immer
wieder auf. Über einen
Mann, der kein Amt
hat, seine Partei
aber in Atem hält.

Von Tom Kollmar

Als der Deutsche Bundestag die Immunität von Maximilian Krah aufhebt, steigt dieser am Brandenburger Tor in die U5 in Richtung Hauptbahnhof. Am Telefon ist seine Lebensgefährtin, die Mutter seiner zwei jüngsten Kinder. Krah fragt, ob die Wohnung aufgeräumt sei. Ihm droht eine Hausdurchsuchung. Mal wieder.

Am Gleis der Berliner U-Bahn gibt Krah sich entspannt. „Fatalismus“ nennt der AfD-Politiker das. Die Ermittlungen gegen ihn seien alle politisch motiviert. Dann schimpft Krah über die kaputten Rolltreppen am Hauptbahnhof. Sie scheinen ihn deutlich mehr aufzuregen als der Ärger mit der Justiz.

Ein Mann mit mächtigem Bart kommt auf ihn zu. „Sind Sie Maximilian Krah? Wow!“ Auf der Rolltreppe dreht sich eine Gruppe junger Frauen zu dem Abgeordneten um und versucht, ein Foto zu machen.

Nach der S-Bahn-Fahrt hetzt Krah über die Ampel, in Richtung des Ladens, der seinen Laptop repariert, über den er Rotwein gekippt hat. An einer Kreuzung spricht ihn eine junge Frau an. Sein Schal sei hässlich. Sieht er natürlich anders.

Dreimal wird er erkannt, in 15 Minuten. Krah hat einen Bekanntheitsgrad, wie ihn in der AfD sonst nur Alice Weidel und Björn Höcke haben. Beide besitzen, als Parteichefin und als Einpeitscher der Völkischen, echte Macht. Krah nicht. Er ist ohne ►



Harmoniefassade für den Wahlkampf: Der damalige Spitzenkandidat für die Europawahl mit den AfD-Chefs Tino Chrupalla (M.) und Alice Weidel



Funktion, ohne Amt. Jedenfalls für den Moment. Bei ihm ist nie irgendwas zu Ende, schon gar nicht die Karriere.

Vor zwei Jahren war Krah noch der Star der ultrarechten Partei, Spitzenkandidat bei der Europawahl und wegen seiner schrillen und radikalen Internet-Auftritte („Echte Männer sind rechts!“) verachtet von links und vergöttert von rechts. Es folgten Skandale um mutmaßliche Bestechungsgelder aus Russland und China, der Entzug seiner Immunität. Spätestens seitdem hängt ihm etwas leicht Schwefliges an.

Im Politikbetrieb hat Krah gerade auf der Hinterbank Platz genommen. Trotzdem ist er der wohl wichtigste Influencer der Partei geblieben. Er nervt die AfD-Spitze um Weidel und Tino Chrupalla. Permanent müssen sie sich für ihn erklären, Debatten austreten. Weidels Laune, so heißt es, rausche in den Keller, sobald der Name Krah falle.

Auf Tiktok folgen Krah mehr als 100.000 Nutzer, auf X sind es ähnlich viele. Der Mann sieht Politik als Bühne für seine Ich-AG, sodass leicht der Eindruck entsteht, er sei ein Selbstdarsteller, fast harmlos. Dabei lauert er nur auf die Chance zum Comeback. Kann das klappen?

Seine Partei hat ihn an den abgelegenen Ort verbannt. Will man den Bundestagsabgeordneten Maximilian Krah besuchen, muss man in das Bürogebäude, das wohl am weitesten vom Reichstag entfernt ist. Eingeklemmt zwischen britischer und russischer Botschaft hat er hier seine Räumlichkeiten. Sein Nachbar ist Matthias Moosdorf, ehemaliger außenpolitischer Sprecher und wegen zu großer Nähe zu

Russland kaltgestellt. Als „Leprastation“ werden diese Flure in der AfD bezeichnet. Das Zuhause der Isolierten.

Krah sei nur einer von rund 150 Fraktionsmitgliedern, redet die Parteispitze seine Bedeutung klein. Er selbst sieht sich als Vordenker der AfD. Sein neuestes Projekt ist, die Partei, die vor Gericht erreicht hat, dass sie vorerst nicht als „gesichert rechtsextremistisch“ bezeichnet werden darf, regierungstauglich zu machen. Deswegen stritt er mit dem rechtsradikalen Verleger Götz Kubitschek in einem Podcast über die richtige Strategie. Krah will die Gedanken der AfD zum Mainstream machen, Kubitschek hält diese Strategie für Kompromisslertum. Später legte Krah sich außerdem mit dem völkischen Flügel rund um Björn Höcke an. Und zuletzt erteilte er den Remigrationsplänen der AfD eine Absage.

Man erkennt ihn kaum wieder, das gehört wohl zu seinem Plan. Jahrelang hat Krah reißerisches, extremes Zeug von sich gegeben, Weidel brach mit ihm, nachdem er in einem Interview die SS verharmlost hatte. Jetzt klingt er anders: Migration sei eine Realität, Ausländer und Menschen mit

Migrationshintergrund, die in Deutschland leben, müssten sich nicht assimilieren. „Jeder hat das Recht, in Übereinstimmung mit seiner persönlichen Prägung, Überzeugung und seinen Traditionen zu leben.“ In einer AfD, die sich immer stärker radikalisiert, scheint er damit allein zu stehen. Aber mit seiner Masche zieht er neue Milieus in die Partei, auch jenseits des stramm rechten Lagers. Der nützliche Außenseiter.

Regelmäßig begegneten ihm im Parlament Schulklassen, erzählt Krah, viele der Kinder mit Migrationsanteil. „Da kommt erst die Frage, ob sie ein Selfie haben können, und dann, ob ich sie abschieben will.“ Das tue ihm leid. Doch bei der Abkehr von der Remigration geht es ihm wohl weniger um Menschlichkeit als um Kalkül. Unter jungen Deutschen gibt es viele mit Migrationshintergrund. Krah sieht in ihnen potenzielle Wähler.

Er selbst spricht nicht von einem Kurswechsel, sondern von einer Anpassung. Dass Höcke jüngst die Remigration deutscher Staatsbürger zum Tabu erklärte, sieht er als seinen Erfolg. „Ich habe mich durchgesetzt“, sagt Krah. Dass seine Partei so geschmeidiger und koalitionsfähiger für



„ICH BIN DER POSTERBOY. ES IST IMMER LUSTIG MIT MIR“



Selbst Schüler wollen Selfies: Der AfD-Mann mag bei seinen Chefs in Ungnade gefallen sein – doch bekannter als Krah ist in der Partei kaum jemand

die Union wird, nennt er „Kollateralnutzen“. Das Bild einer AfD, die reihenweise Deutsche abschieben will, weil deren Großeltern in der Türkei geboren wurden, müsse man „aktiv aus der Welt schaffen“.

Krah selbst sieht sich nicht abgekapselt: „Das behaupten nur meine Gegner.“ Wo immer er auch auftrete, die Säle seien voll. Krah wirkt mal wie ein Clown, dann wieder wie ein schnöseliger Politikberater. „Natürlich bin ich der Posterboy“, sagt er selbst. „Und es ist immer lustig mit mir.“

Eine Fraktionssitzung der AfD im vergangenen Winter, das erste Treffen seit Beginn der Verwandtschaftsaffäre. Fast täglich werden Fälle von Überkreuzanstellungen bekannt. Die Sitzung beginnt mit Applaus. Gefeierte wird Alice Weidels Geburtstag, Krah applaudiert. In der Ecke hat sich Jan Wenzel Schmidt versteckt, der neue Buhmann. Wenzel Schmidt, AfD-Mann aus Sachsen-Anhalt, ist Kronzeuge des Skandals. Seine Fraktion schmeißt ihn eine Woche später raus. Krah kennt das, er wurde aus dem EU-Parlament schon mehrfach ausgeschlossen.

Mitleid zeigt Krah nicht. Wenzel Schmidt habe übertrieben: „Er hat den Kohlhaas

gegeben.“ Michael Kohlhaas, die Figur aus dem Werk von Heinrich von Kleist, verliert sich beim Kampf für sein vermeintliches Recht in Rache und Sturheit. Krah, promovierter Jurist, lässt gern den Bildungsbürger raushängen. Für viele Kollegen, die das Establishment lieber heute als morgen stürzen würden, ist das unerträglich.

Die Affäre von Überkreuzanstellungen betreffe ihn nicht, sagt Krah. „Ich hätte heute deutlich weniger Probleme, wenn ich einen Verwandten in meinem Büro beschäftigt hätte.“ Jetzt lacht er. Es war schließlich ein Mitarbeiter, mit dem der Fall des Maximilian Krah begann. Im Frühling 2024, mitten im Europawahlkampf mit ihm als Spitzenkandidat, wurde Jian G. als chinesischer Spion enttarnt, später verurteilt. G. war ein enger Vertrauter Krahns und in dessen Brüsseler Büro angestellt.

Jeder andere Politiker wäre danach wohl von der Bildfläche verschwunden. Krah griff bei der Bundestagswahl 2025 wieder an. Als Direktkandidat im Erzgebirge zog er in den Bundestag ein, wurde dort sogar wieder in die Fraktion aufgenommen. Wenig später fiel alles wieder in sich zusammen. Im Mai 2025 hob der Bundestag seine

Immunität auf und ließ seine Wohnung durchsuchen. Der Vorwurf: Geldwäsche und Bestechlichkeit aus China. Wieder musste er die Scherben aufkehren.

In Berlin-Charlottenburg hat Krah inzwischen seinen Laptop beim Reparaturshop abgeholt. „Ich glaube, ich brauche ein Bier“, sagt er. Der Ärger mit der Justiz bewegt ihn: „Niemand hat gerne bei sich zu Hause Leute, die er nicht mag.“

Nun hofft er auf ein Ende der Ermittlungen. Politik sei ein stetiges Rennen, und er trage einen Rucksack mit viel Ballast mit sich. „Ich kann das jetzt als Chance nutzen, einfach mal neue Ideen und Konzepte zu entwickeln“, sagt er in einer dunklen Raucherneipe. In einer Spitzenposition werde man immer in die Parteidisziplin eingebunden. Er dagegen sei frei.

Seit Neustem ist Krah Romanautor. In „Die Reise nach Europa“ geht es um einen jungen Mann, der zu sich finden muss. Autobiografisch? Nein, sagt Krah. Sein ehemaliger Verleger Kubitschek, bei dem Krah sein Buch „Politik von rechts. Ein Manifest“ veröffentlicht hat, will heute nichts mehr mit ihm zu tun haben. Dabei habe dieser, sagt Krah, auch beinahe seinen Roman verlegt. Das Buch sei Kubitschek aber „zu viel Porno“ gewesen. Nach etwa 50 Seiten führt Krah aus, welche Vorzüge man als 17-Jähriger beim Sex habe: „Man kommt zu schnell, ist aber auch schnell wieder hart.“

Krah will bei der nächsten Bundestagswahl sein Direktmandat verteidigen, was nicht einfach wird: Wegen der sinkenden Bevölkerungszahl wird es in Sachsen einen Wahlkreis weniger geben. AfD-Boss Chruppalla habe schon 2024 Krahns Nominierung verhindern wollen, heißt es. Gut möglich, dass der Parteichef es wieder probiert. Krah kümmert das nicht. „Ich habe einen Promi-Bonus“, sagt er. Krah hofft darauf, dass die Gesetze der Aufmerksamkeits-Ökonomie ihn bald wieder nach oben spülen, vielleicht sogar nach ganz oben.

Er wartet auf seine Chance. Ein neues Buch sei schon in Arbeit. Deshalb habe er auch den Computer abgeholt, auf dem der Entwurf gespeichert sei. Krah verabschiedet sich, biegt links ab.

„Im Zweifel immer links“, scherzt er. ✨



Tom Kollmar begleitet Krah seit der Europawahl 2024. Was ihm dabei auffiel: Der AfD-Politiker geht eigentlich immer ans Telefon, sogar wenn es klüger wäre zu schweigen

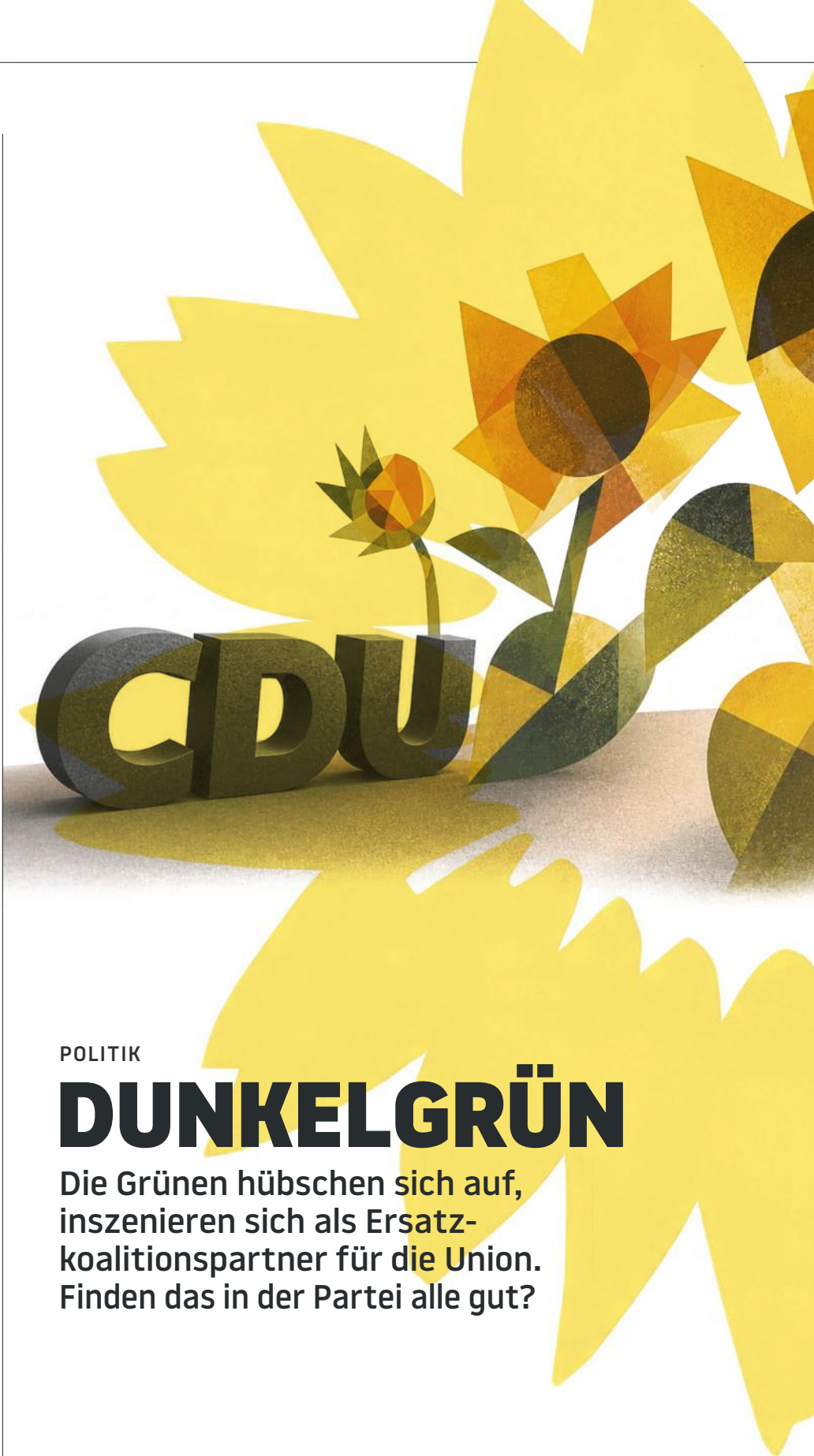
Natürlich, in der Sparkassenakademie, einem schnörkellosen Bau hinter dem Stuttgarter Hauptbahnhof, wo angehende Bankkauffrauen und -männer ausgebildet werden, genau dort wurde in den vergangenen Wochen an der neuen baden-württembergischen Regierung getüftelt. Schnörkellos und grundsolide, so soll offenbar auch sie werden, wenn man den beiden Hauptakteuren zuhört, wie sie stolz ihren neuen Koalitionsvertrag vorstellen. „Zwei Parteien, ein gemeinsamer Auftrag – dieses Land durch stürmische Zeiten zu führen“, sagt Cem Özdemir, der neue Ministerpräsident. „Kein Hochglanz, keine Show“, ergänzt Manuel Hagel von der CDU. „Einfach grundsolides Schaffen.“

Vernünftiges Regieren – woran die Bürgerinnen und Bürger schon fast nicht mehr glauben, soll in Baden-Württemberg eingelöst werden. Ob das klappt, muss sich noch zeigen. Viele Regierungen hatten schon Großes vor und sind dann gescheitert. Doch das Bild, das der Christdemokrat und der Grüne zeichnen, soll ein gezielter Kontrapunkt zur Regierungsarbeit im Bund sein. Dort quälen sich Union und SPD miteinander, überziehen sich mit Vorwürfen. Nicht wenige in der Union fragen sich, ob man mit dieser SPD im Abstiegskampf das Land überhaupt reformiert bekommt.

Auf einmal sehen die Grünen, bis vor nicht allzu langer Zeit Hassobjekt einiger Unionsleute, nach der besseren Alternative aus. Das zeigt der Blick nach Stuttgart, wo Grüne und Union sämtliche Berichtspflichten abschaffen, um Unternehmen zu entlasten. Das zeigt auch der Blick auf die Bundes-Grünen, von denen zuletzt einige Aufschläge ausgingen, die von der Union sorgsam registriert werden. Schwarzgrüne Gedankenspiele erhalten Aufwind.

Wie kann das sein? Von der vergangenen Bundestagswahl waren die Grünen maßlos enttäuscht. Die beiden Leitsterne Robert Habeck und Annalena Baerbock verabschiedeten sich aus der Bundespolitik und stürzten die Partei in die Orientierungslosigkeit. Dann hielt der Frühling aber zwei überraschende Erfolge bereit: Die Grünen verteidigten ihr einziges Ministerpräsidentenamt. Und sie gewannen mit München erstmals die Oberbürgermeisterwahl in einer Millionenstadt. Die Realos fühlten sich durch den Stuttgarter, die Parteilinken durch den Münchner Erfolg bestärkt.


Seitdem versuchen sich die Grünen in beschwingter Atmosphäre an inhaltlichen Aufschlägen, um einen Kurs für die neue



POLITIK

DUNKELGRÜN

Die Grünen hübschen sich auf, inszenieren sich als Ersatzkoalitionspartner für die Union. Finden das in der Partei alle gut?



Da sprießt doch noch was?
Auf einmal liegen die Grünen in
einer Umfrage bei 16 Prozent

Zeit zu finden. Noch läuft die Suche. Aber was sich schon sagen lässt: Der Linksrutsch, den manche nach dem Regierungsaus erwarteten, fällt aus. Stattdessen wird auffallend häufig Richtung Union geblickt.

Die SPD mosert an der geplanten Gesundheitsreform – die Fraktion der Grünen beschließt einen Plan, der die Beiträge nicht nur stabilisieren, sondern sogar senken würde. Der SPD-Fraktionsvorsitzende erwog noch mehr neue Schulden – Grünen-Chefin Franziska Brantner kanzelte das als „wirklich verantwortungslos“ ab. Die SPD klebt an alten Gewissheiten – Grünen-Chef Felix Banaszak will ein anderes Modell des Kündigungsschutzes diskutieren. Für die SPD ist ein späteres Renteneintrittsalter tabu – zwei grüne Abgeordnete forderten dies jüngst in einem Gastbeitrag.

Der Union gefällt das.

Als sich Ende April die Bundestagsabgeordneten zur Klausur in einem Hotel in Leipzig einfinden, erfährt ein Coup der beiden Fraktionsvorsitzenden Aufmerksamkeit. Sie haben Annegret Kramp-Karrenbauer zum Austausch eingeladen, ehemalige CDU-Chefin, Bundesverteidigungsministerin unter Angela Merkel, seit Anfang des Jahres Chefin der parteinahen Konrad-Adenauer-Stiftung. In diesen Zeiten müssten Demokraten mit unterschiedlichen Auffassungen über „gemeinsame Werte“ diskutieren, sagte Fraktionschefin Britta Haßelmann. Eine ranghohe Grüne sprach hinterher von einem „sehr interessanten Austausch“. Man habe vor allem „Schnittmengen gesucht“. Ein Hauch von Romantik liegt in der Leipziger Luft.

Im Schatten des Regierungschas ist es auf einmal nicht mehr nur die AfD, die profitiert. Auch die Grünen zieht es nach oben. Eine neue Umfrage sieht sie bei 16 Prozent, deutlich vor sozialdemokratischen zwölf Prozent. Führende progressive Kraft wollten die Grünen schon unter Habeck werden. Jetzt scheint die Partei sich als die bessere SPD aufstellen zu wollen, als eine zukunfts-gewandte Partei, die den Veränderungen ins Auge blickt. Kann das klappen?

Ruhrgebiet, SPD-Stammland. Eben hat Felix Banaszak das E-Auto seines Mitbewohners vor dem Duisburger Rathaus geparkt. Nun zieht der Grünen-Chef und gebürtige Duisburger schnellen Schrittes die Treppenstufen nach oben, ins Foyer im ersten Stock. Er ist ein paar Minuten zu spät zum traditionellen Arbeitnehmerempfang am Vorabend des 1. Mai. Bundesarbeitsministerin Bärbel Bas von der SPD, ebenfalls Duisburgerin, ist schon da, nickt und klatscht fleißig bei den Reden des Oberbürgermeisters und des Betriebsrats eines örtlichen Chemiekonzerns.

Banaszak lässt sich nicht beirren und steht nun neben einem Thyssenkrupp-Betriebsrat. Diese Unterhaltung registriert der SPD-Abgeordnete Mahmut Özdemir. Er nimmt sich schnell ein Bier von einem Tablett und schaltet sich ein: Was will der Arbeiter denn mit dem Grünen? Man foppt sich. Schließlich ruft Banaszak über den Stehtisch: „So wie ihr darniederliegt, muss man Alternativen haben!“ Der Grüne lacht laut. Der SPD-Mann nur noch gequält. Ist es die Wahrheit, die am meisten schmerzt?

Es ist nicht so, dass die Grünen die Schwäche der Sozialdemokraten als eine rein gute Nachricht verstehen, der rasante Niedergang besorgt. Doch will man sich

auf die neue Lage einstellen. Schon prognostizieren Strategen eine wichtige Rolle für die Grünen nach der nächsten Bundestagswahl. Reicht es nicht für Schwarz-Rot, brauche die Union die Möglichkeit zu einer Koalition in der Mitte. Diese Rolle müsse man annehmen, „selbst wenn es schmerzt“, sagt einer. Das grüne Projekt also: für die Union anschlussfähig werden.

Ob das alle mitmachen oder sich die Grünen zerstreiten wie schon so häufig in ihrer Geschichte, wird sich auch an Banaszak entscheiden, dem Parteichef vom linken Flügel. Die Impulse, die er in der letzten Zeit setzte, sorgten für Verstimmungen bei den eigenen Leuten. Als er beim Parteitag vom Auto als Freiheit sprach, musste er sich in der Fraktionssitzung mit einer aufgelösten Abgeordneten auseinandersetzen. Dass er ausgerechnet dem „Playboy“ ein Interview zu Männlichkeit gab, führte zu Abwehrreaktionen. Dass er bei der parteinahen Stiftung den Kündigungsschutz überhaupt zum Thema machte, wurde von einigen mit Entsetzen quittiert.

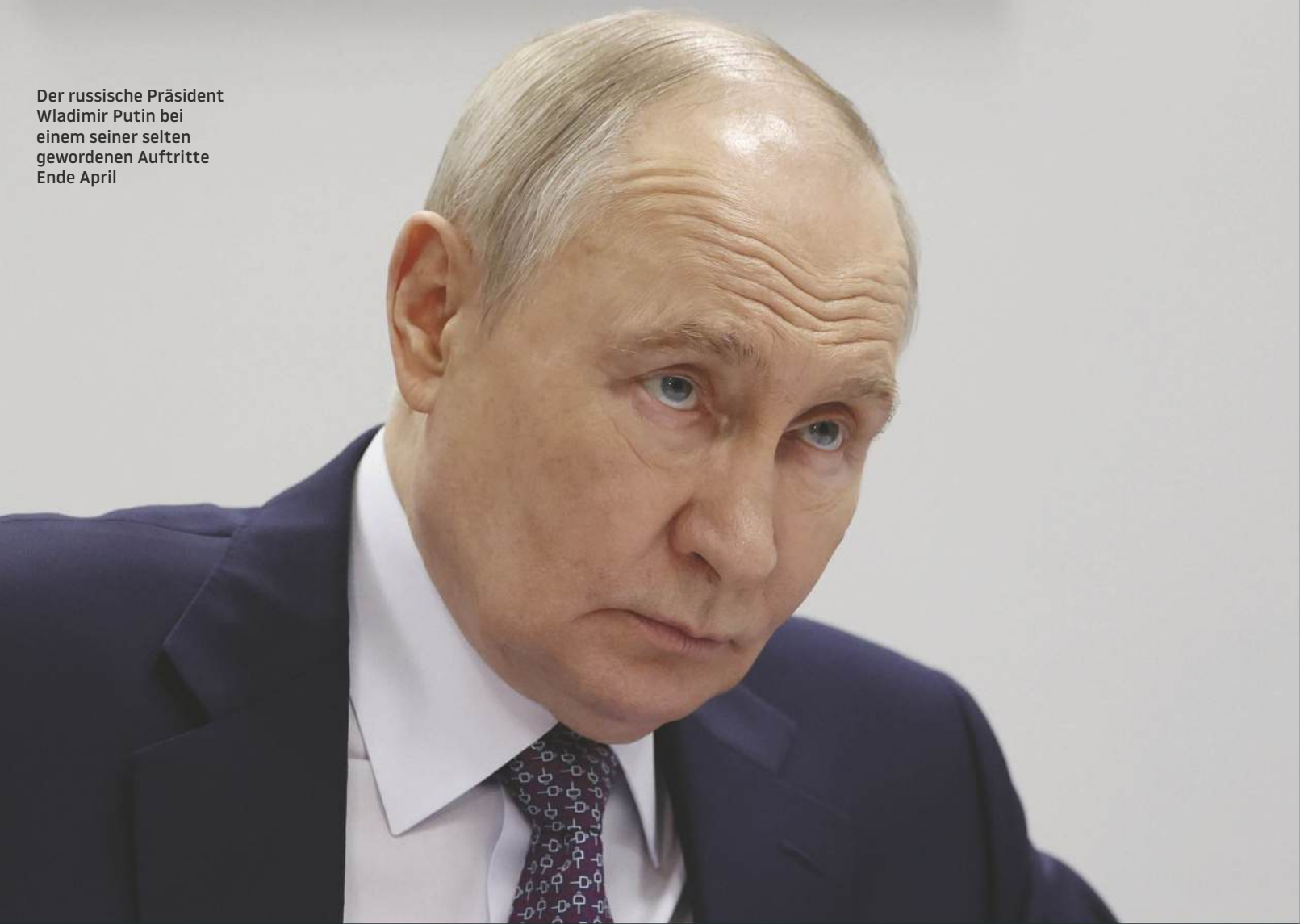
Der linke Flügel bremst schon den Versuch der Spitze, sich strategisch neu aufzustellen. Konfrontiert mit der Frage nach Schwarz-Grün reagiert man reserviert: Das komme drauf an, was für eine Union das dann sei. Mit Konservativen wie Hendrik Wüst in Nordrhein-Westfalen und Daniel Günther in Schleswig-Holstein regiere man erfolgreich. Aber was, wenn die Union auf Bundesebene immer rechter werde, weltanschaulich enger? Dann sei das undenkbar, schwingt unausgesprochen mit.

Für den Parteilinken Timon Dzienus ist klar: „Was gegen schwarz-grüne Gedankenspiele spricht, sind Friedrich Merz, Jens Spahn und Katherina Reiche.“ Die Union mache Politik gegen die eigene Bevölkerung. „Sie drehen den Klimaschutz zurück, machen Milliarden die Taschen voll und beschimpfen alle, die dieses Land am Laufen halten.“ Das sei das „komplette Gegenteil“ von dem, wofür Grüne stehen.

Es ist ein erstes Zeichen dafür, dass die Operation der Parteispitze noch schwierig werden könnte. Aber für den Moment hält die Harmonie. Als auf der Fraktionsklausur der linke Dzienus und der hessische Oberpragmatiker Tarek Al-Wazir ganz einträchtig nebeneinander vor einem Laptop sitzen, um Fußball zu schauen, kommt auch die Fraktionsvorsitzende Katharina Dröge vorbei. „Das gibt’s nicht, davon muss ich unbedingt ein Foto machen“, sagt sie. Sie dürfte wissen: Es kommen auch wieder andere Zeiten. ✖

Lisa Becke

Der russische Präsident
Wladimir Putin bei
einem seiner selten
gewordenen Auftritte
Ende April



Rettungseinsatz
nach dem Einschlag
einer ukrainischen
Drohne in ein
Moskauer Hochhaus
am 4. Mai



Der ukrainische Präsident
Wolodymyr Selenskyj (l.)
mit dem saudischen
Kronprinzen Muhammad
Bin Salman (r.) in Riad
Mitte März



„PUTINS POSITION VERHÄRTET SICH“

Iran, Syrien, Lateinamerika: Weltweit schwindet Russlands Einfluss, weil der Kreml alle Mittel in den Ukrainekrieg steckt. Dadurch steigt aber auch das Risiko für Europa, sagt Politikwissenschaftlerin Hanna Notte.

Von Steffen Gassel

Frau Notte, derzeit kursieren westliche Geheimdienstberichte, wonach Russlands Präsident Wladimir Putin immer mehr Zeit in Bunkern verbringen soll, aus Angst vor einem Staatsstreich oder Attentat. Was halten Sie von solchen Gerüchten?

Putin neigt zu Paranoia. Das haben wir schon während der Covid-Pandemie gesehen. Zwei Ereignisse in letzter Zeit könnten diese Paranoia verstärkt haben: die Entführung des venezolanischen Machthabers Nicolás Maduro Anfang Januar durch die USA und, nur Wochen später, die Tötung von Irans Oberstem Führer Ali Chamenei durch Israel in den ersten 24 Stunden des israelisch-amerikanischen Angriffs auf den Iran.

Nach Chameneis Tötung wurde bekannt, dass Israels Geheimdienste öffentliche Überwachungskameras in Teheran und andere digitale Infrastruktur im Iran im großen Stil gehackt hatten. Kurz darauf begann der Kreml, das mobile Internet in Moskau und anderen Städten zu drosseln, zum Unmut der eigenen Bevölkerung. Hat das eine mit dem anderen zu tun?

Das halte ich für plausibel. Ich kann mir vorstellen, dass Putin sich angeschaut hat, was im Iran passiert ist, und gesagt hat: So etwas darf bei uns nicht passieren. Dass es eine wachsende Sorge davor gibt, die Ukrainer könnten in Russland etwas Ähnliches versuchen. Zurückhaltender wäre ich, was Gerüchte über Pläne für einen Coup angeht.

Warum?

Es gibt einfach zu wenig belastbare Informationen. Außerdem ist unklar, in welcher Absicht solche Gerüchte gestreut werden, vielleicht sogar durch russische Geheimdienstkreise.



HANNA NOTTE

ist eine der renommiertesten Expertinnen für Russland und den Nahen Osten. Sie leitet das Eurasien-Programm des James Martin Center for Nonproliferation Studies und ist Senior Associate am Center for Strategic and International Studies (CSIS) in Washington. Am 4. August erscheint ihr neues Buch „We Shall Outlast Them“ zum globalen Konflikt zwischen Russland und dem Westen.

Vergangene Woche schlug eine ukrainische Drohe in ein Moskauer Hochhaus ein, Mittelstreckenraketen aus ukrainischer Produktion trafen eine Rüstungsfabrik im russischen Hinterland. In Syrien und Venezuela hat Putin verbündete Herrscher verloren. In Westafrika geraten mit Russland alliierte Regime ins Wanken. Israel hat russischen Nachschub für den Iran am

Kaspischen Meer bombardiert. Welcher Krisenschauplatz macht Putin im Moment die größten Sorgen?

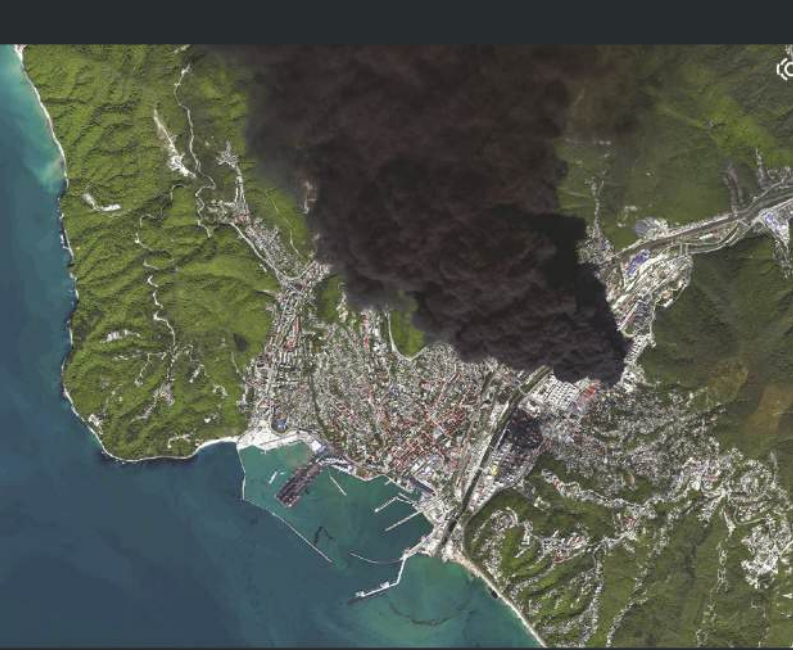
Oberste Priorität hat die Ukraine. Putins Hoffnung, mit den USA unter Trump einen großen Deal zur Ukraine zu erzielen, hat sich zerschlagen. Stattdessen hat Russland keine andere Alternative, als die Zähne zusammenzubeißen und weiterzukämpfen. An zweiter Stelle würde ich den Südkaukasus nennen, traditionell Russlands Einflussosphäre. Auch hier schwindet Moskaus Einfluss zugunsten von Aserbaidschan und der Türkei. Der dritte wichtige Schauplatz russischer Machtprojektion – der wichtigste jenseits des postsowjetischen Raums – ist der Nahe Osten. Russlands Militärstützpunkte in Syrien sind logistische Drehkreuze, auch für sein Engagement in Afrika. Doch es ist fraglich, ob der Kreml sie auch in Zukunft wird nutzen können.

Die USA haben sich im Irankrieg verheddert. Dank der Blockade der Straße von Hormus kann Russland sein Öl heute mehr als doppelt so teuer verkaufen wie vor dem Krieg. Ist Putin der große Profiteur von Trumps Iran-Abenteuer?

Auf kurze Sicht: ja. Die gestiegenen Ölpreise und die Lockerungen der US-Sanktionen gegen den Export russischen Öls verschaffen dem russischen Staatshaushalt eine Atempause. Das Land profitiert auch von der Umleitung von Patriot-Flugabwehrsystemen von der Ukraine in die Golfstaaten. Dazu kommt der Imageschaden für die US-Regierung durch den Irankrieg.

Trumps Blamage hilft Putin?

Zu Beginn war in Russland die Sorge groß, den USA könnte nach dem Zwölf-Tage-Krieg gegen den Iran im Sommer 2025 und der Entführung Maduros eine dritte, relativ effektive Militäraktion gelingen, ►



Die Ö Raffinerie und das Verladeterminale im russischen Tuapse am Schwarzen Meer wurden gleich mehrfach zum Ziel ukrainischer Angriffe. Das Satellitenfoto zeigt Rauchschwaden nach einem Drohnenangriff am 16. April 2026

die in klarem Kontrast zu Russlands „militärischer Spezialoperation“ in der Ukraine steht. Mittlerweile prägt eine Art süffisante Häme die russischen Kommentare zum Iran: Trump hat sich übernommen. Der Iran ist widerstandsfähiger, als alle gedacht haben.

Wie sehr hat das Regime in Teheran das der Unterstützung durch Russland zu verdanken? Der Kreml hat den Iran mit Geheimdienstinformationen, Koordinaten für Angriffsziele sowie Satelliten- und Drohnentechnik versorgt.

Das ist sehr schwer zu quantifizieren, denn Russland spielt seit Jahrzehnten eine Rolle in der iranischen Rüstungsindustrie, zum Beispiel bei der Raketenproduktion. Was wir wissen: Russische Raketenexperten haben mehrfach Teheran besucht. Auch die Zusammenarbeit im Bereich Weltraumtechnik wurde ausgeweitet. Außerdem hat Russland die Fähigkeit der Revolutionsgarden, Proteste niederzuschlagen, unterstützt, zum Beispiel durch die Lieferung von Helikoptern und gepanzerten Fahrzeugen, zuletzt im Dezember. Auch bei der Abschaltung des Internets im Iran leistet Russland Unterstützung.

Man bekommt den Eindruck: Irans Internet-Blackout seit über zwei Monaten macht inzwischen sogar in Russland Schule.

Genau. Ganz ähnlich läuft es bei den Kampfdrohnen. Die Technologie kam ursprünglich aus dem Iran. Ab 2022 wurden Drohnen nach Russland geliefert und dort deutlich verbessert, etwa was die Flugeschwindigkeit angeht. Russland hat außerdem sehr viel praktische Erfahrung gesammelt beim Einsatz der Drohnen im Kampf gegen die Ukraine. Und heute pro-

fitiert der Iran vom Rücktransfer all dieser Verbesserungen.

Wie weit ist Putin bereit zu gehen bei der Unterstützung des Iran?

Die Iraner haben von Putin nicht alles bekommen, was sie wollten. Bei der Luftabwehr haben die Russen wenig für die Iraner getan. Auch russische Kampffjets wurden nie geliefert. Dazu kommt: Russland muss davon ausgehen, dass die Israelis weitere Waffenlieferungen an Teheran sabotieren oder angreifen würden. Genauso wichtig wie die militärische Unterstützung durch Russland aber ist für den Iran Russlands diplomatische Unterstützung, vor allem im UN-Sicherheitsrat. Dort ist Russland so etwas wie Irans Schutzpatron.

Iranische Drohnen haben dank russischer Technik und Aufklärung Ziele in Israel und den Golfstaaten getroffen. Trotzdem ist von dort kaum offene Kritik an Putin zu hören. Warum nicht?

Russlands Nahostpolitik ist schon zu Friedenszeiten ein Balanceakt zwischen ver-

feindeten Akteuren in der Region gewesen. Je länger der Irankonflikt dauert, umso schwieriger wird er. Gerade im Verhältnis zu Israel hat es in letzter Zeit eine Zunahme von Irritationen gegeben. Andererseits ist die russisch-iranische Kooperation für Staaten wie Israel oder Saudi-Arabien eben eine Tatsache, mit der man pragmatisch umgehen muss. Ich sehe keine Anzeichen dafür, dass diese Staaten mit Russland brechen wegen dessen Kooperation mit Iran. **Donald Trump hat Russlands Hilfe für den Iran herunterzuspielen versucht. Amerika helfe ja auch der Ukraine. Wie gefährlich ist diese Logik? Putin hat schon einen Deal ins Spiel gebracht: Wenn die USA die Unterstützung für Kiew herunterführen, könnte er seine für Teheran überdenken.**

Russland hat immer wieder versucht, sich den Amerikanern gegenüber konstruktiv zu verhalten. Auch in der Frage, wie man mit Irans angereichertem Uran umgehen könnte. Aber dieses Kalkül ist nicht aufgegangen. Die USA haben kein echtes Interesse daran, Russland dadurch aufzuwerten. Trump hat schon mehrfach signalisiert: Danke, Wladimir, aber ich brauche deine Hilfe nicht in der Iran-Frage. Ich möchte erst einmal in der Ukraine Fortschritte auf dem Weg zum Frieden sehen. Daran sieht man: Russland profitiert zwar in gewissem Maß vom Irankrieg. Aber es sitzt im Nahen Osten nicht mit am Tisch.

Derweil schickt die Ukraine sich an, eine größere Rolle in der Region zu spielen. Mit Saudi-Arabien, den Emiraten und Katar hat Präsident Wolodymyr Selenskyj gerade Verteidigungsabkommen geschlossen, auch Syriens Machthaber hat er besucht. Wie viel sind diese neuen Beziehungen wert?

Zunächst: Es gibt keine Äquivalenz zwischen diesen neuen Abkommen und der jahrzehntealten strategischen Partnerschaft zwischen Russland und dem Iran. Letztere haben in Syrien zusammen gekämpft. Da gibt es eine enge, historisch gewachsene Rüstungs Kooperation. Trotzdem war Selenskyjs Vorstoß im Nahen Osten ein kluges Manöver. Hier zeigte sich: Die Ukraine entwickelt gerade ein neues Narrativ.

Was meinen Sie damit?

Bisher ist die Ukraine international meist als Opfer russischer Aggression aufgetreten. Im Nahen Osten hat das aber nie recht verfangen. Die Opferrolle füllen hier schon andere aus: die Palästinenser, die Syrer. Auch jenseits der Region, in Afrika etwa, hat dieses Narrativ nicht überzeugt. Die Kolonisatoren, das waren für diese Länder andere europäische Staaten und nicht

„DIE AMERIKANER HABEN KEIN INTERESSE DARAN, RUSSLAND AUFZUWERTEN“

Russland. Doch nun stellt die Ukraine diese Erzählung auf den Kopf: Vom Opfer wird sie zu einem Akteur, der nach über vier Jahren erfolgreichen Abwehrkampfes gegen Russland Lösungen anzubieten hat für die Sicherheit anderer.

Ist es wirklich denkbar, dass die Golfstaaten, die enge Wirtschaftsbeziehungen zu Moskau haben, im großen Stil in die ukrainische Rüstungsindustrie investieren und dort Waffen kaufen?

Ich habe noch keine konkreten Anzeichen gesehen, dass da schon Geld fließt. Besonders die Emirate stehen wegen des Irankonflikts vor größerer Unsicherheit, was die Zukunft der eigenen Wirtschaft betrifft. Die wagen jetzt eher keine großen Sprünge. Sie werden auch Russland nicht vor den Kopf stoßen. Aber mittelfristig halte ich solche Investitionen der Golfstaaten in der Ukraine für eine Option. Besonders, wenn es am Persischen Golf wieder friedlicher wird.

Ukraine, Iran, Syrien: Was löst der wachsende Druck an all diesen Fronten bei Wladimir Putin aus? Macht er Russlands Präsidenten noch unberechenbarer?

Russlands Macht geht überall auf der Welt zurück, nicht zuletzt wegen des Krieges in der Ukraine. Deswegen musste Putin Assad aufgeben. Darum konnte Russland seinen Einfluss im Südkaukasus nicht aufrechterhalten, als Aserbaidsehan aufmüpfte wurde. Wenn Trump morgen das Regime in Kuba in die Enge triebe, hätte Putin kaum Möglichkeiten, etwas dagegen zu tun. All das macht es für Putin noch wichtiger, in der Ukraine siegreich zu sein. Es verhärtet seine Position. All diese Opfer, so die russische Logik, müssen ja zu etwas gut gewesen sein. Wenn man als Gewinner aus dem Ukrainekrieg hervorgeht, so denken viele in Moskau, wird es auch eher möglich sein, den Einfluss wiederherzustellen, den Russland anderswo eingebüßt hat. Russlands Status als Weltmacht ist aus russischer Sicht ganz klar verknüpft mit dem Ausgang des Ukrainekriegs.

Erhöht das Putins Bereitschaft, anderswo auf der Welt zu zündeln, um Zugeständnisse in der Ukraine zu erzwingen?

Das ist eine Frage von Ressourcen und politischem Kalkül. Eine noch stärkere

Unterstützung des Iran wäre ein Risiko für Russlands Beziehungen zu Israel und den Golfstaaten. Das könnte eine Eskalation nach sich ziehen, die auch Russland fürchtet.

Und in Europa?

Hier sehe ich eine größere Risikobereitschaft Russlands. Erst kürzlich hat das russische Verteidigungsministerium eine Liste mit den Koordinaten von Rüstungsfirmen, auch aus Deutschland, veröffentlicht, die angeblich Drohnen und anderes Gerät für die Ukraine herstellen. Je entschlossener die Europäer auftreten, je mehr sie Dinge übernehmen, die die Amerikaner nicht mehr tun, desto stärker werden wir es mit solchen Entwicklungen zu tun haben. Wir befinden uns in einer Eskalationsspirale mit Russland, die sich stetig beschleunigt. ✖



Vor diesem Interview war **Steffen Gassel** Hanna Notte zuletzt auf der Münchner Sicherheitskonferenz begegnet. Dort hielt sie einen viel beachteten Vortrag zur Gefahr der Verbreitung von Atomwaffen

BETAISODONA®

BE UNSTOPPABLE



FÜR WUNDEN*, DIE MEHR FÜRSORGE BRAUCHEN.



Desinfiziert Wunden zuverlässig



Schützt vor Infektionen



Unterstützt die Wundheilung



bekämpft 99,9% der relevanten Keime¹**

* Siehe Anwendungsgebiete | ** Das Wirkprinzip von Povidon-Iod, dem Wirkstoff von BETAISODONA®, begründet eine umfassende Wirksamkeit gegen ein breites Spektrum humanpathogener Mikroorganismen. In vitro, das bedeutet in Untersuchungen im Labor, reduziert Povidon-Iod ausgewählte Erreger (u.a. Staphylococcus aureus, MRSA, Streptococcus pyogenes, Candida albicans, Escherichia coli und Pseudomonas aeruginosa) innerhalb von 30 Sekunden um mehr als 99,9%. Bakteriensporen und einige Virus-Spezies werden im Allgemeinen erst nach längerer Einwirkzeit in ausreichendem Maße inaktiviert. Povidon-Iod kann mit Eiweiß und verschiedenen anderen organischen Substanzen, wie z.B. Blut- und Eiterbestandteilen reagieren, wodurch seine Wirksamkeit beeinträchtigt werden kann. | ¹ Tan EL et al. GMS Hygiene and Infection Control 2021, Vol. 16

Betaisodona® Salbe 100 mg/g. Wirkstoff: Povidon-Iod. **Anwendungsgebiete:** Betaisodona® Salbe ist ein keimtötendes Mittel (Antiseptikum) zur Anwendung auf Haut und Wunden. Betaisodona® Salbe wird wiederholt, zeitlich begrenzt angewendet zur antiseptischen Wundbehandlung bei geschädigter Haut, z.B. Druckgeschwüren, Unterschenkelgeschwüren, oberflächlichen Wunden und Verbrennungen, infizierten und superinfizierten Hauterkrankungen. **Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke. Stand 07-2025**

WIRTSCHAFT

„Es bringt nichts, zu behaupten, es wird morgen alles gut“

Evelyn Palla, seit Herbst die Chefin der Deutschen Bahn, will ehrlich zu ihren Kunden sein. Wie also steht es um Pünktlichkeit und Sauberkeit?

Von Monika Dunkel und Timo Pache; Fotos: Gene Glover



Von der Konzertbühne
an die Bahnspitze:
Palla spielte einst auf
hohem Niveau Klavier

Frau Palla, als Chefin der Bahn haben Sie einen der schwierigsten Jobs im Land. Haben Sie sich, als das Angebot kam, einen Joker ausverhandelt?

Einen Joker? Nein, den habe ich nicht.

Eine Jokerkarte, die Sie ziehen können, wenn sich die Probleme als unlösbar erweisen, einen Wunsch, den Ihnen der Bundesverkehrsminister nicht abschlagen kann?

Es gibt auch nicht diesen einen Wunsch, der alle Probleme löst. Ich wusste, was auf mich zukommt, schließlich bin ich schon seit 2019 bei der Bahn. Ich kenne auch das enorme Potenzial, das in diesem Unternehmen schlummert.

Jetzt sind wir gespannt.

Sie werden sicher etwas anderes hören wollen, aber es gibt nicht den einen Hebel, den ich umlegen kann, und prompt werden wir wieder pünktlicher und alles funktioniert reibungslos. So ein Umbau geht nicht von heute auf morgen. Für die Pünktlichkeit brauchen wir insbesondere genug Geld von der Politik, um die Versäumnisse der Vergangenheit aufzuholen und den Zustand der Schiene zu verbessern.

Das wirkt jetzt bahntypisch: Über Potenzial kann man nur reden, wenn man ganz viele Einschränkungen vorwegschickt.

Möchten Sie es einfach oder korrekt? Alles hängt von der Schieneninfrastruktur ab. Wenn die nicht funktioniert, werden wir in Deutschland nie eine gute Eisenbahn haben. Deshalb hat die Sanierung unserer Bahnstrecken oberste Priorität. Natürlich müssen wir effizienter werden und uns als Konzern neu aufstellen. Wir ändern dazu gerade die Konzernstrukturen, um die täglichen Herausforderungen besser zu bewältigen – das ist im Vergleich fast einfach.

Und das war's dann?

Die Politik unterstützt derzeit mit Rekordsummen. Dieses Commitment brauchen wir auch für die Zukunft. Mit dem Verkehrsminister haben wir einen Plan entwickelt, auch kurzfristig die Dinge zu verbessern. Das ist unsere „Agenda für zufriedene Kunden auf der Schiene“. Die Grundlagen für meine Arbeit stimmen.

Sie haben mehr Ehrlichkeit versprochen und die Pünktlichkeitsziele gestrichen. Das könnte man als smart bezeichnen. Oder als ambitionslos.

Diese Ehrlichkeit ist alternativlos, sonst wäre ich mit unhaltbaren Versprechen



EVELYN PALLA,
Vorstandsvorsitzende der
Deutschen Bahn AG,

war die Überraschkungskandidatin, die der Bundesverkehrsminister vergangenen Herbst für den Posten präsentierte. Die Südtirolerin ist Deutschlands erste Bahnchefin und hat zudem einen Lokführerschein. Im Bahngeschäft ist sie schon eine Weile, hat bei der DB den Nahverkehr neu organisiert, zuvor in Österreich bei den ÖBB das Controlling des Personenverkehrs gemanagt. Privat lebt sie mit ihrer Familie in Wien.

308

Kilometer neue Strecken seit 2016

gestartet. Die Zeit der Wunschträume ist einfach vorbei. Mich hat eher überrascht, wie positiv unser neuer Ansatz in der Politik ankam: Endlich sagt uns mal jemand, wie es tatsächlich ist. Die Mitarbeiter sagen dies, die Kunden auch. Es bringt nichts, zu behaupten, es wird morgen alles gut, wenn das nichts mit der Realität zu tun hat.

Trotzdem haben Sie viele Kunden damit enttäuscht. Woran sollen wir Sie messen?

Die Enttäuschung wäre noch größer, wenn wir sagten, morgen wird alles gut, und das wird es dann nicht. Nach Jahrzehnten mit zu wenig Geld für die Schiene dauert es jetzt einfach zehn Jahre, bis unser Schienennetz wieder in Ordnung gebracht ist.

Damit machen Sie es sich, mit Verlaub, einfach: Bitte in zehn Jahren noch mal nachfragen, da wissen wir vielleicht mehr.

Es muss doch vorher schon andere Parameter geben, an denen ein Fortschritt der Bahn erkennbar wird – falls es den gibt.

Die Wahrheit ist oft schmerzhaft einfach, aber sie bleibt trotzdem wahr. Dennoch: Wir haben Sofortprogramme für unsere Fahrgäste aufgelegt. Unsere Züge sind schon heute deutlich sauberer. 1400 Bahnhöfe bekommen einen Frühjahrsputz. 200 zusätzliche sogenannte Unterwegsreiniger sind im Fernverkehr täglich an Bord. Wir geben mehr Geld für die Sicherheit aus. Die Bordbistros sind zuverlässiger als in der Vergangenheit. Es ist sehr wichtig, dass die Menschen jetzt merken, bei der Bahn verändert sich was zum Positiven.

Da hat jeder so seine eigenen Erlebnisse. Es wird nicht leicht sein, das hart zu überprüfen.

Doch, durchaus! Wir haben mehr als 48.000 Wagen im ersten Quartal gereinigt, 25 Prozent mehr als in der Vergangenheit. Das ist eine harte Zahl. Wir bekommen bereits ein deutlich besseres Kundenfeedback. Wenn ich im ICE unterwegs bin, fällt mir deutlich auf, dass weniger Müll rumliegt, dass es sauberer ist und immer wieder Reinigungsteams zusteigen.

Nach 2022 erlebt Deutschland schon wieder eine schwere Energiekrise, Fliegen und Autofahren werden immer teurer. Das könnte die Gelegenheit für die Bahn sein.

Ich würde sagen, dass wir ein Stabilitätsanker in dieser Krise sind.

Die Bahn als Stabilitätsanker?

Ganz bewusst haben wir entschieden, die Ticketpreise in den kommenden zwölf Monaten nicht anzuheben. Das gibt Planungssicherheit für viele Menschen.

Außerdem bieten wir seit dem 9. Mai Last-Minute-Tickets ab 6,99 Euro an, mit denen wir Restplätze in unseren Fernverkehrszügen verkaufen.

Viele Familien sorgen sich aktuell eher um den Sommerurlaub als um den spontanen Ausflug.

Deswegen wird es für die Sommerferien eine Urlaubs-Familien-Flatrate geben, speziell für diesen Krisensommer. Zum Pauschalpreis von 99,99 Euro kann eine Familie mit Fernverkehrszügen hin und zurück verreisen. Sogar die Sitzplatzreservierung ist dabei.

Egal wohin, egal wie viele Personen?

Das Angebot sollte für maximal fünf Personen gelten, buchbar ist es ab Mitte Juni. Und ja, egal wohin, hin und zurück. Jeder soll in Deutschland weiterhin die Möglichkeit haben, in den Urlaub zu fahren. Gerade für die Kinder darf der Sommerurlaub nicht ins Wasser fallen.

Und was machen wir in den Herbstferien? Darüber sprechen wir, wenn klar ist, wie die Weltlage im Herbst aussieht.

Wenn Sie günstige Tickets raushauen, belastet das die Geschäftszahlen.

In diesem Jahr können wir uns das sehr gut leisten, da wir unsere Energiepreise abgesichert haben. Aber natürlich, die Bahn muss profitabler werden. Da spielt uns das nicht unbedingt in die Hände. Ich bin zuversichtlich, dass wir das trotzdem schaffen werden.

Sie haben harte Schnitte im Management angekündigt. Was hat sich in dem guten halben Jahr, das Sie nun im Amt sind, konkret verändert?

Ich habe eine ganze Managementebene rausgenommen und die erste Führungsebene unter dem Vorstand halbiert, von 43 auf jetzt 22 Personen. Der Konzernvorstand ist von acht auf sechs Köpfe reduziert worden. Wir haben auch in den großen DB-Töchtern die Vorstände verschlankt. Das alles waren große Veränderungen, die die Organisation in dieser Geschwindigkeit und auch Konsequenz so nicht kannte. Zumal: Wir werden in der Konzernzentrale noch mal 30 Prozent unserer Stellen reduzieren.

30 Prozent bezogen auf was?

In der Konzernzentrale arbeiten etwa 3000 Menschen. Über die Umsetzung sprechen wir mit den Betriebsräten. Anschließend kommt das Konzept in den Aufsichtsrat, und wir setzen es dann so schnell wie möglich um.

Sie sagen immer, Sie wollten die Bahn-Organisation dezentraler machen. Was heißt das konkret bei einem Konzern wie Ihrem mit 220.000 Mitarbeitern und zig Geschäftsfeldern?

Wir treffen zukünftig dort die Entscheidungen, wo das Geschäft verantwortet wird. Machen das aber mit Sinn und Verstand. Es gibt in Unternehmen immer Funktionen

mit synergetischen Effekten, die wir weiter zentral organisieren wollen. Zum Beispiel die Belegverarbeitung. Auch den Einkauf zum Teil – aber eben nur zum Teil: Wenn wir Gleise einkaufen, Signalanlagen oder die Leit- und Sicherungstechnik, macht das zukünftig unsere Netztochter, weil es da keine Synergien mit anderen Einkaufsgruppen gibt. ➤

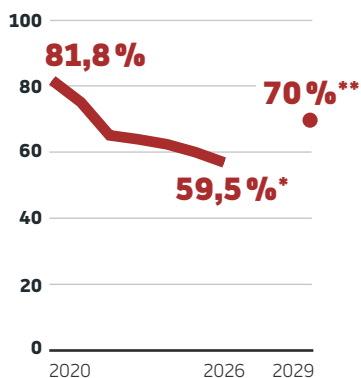
Generalüberholung

42-mal tut's weh: Welche Strecken die Bahn bis 2036 anpackt



Im Sinkflug

Entwicklung der Pünktlichkeit im Fernverkehr seit 2020



*Januar bis April 2026

**Zielvorgabe Bundesverkehrsministerium

Bei einem Unternehmen, das so komplex ist wie die Bahn, klingt Dezentralisierung nach Risiko, nach noch mehr Chaos.

Dezentralisieren wollen wir natürlich auch Dienstleistungen, aber insbesondere Verantwortung und Entscheidungsstrukturen. Es geht darum, die Verantwortung für viele Entscheidungen wieder dahin zu geben, wo man am meisten Ahnung vom Geschäft und der aktuellen Lage hat. Wir können nicht vom Potsdamer Platz jede kleinste operative Entscheidung steuern.

Was bedeutet das für Randgeschäfte wie Call a Bike oder Flinkster? Wenn Sie die Konzentration auf das Kerngeschäft ernst meinen, müssten Sie solche Projekte auch aufgeben.

„Kerngeschäft“, das ist das richtige Triggerwort. Wir konzentrieren uns noch fokussierter auf das Eisenbahnfahren. Angebote für die sogenannte erste und letzte Meile machen wir künftig nur noch, wenn wir damit auch Geld verdienen.

Mit Leihrädern und Leihautos verdienen Sie kein Geld.

Das ist unterschiedlich. Und wo heute ein Minus ist, muss demnächst ein Plus stehen. **Noch ein Randgeschäft sind Ihre Bahnprojekte im Ausland, in Indien etwa und in Uruguay, wo eine Tochtergesellschaft große Schienenprojekte betreut.**

Das ist ein Geschäft, von dem wir uns mittelfristig trennen werden.

Ihre oberste Priorität, haben Sie eingangs gesagt, sei die Sanierung des kaputten Schienennetzes. Die Bilanz der zwei bisher abgeschlossenen Generalsanierungen ist aber ernüchternd: Sie wurden teurer als gedacht, dauerten teils länger, und die Effekte waren gemischt. Wollen Sie die restlichen 40 Korridorsanierungen mit ihren Vollsperrungen trotzdem durchziehen bis 2036?

Wir haben gar keine Alternative, als gebündelt zu bauen, wenn wir die Baumengen ins Gleichgewicht bringen wollen, die notwendig sind. Oder sollen wir ein und dieselbe Strecke für jede kleine Baustelle immer wieder sperren? Monat für Monat, Jahr für Jahr? Ständig? Das würde niemand verstehen. Nun bündeln wir die Bauarbeiten und sperren für mehrere Monate komplett. Und natürlich lernen wir bei jeder Korridorsanierung dazu, um es jedes Mal ein bisschen besser zu machen.

Was heißt das konkret?

Wir verbessern von Mal zu Mal die Fahrpläne und bauen Pufferzeiten ein, wir

optimieren den Ersatzverkehr. Bauen effizienter.

Auf der Strecke Hamburg–Berlin, die bald wieder eröffnet werden soll nach mehr als zehn Monaten Pause, haben Sie aber erneut analoge Signale und Kupferkabel eingebaut. Warum nutzen Sie die Generalsanierung nicht für die Digitalisierung der Strecken? Wir können nicht einfach die Signale abbauen und nur mehr signalfreies Fahren anbieten. Es gibt in Deutschland im Regional- und Güterverkehr noch viele Züge, die so noch nicht fahren können. Darauf müssen wir Rücksicht nehmen. Sonst haben wir am Ende großartige signalfreie Strecken, aber keine Züge, die darauf fahren können. Trotzdem berücksichtigen wir die neue Technik schon.

Wie das?

Wir staten die Strecken, die wir sanieren, gleich so aus, dass wir die neue Technik relativ einfach nachrüsten können, also ohne weitere Vollsperrung. Das sollte schnell gehen, wenn die Abstimmungsfrist durch ist.

Neubauprojekte? „Dafür reicht das Geld nicht aus“

Dann wollen wir jetzt mal Ihre Geschwindigkeit testen, Frau Palla. Wir beginnen einen Satz und Sie bringen ihn bitte kurz und knapp zu Ende: In diesem Jahr möchte ich gern schaffen, dass...

... wir den Konzern umbauen und eine neue Kultur des Anpackens und des Unternehmertums in der Organisation verankern.

Am meisten ärgert mich im ICE, wenn...

... es keinen Kaffee gibt.

Die Bahn wird wieder spürbar pünktlicher, wenn...

... wir die Schiene auf Vordermann gebracht haben.

Was meine Vorgänger richtig gut gemacht haben, ist...

... dass sie das Zusammengehörigkeitsgefühl der Eisenbahnerfamilie gestärkt haben.

Die günstige Familienreservierung führen wir...

... nicht wieder ein.

Die Expertenkommission für eine „zuverlässige Bahn“ hat kürzlich ihren Bericht vorgelegt. Demnach ist der Hauptgrund für die Unpünktlichkeit vor allem, dass die großen Bahnhöfe in Hamburg, Köln, München und Frankfurt heillos überfüllt sind mit Zügen. Also liegt es vielleicht gar nicht am schlechten Zustand des Netzes. Alles hängt mit allem zusammen, denn auch in den Bahnhöfen entstehen die Probleme auch dadurch, dass die Züge dort verspätet ankommen und ihre Slots verlieren. Insofern hängen der Netzzustand und die Lage in den Bahnhöfen schon miteinander zusammen.

In den Bahnhöfen sind Ihnen die Hände gebunden. Sie können dort nicht einfach noch ein paar Gleise anbauen.

Natürlich nicht. Das große Wachstum insbesondere im Regionalverkehr der letzten Jahre hat auch eine Kehrseite: Die Knoten – also die großen Bahnhöfe – sind viel voller als früher. Wenn wir die Zahl der Züge reduzieren, würde das natürlich helfen.

Es werden immer wieder Planspiele kolportiert, die Bahn wolle Strecken streichen, um so das Netz zu entlasten. Schließen Sie das aus?

Eine Reduzierung des Verkehrs erhöht natürlich die Pünktlichkeit. Das sehen wir jedes Wochenende. An den Wochenenden liegen wir im Fernverkehr teilweise bei über 70 Prozent Pünktlichkeit, weil viel weniger Züge im Netz unterwegs sind. Aber gerade jetzt in der Krise stehen wir für Sicherheit und Planbarkeit und wollen für

die Menschen in Deutschland fahren, fahren, fahren.

Worüber wir noch gar nicht gesprochen haben: über den Neubau. Dabei zeigt sich gerade auf den Neubau-strecken wie Berlin-München, dass der Verkehr dort zuverlässig klappt. Ist der Neubau von Bahnstrecken bei Ihnen komplett vom Tisch?

Nein, er bleibt selbstverständlich wichtig. Aber die Sanierung des Bestands-netzes geht vor Neubau. Und zur Wahr-heit gehört auch: Im Moment reicht das Geld aus dem Bundeshaushalt nicht aus, um die lange Liste der Neubaupro-jekte gleichermaßen voranzutreiben. **Das wäre die Gelegenheit für Ihren Joker gewesen, wenn Sie sich den aus-verhandelt hätten.**

Nein, ich fürchte, das wäre illusorisch gewesen.

Wäre es nicht ehrlich zu sagen, dass wir einen Zustand, in dem es richtig rollt bei der Bahn, auf Sicht der nächs-ten 15 oder 20 Jahre nicht erreichen werden? Schließlich können Sie doch 2036, wenn Sie die Generalsanie-rungen abgeschlossen haben wollen, gleich wieder von vorn anfangen.

Ja, ich werde auch nicht müde zu sagen, dass es lange dauern wird, bis wir eine wirklich gute Eisenbahn in Deutschland haben. Auch wenn das für die meisten Menschen keine gute Botschaft ist, ist es ehrlich. Wir bauen, bauen, bauen. 28.000 Baustellen allein in diesem Jahr. Wir kämpfen jeden Tag mit vielen Baustellen gegen einen sich beschleunigenden Alterungsprozess des Schienennetzes. Erst wenn wir eine Verbesserung des Netzzustands schaf-fen, kann die Pünktlichkeit in kleinen Schritten wieder steigen.

Das heißt, es bleibt schlimm.

Ich verstehe Ihre Ungeduld. Aber seit fünf Jahren sinkt unsere Pünktlichkeit im Fernverkehr Jahr für Jahr. Diese Tal-fahrt müssen wir stoppen. Erst danach wird es wieder besser werden. Das ist ein Teil der neuen Ehrlichkeit. ✖



Das Gespräch zwischen Evelyn Palla, **Monika Dunkel** und **Timo Pache** wurde etwas hitzig:

Wie im ICE ließen sich die Fenster des Konferenzraums im Bahn-Tower nicht öffnen, und die Klimaanlage reagierte nicht

An alles gedacht?

PACKEN SIE ES AN: Stärken Sie Gedächtnis und Konzentration*

Sie fühlen sich fit und sind neugierig auf das, was kommt? Nur manchmal will Ihnen etwas nicht einfallen, ein Gedanke verfliegt oder Sie vergessen Dinge – besonders, wenn vieles gleich-zeitig passiert. Die häufigste Ursache dafür: Mit den Jahren kann die Durchblu-tung im Gehirn nachlassen.

Genau jetzt lohnt es sich, aktiv zu werden – denn Gedächtnis und Konzentration lassen sich positiv beeinflussen. Neben z.B. gesunder Ernährung und regelmäßiger Bewegung oder sozialen Kontakten unter-stützt Sie die Natur: Tebonin® konzent® – das gut verträgliche¹, pflanzliche Arznei-mittel für Ihr Gedächtnis!*

Tebonin® – nachgewiesen wirksam¹ für das Gehirn

Ihr Gehirn ist ein Meisterwerk – mit Milli-arden von Zellen, die zusammenarbeiten.

Dazu braucht es eine gute Durchblutung und ausreichend Sauerstoff. Genau hier setzt Tebonin® konzent® an: Mit seinem nach-gewiesen wirksamen¹ Ginkgo-Spezialextrakt unterstützt es die Durchblutung im Gehirn, verbessert die Sauerstoffversorgung² und fördert die Verbindung zwischen den Gehirnzellen³. So stärken Sie aktiv Ihre geisti-ghe Leistungsfähigkeit: Nur eine hochdosierte Tablette mit 240 mg täglich genügt.

Wichtig für das Gedächtnis: eine gute Durchblutung



Der spezielle Ginkgo-Extrakt in Tebonin® verbessert die Elastizität der roten Blutkörperchen⁴ und fördert so die Durchblutung selbst kleinster Gefäße.



Hier informieren und rezeptfrei kaufen

Tebonin® stärkt Gedächtnis & Konzentration*

- ✓ Verbessert die Durchblutung²
- ✓ Fördert die Verbindung von Gehirnzellen³
- ✓ Senkt das Demenzrisiko⁵



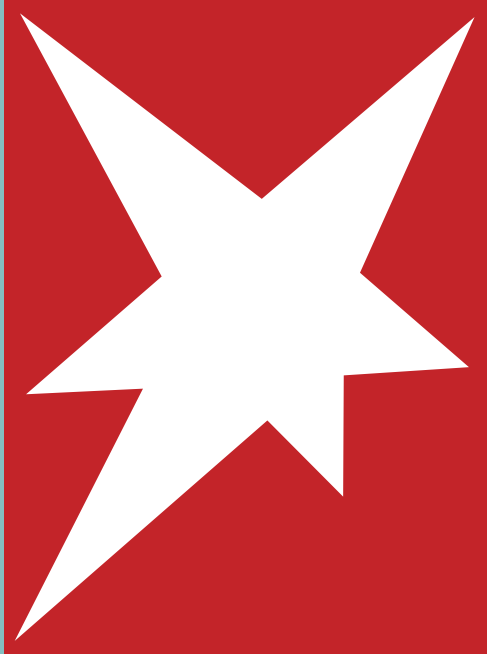
@: KI-generiert *Bei altersbedingten geistigen Leistungseinbußen.

¹ Hort J et al. Neuropsychiatr Dis Treat. 2023;19:647-660. ² Kellermann A J, Kloft C. Pharmacotherapy. 2011;31(5):490-502. ³ Tchanchou F et al. J Alzheimers Dis. 2009;18(4):787-798. ⁴ Artmann G M et al. Clin Hemorheol 1989; 9: 444. ⁵ Bohlken J et al. J Alzheimers Dis. 2022;86(2):703-709.

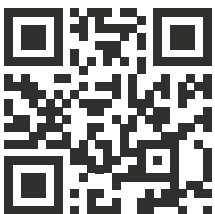
Tebonin® konzent® 240 mg. Wirkstoff: Ginkgo-biloba-Blätter-Trockenextrakt. Zur Verbesserung einer altersbedingten Verschlechterung geistiger Fähigkeiten und der Lebensqualität bei leichter Demenz. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke. Dr. Willmar Schwabe GmbH & Co. KG – Karlsruhe. 11/01/11/25/11/RA/F



Prämie für Ihre *stern*- Empfehlung



- 52 Ausgaben portofrei für neue Leser
- Nur 6,50 € je Ausgabe statt 6,80 € im Einzelkauf
- Prämie zur Wahl für Werber
- Auch ohne eigenes Abonnement können Sie werben!



Jetzt werben und Wunsch-Prämie sichern – oder werben lassen:

www.stern.de/praemie

Oder telefonisch: **040 8770 95 50**

Oder Coupon ausfüllen und per Post an: *stern*-Kundenservice, 20080 Hamburg

bzw. Foto des Coupons per E-Mail an kundenservice@stern.de





120,- € GUTSCHEINGOLD-Universalgutschein

- Mode, Technik, Einrichtung, Beauty u.v.m.
- Über 100 Partner innerhalb Deutschlands
- Betrag aufteilbar



ARTEMIDE Leuchte „Tolomeo Micro“

- Design: Michele de Lucchi
- Kopf aus matt eloxiertem Aluminium
- Arm und Fuß aus glänzendem Aluminium
- Höhe bis auf 73 cm verstellbar, Ø Fuß: 17 cm

Mehr
Prämien
online



TRAVELITE Aluminium-Trolley „Next 2.0“

- Stabiler Rahmenkoffer in zeitlosem Design
- S: ca. 39×55×22 cm, Zuzahlung nur 29,- €
- M: ca. 47×67×26 cm, Zuzahlung nur 49,- €



KitchenAid ARTISAN Wasserkocher

- 1,5 Liter Fassungsvermögen
- Doppelwandige Konstruktion
- Einstellbar von 50 bis 100° C
- Farbe: Empire-Rot

Ja, ich empfehle stern und erhalte die Prämie.

Best.-Nr.: 193 8125

Ich muss nicht Abonnent sein, um zu werben. Abonnent und Prämienempfänger dürfen im selben Haushalt leben, aber nicht identisch sein. Die Lieferung der Prämie erfolgt ca. 2-4 Wochen nach Zahlungseingang. Prämien mit Zuzahlung werden per Nachnahme geliefert.

☐ Frau ☐ Herr Geburtsdatum

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ Wohnort

Telefonnummer

E-Mail-Adresse

Als Prämie wähle ich: (bitte nur ein Kreuz setzen)

- ☐ 120,- € GUTSCHEINGOLD-Universalgutschein
Ohne Zuzahlung
- ☐ TRAVELITE Aluminium-Trolley „Next 2.0“
Zuzahlung ☐ S 29,- € ☐ M 49,- €
- ☐ ARTEMIDE Leuchte „Tolomeo Micro“
Ohne Zuzahlung
- ☐ KitchenAid ARTISAN Wasserkocher
Ohne Zuzahlung

Die rechte Spalte bitte vom neuen stern-Leser ausfüllen lassen >

Ja, ich möchte stern zum Vorteilspreis lesen.

Senden Sie mir stern ab der nächsterreichbaren Ausgabe fortlaufend zum Preis von zzt. nur 6,50 € pro Ausgabe statt 6,80 € im Einzelkauf. Die Mindestlaufzeit des Abonnements beträgt 52 Ausgaben zum Preis von 338,- €. Die Abrechnung erfolgt im Voraus. Das Abonnement umfasst auch eventuell erscheinende Sonderhefte zum oben angegebenen Ausgabenpreis. Ich kann die Belieferung jederzeit mit einem Vorlauf von einem Monat kündigen, frühestens zum Ende der Mindestlaufzeit. Bei Zahlung per Rechnung gilt ein Zahlungsziel von 14 Tagen nach Rechnungseingang. Zu viel bezahlte Beträge erhalte ich bei Kündigung zurück. Preise inkl. MwSt. und Versand. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland und solange der Vorrat reicht. Auslandsangebote auf Anfrage oder online.

☐ Frau ☐ Herr Geburtsdatum

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ Wohnort

Telefonnummer

E-Mail-Adresse

Die Belieferung soll frühestens ab diesem Datum beginnen (optional):

Ich zahle bequem per Bankeinzug:

+ 1 Heft GRATIS bei Bankeinzug

☐ Ich zahle per Rechnung.

IBAN

SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige die DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH, Koreastraße 7, 20457 Hamburg, Gläubiger-Identifikationsnummer DE77ZZZ00000004985, wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Die Mandatsreferenz wird mir separat mitgeteilt. **Hinweis:** Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Widerrufsrecht: Sie können die Bestellung binnen 14 Tagen ohne Angabe von Gründen formlos widerrufen. Die Frist beginnt an dem Tag, an dem Sie die erste bestellte Ausgabe erhalten, nicht jedoch vor Erhalt einer Widerrufsbelehrung gemäß den Anforderungen von Art. 246 a § 1 Abs. 2 Nr. 1 EGBGB. Zur Wahrung der Frist genügt bereits das rechtzeitige Absenden Ihres eindeutig erklärten Entschlusses, die Bestellung zu widerrufen. Sie können hierzu das Widerrufsmuster aus Anlage 2 zu Art. 246 a EGBGB nutzen. Der Widerruf ist zu richten an: stern-Kundenservice, 20080 Hamburg, Tel.: +49 (0)40 8770 95 50, E-Mail: kundenservice@stern.de

Datum Unterschrift

FOTOGRAFIE

FLUCH DER

Curaçao ist das kleinste Land, das sich jemals für eine Fußball-WM



KARIBIK

qualifiziert hat – und doch hadern sie auf der Insel mit ihrem Wunder.

Von Mario Heller (Text und Fotos)



Blauer Himmel, türkisfarbenes Meer
und dazwischen das Grün einer Fußballanlage:
ein Kunstrasenplatz in Willemstad,
der Hauptstadt von Curaçao



Der Abendhimmel färbt sich rosarot über dem warmen Meer. Auch auf Curaçao gibt es Strände, die dem Klischee der Karibik sehr nahekommen



Ein Jugendnationalteam von Curaçao beim Training. Viele wollen hier eines Tages in den Niederlanden spielen



Patrick Kluivert beim Selfie mit Fans in Willemstad.
Die Mutter des Ex-Nationalspielers der Niederlande stammt aus
Curaçao, später trainierte er auch das Nationalteam der Insel



CURAÇAO UND DIE NIEDERLANDE, DER BEZIEHUNGSSTATUS: ES IST KOMPLIZIERT

Die bunten Kolonialhäuser von Willemstad sind
Weltkulturerbe. Erbaut wurden sie auch mit Geld, das die
Niederlande durch Ausbeutung der Insel verdienten



FUSSBALL INTERESSIERTE AUF DER INSEL LANGE KAUM JEMANDEN. NUN IST MAN STOLZ AUF DIE „BLUE WAVE“

Kinder in einem Sportgeschäft von Willemstad vor einem riesigen Plakat des Nationalteams





Bryan Anastatia spielt in der ersten Liga von Curaçao, hatte aber nie eine Chance auf das Nationalteam



DIE STADIEN SIND KLEIN, DIE MITTEL BESCHEIDEN – ABER DIE BEGEISTERUNG WÄCHST

Fans bei einem Spiel der ersten Liga von Curaçao

Taktik an der Tafel: Lennox Mauris, der Trainer von Jong Holland, erklärt seinen Spielern den Matchplan



D

Das Antoine-Maduro-Stadion in Willemstad hat seine beste Zeit hinter sich. Vor den verblichenen Wänden leuchtet der Kunstrasen unnatürlich grün. Aus einem scheppernden Lautsprecher am Spielfeldrand dröhnt karibische Musik. Kurz vor Anpfiff befinden sich mehr Sicherheitsleute als Fans im Stadion. Gleich spielt hier der amtierende Meister Jong Holland gegen die Victory Boys, das Spitzenspiel der Promé Divishon, der höchsten Liga der Insel. Doch Profi ist hier niemand, die Begegnung findet nach Feierabend statt. Herauszufinden, wann ein Match angesetzt wird, gleicht Detektivarbeit – auch einen öffentlichen Spielplan gibt es nicht.

Willkommen in Curaçao, dem kleinsten Land, das je an einer Fußballweltmeisterschaft teilgenommen hat. Erster Gegner am 14. Juni in Houston: Deutschland. 784 Millionen Marktwert gegen 32 Millionen Marktwert.

Curaçao liegt 60 Kilometer vor der Küste Venezuelas, ist kleiner als der Bodensee und hat 156.000 Einwohner. Bekannt ist die Insel für ihren Likör, für Kreuzfahrtschiffe, die hier anlegen, für die pastellfarbenen Kolonialhäuser in Willemstad. Aber Fußball?

Wer an diesem Abend im Antoine-Maduro-Stadion sitzt, tut sich schwer, die Spuren eines Fußballwunders zu erkennen. Wahrscheinlich auch, weil es gar nicht hier entstand – sondern in den 7000 Kilometer entfernten Niederlanden. Dort leben alle heutigen Nationalspieler, dort sind sie aufgewachsen, dort haben sie Fußball gelernt. In Sportakademien und auf Plätzen, von denen die Spieler, die an diesem Abend in Curaçao auf dem Rasen stehen, nur träumen können.

Die Umkleidekabine im Antoine-Maduro ist ein Betonblock. Drinnen schummriges Licht, Fenster gibt es keine, nur schmale Lüftungsschlitze. Es riecht nach Schweiß. Nach und nach kommen die Spieler herein, werfen ihre Rucksäcke auf die Bänke und ziehen sich um. Stimmen füllen den Raum. Die Spieler sprechen Papiamentu, eine Mischung aus Portugiesisch, Spanisch, Niederländisch und westafrikanischen Sprachen.

Die lauteste gehört Bryan Anastatia, dem Mannschaftskapitän von Jong Holland. Er sitzt in einer Ecke, redet fast ununterbrochen, die anderen lachen, rufen ihm etwas zu. Dann schnürt er seine Schuhe und tritt hinaus in die Abendsonne.

Wer heute hier kickt, hat kaum noch eine Chance auf die Nationalmannschaft. Anastatia selbst bestritt früher einige Länderspiele. Doch die Zeiten haben sich geändert. Dick Advocaat, der niederländische Trainer, der Curaçao zur WM führte, baute sein Team nach einer umstrittenen FIFA-Regel auf: Schon eine Großmutter, die auf Curaçao geboren wurde, reicht aus, damit ein Spieler für das Land spielen darf.

Ein Beispiel ist Jordi Paulina, 21, geboren in der niederländischen Provinz Utrecht, derzeit tätig bei Fortuna Düsseldorf in der Zweiten Bundesliga. Sein Debüt für Curaçao bestritt er im November 2025. Auf der Insel, von der seine Vorfahren stammen, war er nie länger als für einen kurzen Urlaub.

Die WM als bittersüße Erfahrung

Auch Anastatia hätte den Weg in die Niederlande gehen können, in der Hoffnung, von einem Klub entdeckt zu werden. „Wer Profi werden möchte, muss früh weg von hier“, sagt er. Er ließ diese Chance vorbeiziehen. Man könnte auch sagen: Er verpasste sie. Anastatia ging zunächst nach Kuba, studierte dann Sportwissenschaften und wurde schließlich Sportlehrer an einer Grundschule auf Curaçao. Für Jong Holland spielt er inzwischen seit fast 20 Jahren. „Ich habe versucht, mein Leben abzuschließen, einen Abschluss zu machen“, sagt er, um dann doch mit etwas Wehmut nachzuschieben. „Ja, ich bereue es manchmal. Ich denke, dass ich es hätte schaffen können. Aber ganz sicher weiß man das nie.“ Hinter ihm laufen sich die Spieler warm, die letzten Fans kommen ins Stadion. Mehr als 100 werden es nicht werden.

Die WM-Qualifikation seiner Heimat ist für Anastatia eine bittersüße Erfahrung: „Bei einer Weltmeisterschaft zu spielen, das ist das Größte, was einem im Fußball passieren kann. Aber auf dieses Team können wir nicht ganz so stolz sein. Viele großartige Spieler von hier hatten nie die Chance, Teil dieses Erfolgs zu sein.“ Anastatia setzt sich auf die Bank am Spielfeldrand: „Trotzdem, wir sind dabei. Und ich hoffe, sie holen ein paar gute Ergebnisse.“ Die WM bringe Geld, sagt er. „Aber wenn wir es nicht in unsere eigenen Strukturen stecken, von den Jugendlichen aufwärts, dann wird sich nichts ändern.“ ➤



Curaçao ist keine Karibikinsel wie aus dem Reiseprospekt. Es regnet selten, Schatten ist knapp, Kakteen stehen in der meist ausgetrockneten Landschaft. Sicher, im Hafen von Willemstad legen Kreuzfahrtschiffe an – aber nicht weit davon entfernt siecht dann auch schon die stillgelegte Ölraffinerie, jahrzehntelang einer der wichtigsten Arbeitgeber der Insel. Seit 2010 ist Curaçao ein autonomes Bundesland im Königreich der Niederlande. Wer hier geboren wird, bekommt einen niederländischen Pass. Für viele ist der das Tor zur Welt. Fast die Hälfte aller Curaçaoer weltweit lebt in den Niederlanden. Wer auf der Insel geblieben ist, lebt an einem Ort mit europäischen Preisen, aber viel größerer Armut.

„Wir waren eine Kolonie der Niederlande – und inoffiziell sind wir es immer noch“, sagt Valdemar Marcha. Er hat die Geschichte seiner Heimat ein Leben lang erforscht. Marcha steht im Arbeitszimmer seines Hauses in Jan Thiel, etwa zehn Kilometer von Willemstad entfernt. Früher schufteten Sklaven hier auf einer Plantage, heute erstreckt sich an der Stelle das wohlhabendste Viertel der Insel, mit spektakulären Villen hinter hohen Zäunen und All-inclusive-Resorts.

Marcha trägt ein Polohemd und eine Brille mit dickem Rahmen. Er ist Kulturanthropologe, Ex-Airlinechef, Buchautor, vor allem aber Fußballfan. Marcha zieht ein Buch aus dem Regal. Auf dem Cover lächelt ein Mann, der einen Fußball auf dem Zeigefinger balanciert. „Ergilio Hato“, sagt

Marcha mit Respekt in der Stimme. „Der schwarze Panther.“ Hato war Torhüter und Nationalheld, der größte Fußballer, den Curaçao je hervorgebracht hat. In den 1905er-Jahren war er der erste Spieler aus der Kolonie, der für die niederländische Nationalmannschaft auflief. „Ajax, Feyenoord, Real Madrid, sie alle machten Hato Angebote“, erzählt Marcha. Doch der lehnte ab. Er wollte die Insel nicht verlassen.

Ein Bein in Holland, eins in der Karibik

Die Spieler der heutigen Nationalmannschaft kennen Curaçao höchstens aus dem Urlaub. „Sie stehen mit einem Bein in Holland, wo sie geboren und aufgewachsen sind, wo sie gelernt haben zu denken, zu fühlen, zu handeln“, sagt Marcha. „Das andere Bein steht in Curaçao. Im Land ihrer Väter und Großväter, mit deren Werten, Ritualen und Symbolen.“

Für ihn zeigt sich das zwiespältige Verhältnis von Insel und einstigem Mutterland auch darin, wer im Falle eines Erfolgs die Lorbeeren für sich reklamiert: „Wenn Curaçao gewinnt, ist es ein holländischer Sieg. Wenn wir verlieren, sind wir für die eben irgendein anderes Land.“

Das alles hänge, erklärt Marcha, auch mit der Geschichte von Curaçao als Kolonie zusammen. „Die Menschen hier stammen von westafrikanischen Sklaven ab, die hierher verschifft, verkauft und weitergeschickt wurden“, erklärt Marcha. Die Niederländer machten Curaçao zum größten Sklaven-Umschlagplatz der Karibik. Viele starben schon während der Überfahrt unter Deck.



Training in Willemstad

Straßenfußballer im Dorf
Boka Sint Michiel

Kulturanthropologe Valdemar Marcha
beschäftigt sich mit der
Kolonialgeschichte der Insel



MARIO HELLER

traf auf Curaçao bei einem Turnier von Fußballlegenden auch den Kolumbianer Carlos Valderrama (r.). Die Spiele der ehemaligen Profis fanden vor vollen Tribünen statt – tags darauf, beim Spitzenduell der ersten Liga, kamen kaum 50 Zuschauer. Heller betrat die Plätze nur als Fotograf, ohne Ball. Die Hitze der Insel ertrug er am besten im Meer.



Die älteren Herren oben lassen den Abend entspannt unter einem Baum ausklingen

Qmany Seinpaal, hier mit seiner Mutter, hofft auf eine Fußballkarriere in den Niederlanden

Wer auf Curaçao selbst blieb, leistete in der Regel Zwangsarbeit bei der Salzgewinnung oder auf Maisfeldern, getrennt von der Familie, oft bis zum Tod.

Marcha setzt sich auf der Veranda auf einen Plastikstuhl. Er hält inne, denkt kurz nach und holt dann noch einmal aus. Die Qualifikation bedeutet für ihn vor allem eines: Anerkennung. Er zeigt auf eine verbliebene Weltkarte an der Wand, auf einen winzigen Punkt, der kaum zu sehen ist. „Das sind wir. Eine kleine Insel mit weniger Einwohnern, als der Fanclub von Bayern München Mitglieder hat. Und jetzt kennt uns die ganze Welt.“

Tatsächlich hat sich in Curaçao die Stimmung gedreht, plötzlich spricht man hier mit Stolz von der „Blue Wave“, so heißt die Mannschaft. Kinder tragen Nationaltrikots, auf Hauswänden jubeln die Spieler als Graffiti, immer wieder liest man: „Small island, big dreams.“

Marcha aber blickt nüchtern auf diese Begeisterung. Er erinnert an die WM vor 20 Jahren in Deutschland. Damals spielte mit Trinidad und Tobago letztmals eine kleine Karibiknation bei dem größten aller Turniere, übrigens ebenfalls unter einem niederländischen Trainer. Doch in drei Gruppenspielen schoss das Team kein einziges Tor. „Vielleicht verlieren wir zweistellig gegen Deutschland und gehen am Ende mit einem Trauma raus.“

Qmany Seinpaal wiederum sieht das ein wenig anders. „Deutschland ist eine große Mannschaft“, erklärt er. „Aber man sollte die Blue Wave nicht unterschätzen.“ Der 16-Jährige hat krause Haare voll blonder Strähnen und schaut so ernst, als sei er selbst schon Profi. In der Mittagspause trifft er sich mit seiner Mutter vor dem Krankenhaus, wo sie arbeitet.

Seinpaal ist gerade aus den Niederlanden zurückgekehrt. Dort hat er mit den Curaçao Stars, einer Jugendauswahl der Insel, gegen Nachwuchsteams gespielt. Drei Niederlagen, vier Unentschieden. „Wir haben viel gelernt“, sagt er. Überrascht habe ihn die Spielweise der Gegner nicht: „Sie spielen gar nicht so viel anders als wir. Aber sie sind größer. Und das haben sie ausgenutzt. Sie spielten die Bälle so hoch,

dass wir nicht drankamen.“ Auf Curaçao trainiert Qmany nur dienstags und donnerstags. In den Niederlanden trainieren Jugendliche fast jeden Tag.

Mit drei Jahren bekam Qmany seine ersten Fußballschuhe und dazu einen Ball. „Da habe ich mich in das Spiel verliebt.“ Seine Mutter hat ihm vor einiger Zeit gesagt, er könne in die Niederlande gehen, wenn er die Schule weitermache, während er an seiner Fußballkarriere arbeitet. „Seitdem stehe ich bereit und warte“, sagt Qmany. Würde er nichts vermissen? „Meine Familie natürlich. Aber sonst eigentlich nichts. In den Niederlanden gibt es bessere Chancen und bessere Schulen.“

Trotzdem schaut Qmany jedes Spiel der Nationalmannschaft. Dass fast alle Spieler in den Niederlanden aufgewachsen sind, habe er früher nicht verstanden. Heute sieht er es anders. „Das Niveau in den Niederlanden ist viel höher als auf Curaçao“, sagt er. Der Verband hier müsse in mehr Trainer investieren. Nur so könnten Kinder bessere Spieler werden, disziplinierter, näher am internationalen Niveau.

Die entscheidende Frage nun: Für wen würde er spielen, wenn es mit der Karriere klappt: Curaçao – oder die Niederlande? Qmany zieht hörbar Luft ein und schweigt dann. Neben ihm steht seine Mutter und schaut ihn neugierig an. Schließlich sagt er: „Die Niederlande. Davon habe ich immer geträumt.“ Könnte eine erfolgreiche WM von Curaçao seine Meinung ändern? Wieder eine Pause. Wieder überlegt Qmany. „Vielleicht.“ ✱

SPORT

„LASST DIE MANNSCHAFT IN RUHE!“

30 Jahre Golden Goal: Oliver Bierhoff über seinen historischen Treffer, den Abschied vom DFB und seine Lehren für die WM in den USA.

Interview: Christian Ewers und Nico Schnurr; Fotos: Andre Kirsch



Bierhoff, hier mit einem EM-Trikot von 1996, war mehr als 20 Jahre für den DFB tätig. Erst als Spieler, dann als Manager



H

Herr Bierhoff, wenn Helmut Rahn, einer der Helden von Bern, Schütze des 3:2-Siegtors gegen Ungarn bei der WM 1954, im Ruhrpott in eine Kneipe kam, wurde er oft mit den Worten empfangen: „Helmut, erzähl mich datt Tor!“ Wie häufig werden Sie auf Ihr Golden Goal angesprochen, mit dem Sie 1996 Deutschland zum Europameister gemacht haben?

In den Wochen wie diesen, wenn ein großes Turnier bevorsteht, erinnern sich die Leute vermehrt an das Tor. Viele bedanken sich bei mir, weil sie mit dem EM-Sieg vor 30 Jahren eine schöne Zeit verbinden. Wobei einige Fans den Treffer gar nicht mehr genau vor Augen haben, weil ich nicht nur das Golden Goal zum 2:1 gegen Tschechien gemacht habe, sondern zuvor auch den 1:1-Ausgleich. Da muss ich schon mal aufklären, wie welches Tor zustande kam.

Also, wie haben Sie das entscheidende Tor erzielt?

So genau kann ich das nicht mehr beschreiben. Ich habe unser EM-Finale nie wieder komplett angeschaut. Was ich noch weiß: Jürgen (*Klinsmann, Anm. d. Red.*) ist auf der rechten Strafraumseite unterwegs, mit dem Ball am Fuß. Ich lauiere in der Mitte, warte auf ein Anspiel, und klar ist: Der Ball wird nicht hart kommen, weil Jürgen mit links flanken muss. Ich nehme den Ball mit dem Rücken zum Tor an, will mich nach rechts drehen, da ruft Marco (*Bode*) von hinten: Andersrum! Also Drehung nach links, Schuss, der Ball wird abgefälscht, der Torwart ist noch mit den Fingerspitzen dran, lenkt ihn an den Innenpfosten. Und dann ist er endlich drin. Das war die längste Sekunde meiner Karriere.

Nach dem Treffer rissen Sie sich das Trikot vom Leib. Nie zuvor und auch nicht später hat man Sie mit nacktem Oberkörper jubeln sehen. Was war los mit Ihnen?

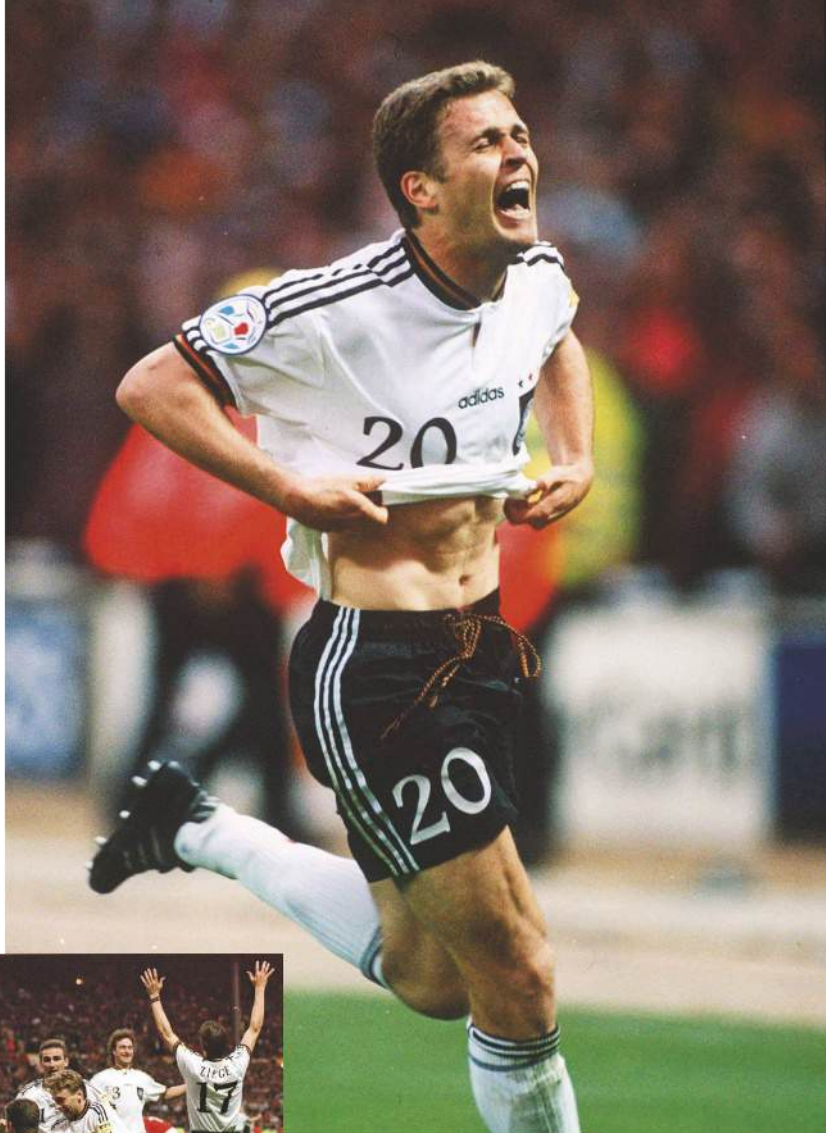
Ich wollte wohl etwas loswerden. Es war der Versuch, all den Frust abzustreifen, der sich während der Wochen in England bei mir angesammelt hatte. Bis zum Finale war es ein eher enttäuschendes Turnier für mich mit wenig Einsatzzeiten, obwohl wir viele Verletzte hatten. Als Berti Vogts

mich im Finale einwechselte, habe ich mir gesagt: Jetzt kannst du es allen zeigen. Jetzt ist deine Zeit gekommen.

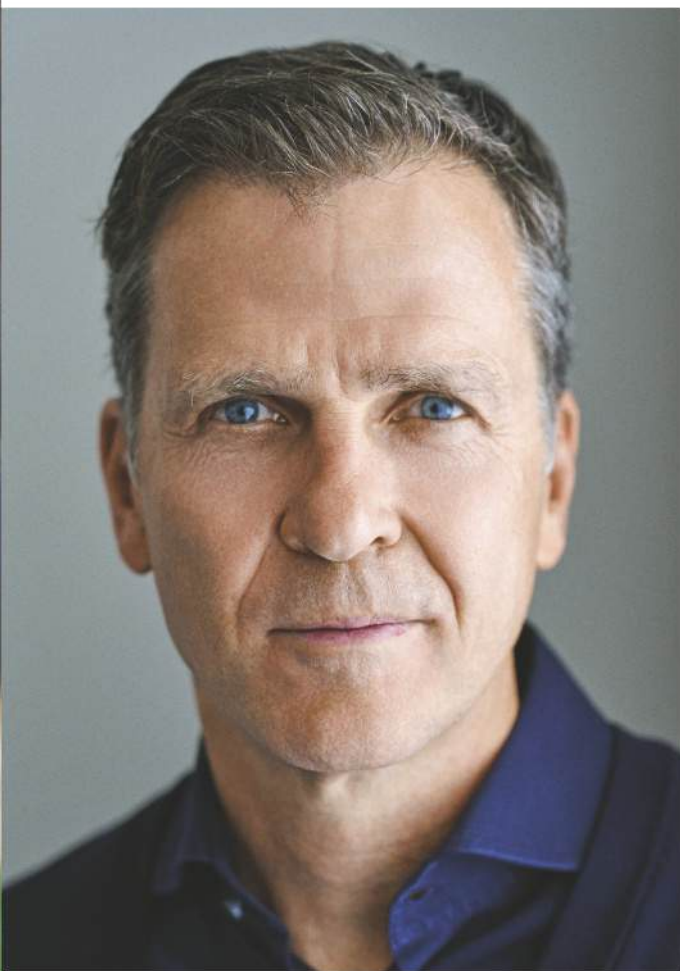
Was hat dieses Tor für Ihre Karriere bedeutet?

Mehr Aufmerksamkeit. Ich war zwar schon vorher ein treffsicherer Stürmer und kam mit einer guten Quote zur Nationalmannschaft, aber das Golden Goal hat die Wahrnehmung meiner Leistungen positiv verändert. Wichtig war natürlich, dass ich die Jahre danach weiter gute Leistungen gezeigt habe. Nach der EM 1996 habe ich bis 2000 kein einziges Länderspiel verpasst. In Italien bin ich 1998 Torschützenkönig der Serie A geworden, vor Ronaldo, dem Brasilianer, der ein Jahr zuvor als Weltfußballer und Europas Fußballer des Jahres ausgezeichnet worden

war. Ich habe also bewiesen, dass ich keine Eintagsfliege war und das Golden Goal nicht nur ein Glücksfall gewesen war. **2004, nur ein Jahr nach dem Ende Ihrer Spielerlaufbahn, wurden Sie Manager der deutschen Nationalmannschaft. Ein später Dank des DFB für Ihr goldenes Tor?** Einen solchen Job bekommst du nicht aus Dankbarkeit, sondern weil die Verantwortlichen etwas von dir erwarten. Natürlich haben meine Karriere und meine Reputation mir geholfen. Wenn du mal etwas gewonnen hast, hast du gleich ein gutes Standing in der Branche. So auch beim DFB, der mich seit der U18 kannte. Wenn wir früher als Spieler mal Diskussionen hatten und unterschiedlicher Meinung waren, kam irgendwann die Frage: Und, wie viele Länderspiele hast du? Der Spieler mit den



Der Moment der Erlösung: Bierhoff bejubelt sein Siegtor im EM-Finale (o.) und feiert danach mit der Mannschaft (u.)



„ICH HABE VIEL AUF DIE SCHNAUZE BEKOMMEN“

Football statt Fußball:
Bierhoff, 58, arbeitet
heute als Berater
des NFL-Teams New
England Patriots

meisten Einsätzen bekam dann recht. Es war scherzhaft gemeint, aber ein Fünkchen Ernsthaftigkeit steckte drin.

Sie blieben bis 2023 beim Verband, insgesamt 18 Jahre. Höhepunkte waren das sogenannte Sommermärchen 2006 und der Gewinn des WM-Titels 2014 in Rio de Janeiro. Aber es gab auch die missratenen Weltmeisterschaften 2018 und 2022, als die Nationalmannschaft jeweils in der Vorrunde scheiterte. Wie blicken Sie heute auf Ihre Zeit beim DFB zurück?

Die Nacht von Rio, der WM-Triumph im Maracanã-Stadion, zuvor das 7:1 im Halbfinale gegen Brasilien – das sind Bilder, die für immer in mir bleiben. Wir haben damit Sportgeschichte geschrieben. Von all meinen Jahren beim DFB waren diese 14 Jahre eine große Freude und sehr er-

folgreich. Leider waren die drei oder vier letzten Jahre nicht so gelungen. Aber ich finde, die Bilanz kann sich sehen lassen.

Wann haben Sie gespürt, dass Ihre Zeit vorbei war?

So um das Jahr 2021, vor der Europameisterschaft. Auf einmal fielen mir Dinge ein bisschen schwerer, ich regte mich über Sachen auf, die ich früher einfach geschluckt hätte. Da habe ich zu Jogi (*Joachim Löw, damaliger Bundestrainer*) gesagt: Ich glaube, die Leute sind uns leid, die wollen einfach mal andere Gesichter sehen. Unabhängig davon, ob wir einen guten Job machen oder nicht. Unser Kapitel beim DFB geht dem Ende zu.

Und doch blieben Sie bis nach der WM 2022 in Katar, die zu einer großen sportlichen Enttäuschung wurde.

Ich hätte mir einen anderen Abschied gewünscht. Die deutsche Nationalmannschaft darf nicht in der Vorrunde ausscheiden. Das ist und war mein klarer Anspruch. Ich hatte aber immer den Glauben, dass ich noch mal die Kraft besitze, etwas bewegen zu können beim DFB. Zumal ich mich für meine 130 Mitarbeiter verantwortlich gefühlt habe. Man kann sich nicht so einfach vom Acker machen, auch wenn das Gefühl sagt: Lass es gut sein.

Sie haben 35 Jahre im Leistungssport verbracht, zunächst als Spieler, dann als Manager. Wie fühlte sich das an, als im Januar 2023 plötzlich Schluss war?

Ich schaue schnell nach vorne. Ich bin jetzt in der dritten Karriere und habe spannende, ganz unterschiedliche Projekte auf dem Tisch liegen. Unter anderem berate ich die New England Patriots (*ein Football-Team aus den USA, Anm. d. Red.*).

Noch mal: Wie war der Übergang? Uns fällt es schwer zu glauben, dass das alles so harmonisch abgelaufen sein soll.

Wenn Sie meinen, dass mir heute die große Bühne fehlt: Nein, tut sie überhaupt nicht. Die habe ich 35 Jahre gehabt, und ich habe in der Zeit neben den Lobeshymnen auch viel auf die Schnauze bekommen. Mir wurde häufig nachgesagt, dass ich zu kommerziell dächte und so weiter. Wenn du ständig diese Vorwürfe aushalten musst, härtet das ab.

Fast zwei Jahrzehnte lang die prominenteste Mannschaft Deutschlands zu managen und dann aus der Öffentlichkeit zu verschwinden, ist ein harter Bruch. Wie verkraften Sie den?

Die Schulterklopfer sind weg, und wenn ich in einem Hotel einchecke, kriege ich kein Upgrade mehr. Ist das schlimm? Nö. Dafür kann ich jetzt morgens ungestört mit der Vespa zum Bäcker fahren, um Brötchen zu holen.

Ihr Abschied vom DFB liegt dreieinhalb Jahre zurück. Warum fällt Ihr Name so selten, wenn über vakante Leitungspositionen bei Bundesligisten diskutiert wird?

Ich habe recht schnell ausgeschlossen, einen deutschen Verein zu führen. Als ►

Die *stern*-Reporter Christian Ewers (r.) und Nico Schnurr (l.) beim Interview mit Bierhoff in Starnberg



Manager eines Bundesligaklubs ist man die ganze Woche fremdbestimmt. Es macht mir nichts aus, viel zu arbeiten, aber ich genieße die Freiheit, selbst über meinen Terminkalender zu verfügen.

Welche Angebote würden Sie ins Grübeln bringen?

Ich hatte mich mal damit beschäftigt, Anteile an einem Verein in Italien zu erwerben. Das hat leider nicht so geklappt, wie ich mir das vorgestellt hatte. Die Krise des italienischen Fußballs treibt mich dennoch um. Es bricht mir das Herz, dass sich die Italiener wieder nicht für die WM qualifiziert haben. Mich würde es reizen, dort bei Reformen zu helfen. Zu den Themen der Fußballentwicklung und deren Strategien habe ich immer mal wieder Gespräche mit anderen Verbänden geführt.

Wie ist Ihr Verhältnis zum DFB heute?

Zu einigen meiner früheren Mitarbeiter habe ich noch immer einen engen Kontakt. Und was die Nationalmannschaft betrifft: Ich bin interessierter Beobachter.

Dann dürfte Ihnen nicht entgangen sein, dass sich die Mannschaft derzeit in einer ähnlich kniffligen Lage befindet wie vor der WM 2022 in Katar. Damals gab es eine Debatte um das Gastgeberland wegen der eingeschränkten Menschenrechte dort. Auch die WM in diesem Sommer ist ein hochpolitisches Turnier. Der Gastgeber USA steht in der Kritik, unter anderem wegen des Irankriegs und der gewaltsamen Abschiebung von Migranten. Sollten die Spieler sich einmischen wie damals in Katar?

Die Spieler müssen geschützt werden. Sie dürfen sich nicht treiben lassen. Man sollte ihnen sagen: Lasst die Medien meckern und konzentriert euch auf den Sport.

„TRAGT EURE MORALDEBATTEN GERNE AUS, ABER NICHT AUF DEM RÜCKEN DER SPIELER“

Diese Aussage überrascht uns. Schließlich hatte sich das DFB-Team unter Ihrer Führung in Katar positioniert: Nachdem die Fifa das Tragen der „One Love“-Binde verboten hatte, hielten sich die deutschen Spieler beim Team-Foto vor einem Gruppenspiel den Mund zu. Wie bewerten Sie die Aktion aus heutiger Sicht?

Die Idee kam aus der Mannschaft. Einige Spieler hatte die Debatte sehr beschäftigt, sie wollten eine Reaktion zeigen. Heute denke ich: Man muss sehr gut überlegen, ob man sich als Team bei einem Turnier politisch positioniert.

Was ist falsch daran, wenn ein Fußballverband, der für Diversität stehen will und E-Mails mit der Regenbogenflagge in der Signatur verschickt, die Homophobie in einem WM-Gastgeberland benennt?

Überhaupt nichts. Aber diese Aussagen müssen von der politischen Führung des Verbandes erfolgen. Damals hätte ich mir gewünscht, dass sich das Präsidium des Verbandes klarer zu Katar äußern und vor die Mannschaft stellen würde. Stattdessen hatte ich das Gefühl, dass man sich eher hinter der Mannschaft und mir versteckte. Die Spieler sollten sich aber nicht verpflichtet fühlen, etwas zu sagen. Das zu verlangen, halte ich für überzogen und unangebracht. Im Übrigen: Die Welt wundert sich über uns Deutsche, weil wir glauben, alle belehren zu müssen.

Wie lautet Ihre Erkenntnis aus der WM in Katar? Im Zweifel besser schweigen?

Ich finde die meisten Diskussionen verlogen. Robert Habeck hat als damaliger Wirtschaftsminister einen Kniefall vor dem Emir von Katar gemacht, weil er dessen Flüssiggas kaufen wollte. Bei Habeck hat es keinen Aufschrei gegeben, da spielten Menschenrechtsverletzungen keine Rolle. Wir brauchten eben dringend Energie aus Katar. Unsere Nationalspieler dagegen sollten sich rechtfertigen, weil sie an der WM dort teilnehmen? Ernsthaft? Jetzt geht eine ähnliche Debatte los, jetzt stören wir uns an den USA.

Was halten Sie davon, dem Turnier fernzubleiben, wie manche Trump-Kritiker fordern?

Ich halte generell nichts von einem Turnierboykott. Lasst die Fußballer ihren Sport in Wettkämpfen ausüben, für die sie 365 Tage im Jahr hart arbeiten. Wenn Athleten unterschiedlicher Hautfarbe oder Religion sportlich fair miteinander umgehen und sich auch mal in den Armen liegen, erzeugt das Bilder, die verbindend wirken können.

Welchen Umgang mit der Situation in den USA empfehlen Sie?

Es gibt enge wirtschaftliche Verbindungen zu den Vereinigten Staaten und unsere Regierung ist weiterhin um gute Beziehungen bemüht. Warum sollte ausgerechnet die Nationalmannschaft eine andere Haltung einnehmen?

Vielleicht, weil sich Sport und Politik nicht so leicht voneinander trennen lassen. Eine WM ist eine Bühne, die ein geltungssüchtiger Politiker wie Donald Trump für seine Zwecke missbrauchen kann.

Daran wird der kritische Kommentar eines einzelnen Fußballers nichts ändern. Der DFB sollte einmal Position beziehen und dann deutlich machen: Lasst die Mannschaft in Ruhe! Tragt eure Moraldebatten gerne aus, aber nicht auf dem Rücken der Spieler. ✖

***stern* Stunde live erleben.**

Macht, Medien, Midterms

Tickets und
Livestream hier:



Cathryn Clüver Ashbrook
Politologin und
USA-Expertin



Gregor Peter Schmitz
stern-Chefredakteur



Termin: 27. Mai 2026

Ein politisch gespaltenes Land, ein aufgeheizter Wahlkampf: Wie wird kurz vor den Midterms über die USA berichtet – jenen Zwischenwahlen, die entscheidend für die Amtszeit des Präsidenten sind? *stern*-Chefredakteur Gregor Peter Schmitz spricht mit US-Expertinnen und -Experten über die aktuelle Lage. Vor Ort ist Cathryn Clüver Ashbrook, zugeschaltet aus den USA die *stern*-Korrespondentin Leonie Scheuble. Eine Veranstaltung in Kooperation mit der Körber-Stiftung.

 **STUNDE**

Die Kamera läuft. Ein Mädchen richtet den Blick ins Objektiv. Hinter ihr: Plüschtiere, achtlos auf dem Boden verteilt. Für einen Moment wirkt sie dennoch erstaunlich reif. Selbstbewusst erklärt sie ihre „Anti-Aging“-Routine: „Ich benutze jeden Tag Collagen. Ich will auf keinen Fall Falten bekommen.“ Das Serum habe sie in Korea gekauft.

Sie dreht sich zur Seite und zeigt ihren Schminktisch, vollgestellt mit teuren Produkten. „Ich gebe jede Woche 100 Dollar bei Sephora aus“, sagt sie und lächelt. Hinter der Kamera ertönt eine irritierte Stimme: „Warum spielst du nicht mit deinen Spielsachen? Du bist doch erst zwölf!“ Das Mädchen zögert nicht. „Was ist wichtiger, als Falten vorzubeugen?“

Es gibt immer mehr Mädchen wie sie, sogar so viele, dass sie einen Namen haben: „Sephora Kids“. Viele von ihnen haben die Teenagerjahre noch nicht einmal erreicht und kaufen dennoch teure Hautpflegeprodukte, etwa bei der erwähnten Kosmetikkette. Inspiriert werden sie von Influencerinnen in sozialen Medien. Ihre Pflegeroutinen sind oft erstaunlich komplex: Seren, Peelings, Anti-Aging-Cremes – Produkte, die Kinder nicht brauchen.

Früher gab es das auch, eine Art Teenie-Hautpflege: Irgendwann testeten viele Mädchen mal Mamas Creme, mischten sich bei der Übernachtungsparty mit Freundinnen eine Maske aus Joghurt und Honig. Mehr Spaß als Ernst. Heute steckt dahinter ein Geschäft. Ist das gefährlich?

Bürodurchsuchungen und Bußgelder

Zumindest der italienischen Wettbewerbsbehörde AGCM ist es ernst: Die Behörde ermittelt seit März gegen den französischen Luxuskonzern LVMH, zu dem die Kosmetikfirmen Sephora und Benefit gehören, die auch in Deutschland tätig sind. Büros wurden durchsucht, und es drohen Bußgelder. AGCM geht davon aus, dass junge Influencer gezielt eingesetzt worden sind, um unter Zwölfjährige zum Kauf von Produkten zu bewegen, die für Erwachsene entwickelt wurden. Gleichzeitig, so der Vorwurf, sei über mögliche Risiken für junge Haut nicht ausreichend informiert worden. Die Unternehmen weisen die Vorwürfe zurück und betonen, sie hielten sich an alle geltenden Vorschriften.

Im Zentrum der Kritik stehen sogenannte Mikro-Influencer. Manche von ihnen sind selbst noch im Grundschulalter, wirken nahbar und geben Einblick in ihren Alltag.

WIRTSCHAFT

DIE TIEGEL-FALLE

Schon Kinder folgen den Rufen der Kosmetikindustrie und geben viel Geld für Pflegeprodukte aus, die ihre Haut überhaupt nicht braucht.



Sephora-Kid:
Ein Mädchen hat sich mit teuren Hautprodukten eingecremt

In Videos zeigen sie ihre Einkäufe, filmen „Hauls“, also die erworbenen Produkte, oder führen durch ihre Pflegeroutine. Das bleibt nicht ohne Wirkung: Die Generation Alpha, geboren ab 2010, gilt bereits als wichtigster Wachstumstreiber der Beauty-Branche, deren Markt ohnehin riesig ist: In den USA sollen die Umsätze bis 2028 auf mehr als 113 Milliarden Dollar steigen.

Ein vergleichbarer Fall wie in Italien wäre auch in Deutschland denkbar, erklärt die deutsche Wettbewerbszentrale, ohne das italienische Vorgehen rechtlich zu bewerten. Klar ist: Kinder und Jugendliche sind durch Jugendschutz- und Wettbewerbsrecht geschützt, auch auf Plattformen wie Instagram. Werbung darf ihre Unerfahrenheit nicht ausnutzen. Direkte Kaufappelle oder Aufforderungen, Eltern zu drängen, sind unzulässig, unabhängig davon, ob es um Kosmetik oder Anti-Aging geht. Verstöße können abgemahnt und gerichtlich gestoppt werden.

Entscheidend ist der Einzelfall: An wen richtet sich die Werbung, wie ist sie gestaltet? „Es fehlt weniger an Regeln als an deren Durchsetzung“, so die Wettbewerbszentrale. In der Pflicht stehen nicht nur Influencer, sondern auch die Unternehmen, die ihre Werbung buchen.

Gleichzeitig wächst die Reichweite von Inhalten rund um Kosmetik und Hautpflege, besonders auf Plattformen wie Tiktok. „Hier besteht die Gefahr, dass sich problematische Körperbilder verfestigen“, warnt die Jugendschutzzentrale. Wenn junge Influencerinnen beginnen, vermeintliche Makel zu korrigieren, erzeugt das Druck bei Gleichaltrigen. Soziale Netzwerke sind gemäß der Jugendschutzzentrale für Unternehmen längst mehr als Werbekanäle. Sie dienen als direkte Schnittstelle zur Kundschaft. Händler wie dm nutzen ihre Community gezielt, um neue Produkte vorzustellen und Rückmeldungen einzuholen.

Was das für Eltern bedeutet

Viele Eltern stoßen dadurch an ihre Grenzen. „Die Macht der Influencer ist einfach zu groß“, sagt James Gray aus London. Seine Töchter sind neun und elf Jahre alt und wie viele andere Kinder täglich von Inhalten aus sozialen Netzwerken umgeben. Gray versucht gegenzusteuern, so gut es geht. Er erklärt seinen Töchtern, dass ihre Haut viele dieser Produkte gar nicht brauche und dass sie sehr teuer seien. Gleichzeitig beobachtet er, wie Marken gezielt junge

Zielgruppen ansprechen: mit auffälligen Verpackungen, klarer Ästhetik und einem Image, das ankommt. „Dabei braucht ein neunjähriges Kind gar keine Anti-Aging-Creme“, sagt Gray.

Ist es tatsächlich problematisch, wenn junge Mädchen ihre Haut pflegen wie Erwachsene? Der Wunsch, dazuzugehören, ist nicht neu. Christiane Bayerl, Expertin der Deutschen Dermatologischen Gesellschaft (DDG), sieht die Sache differenziert. „Es ist nicht schlecht, wenn Kinder sich um ihre Haut kümmern wollen“, sagt sie. Rund 30 Prozent der Bevölkerung hätten genetisch trockene Haut. Wer betroffen ist, könne früh lernen, rückfettende Pflege gezielt einzusetzen.

Gleichzeitig zieht Bayerl eine klare Grenze: „Gesunde Jugendhaut braucht gar keine Creme“, sagt sie. Erst mit der Pubertät verändert sich das Hautbild. Wenn Hormone zu Trockenheit, Unreinheiten oder Akne führen, wird Gesichtspflege sinnvoll. „Dann muss die Pflege an die Bedürfnisse der Haut angepasst werden“, erklärt Bayerl.

INFLUENCER SIND KEINE FACHPERSONEN BEI HAUT-PROBLEMEN

Eine aufwendige, mehrstufige Pflegeroutine, wie sie in den sozialen Medien oft gezeigt wird, ist aber laut der Expertin für Kinder und Erwachsene gleichermaßen unnötig. „Hautpflegeprodukte werden grundsätzlich auf Verträglichkeit geprüft“, erklärt Bayerl, „aber das Zusammenspiel mehrerer Produkte übereinander ist nicht getestet.“ Schichten aus Cremes, Seren und Masken können die Haut reizen, etwa durch Duftstoffe, Konservierungsmittel oder okklusive Effekte, die den Feuchtigkeitsverlust der Haut verhindern sollen.

Völlig fehl am Platz sind Anti-Aging-Produkte. „Das tut mir leid um das Taschengeld der Kinder“, sagt Bayerl. Meist sind sie zwar harmlos, aber unnötig. Einzelne

Wirkstoffe wie Retinol oder Retinaldehyd gehen weiter: Sie erhöhen die Lichtempfindlichkeit der Haut und sind für Kinder daher ungeeignet.

Größer als der kurzfristige Reiz ist ein anderes Risiko: Kontaktallergien. Gerade Kinder mit empfindlicher Haut, etwa bei Heuschnupfen, Asthma oder Neurodermitis, haben eine geschwächte Hautbarriere. Duftstoffe, Öle oder „aktive“ Inhaltsstoffe können sie zusätzlich reizen. Oft zeigt sich erst nach Wochen oder Monaten die Reaktion: Kribbeln, Brennen, nässende Bläschen, Krusten, Juckreiz. „Solche Allergien treten nicht nur von Geburt an auf, man kann sie auch entwickeln“, sagt Bayerl. Besonders auf vorgeschädigter Haut wirken Duftstoffe als Auslöser.

Kinder und Jugendliche sollten bei echten Hautproblemen unbedingt eine Dermatologin oder einen Dermatologen aufsuchen. „Influencer sind oft keine Fachpersonen und bewerben trotzdem Pflegeprodukte“, sagt Bayerl. „Ich wundere mich, dass Eltern das erlauben, wenn ihre Kinder sich Tipps von Influencern holen. Das würde mich beunruhigen.“

Stattdessen können Eltern mit einfachen, alltagsnahen Alternativ-Angeboten bewusst gegensteuern. Ein gelegentlicher Griff in den Cremetopf der Mutter etwa nimmt der Pflege den Reiz des Verbotenen und vermittelt einen entspannten Umgang mit Hautprodukten. Ebenso wichtig ist die frühe Sensibilisierung für UV-Schutz. Bayerl empfiehlt kleine Übungen: „Bei genetisch trockener Haut kann man spielerisch das Rückfetten trainieren. Zum Beispiel Smileys oder Buchstaben mit Creme aufmalen und verteilen.“ So lernen Kinder, ihre Haut zu pflegen, ohne unnötige Produkte und ohne Druck.

Ganz entziehen lässt sich dem Sog jedoch nicht: Selbst James Gray, der seit über 20 Jahren im Marketing tätig ist, sagt: „Ich schaffe es nicht, meine Kinder davon fernzuhalten.“ Er macht Ausnahmen nur ganz bewusst, etwa zum Geburtstag.

Wenn er nachgibt, spricht er auch über den Preis: „40 Pfund für diese winzige Flasche? Stell dir vor, wie viele coole T-Shirts oder Jeans du dafür kaufen könntest!“ oder „Wenn du selbst arbeitest, musst du vier Stunden hart schuften, um dir das leisten zu können.“ Meist stoßen seine Argumente jedoch auf taube Ohren. Der Reiz, mit einer kleinen schwarz-weiß gestreiften Tüte durch ein Einkaufszentrum zu schlendern, ist für die Kinder schlicht zu groß. ✨

Riccarda Campell

2025

Hauptvordruck ESt 1 A

☒ Einkommensteuererklärung
☒ Erklärung zur Festsetzung der Kirchensteuer auf Kapitalerträge
☒ Festsetzung der Mobilitätsprämie

☒ Festsetzung der Arbeitnehmer-Sparzulage
☒ Erklärung zur Feststellung des verbleibenden Verlustes

— Eingangsstempel —

1. Steuernummer

2. An das Finanzamt

3. Bei Wohnsitzwechsel: bisherige Steuernummer

4. Belege müssen mitgebracht werden, wenn angegeben.

Allgemeine Angaben

7. Steuerpflichtige Person

Nur bei Zusammenveranlagung: Ehegatte / Lebenspartnerin

Identifikationsnummer

8. Name

9. Vorname

10. Titel, akademischer Grad

11. Ausgewählter Beruf

12. Straße (identifizierende Adresse)

13. Hausnummer

14. Hausnummerzusatz

15. Adresseingangsnummer

16. Postleitzahl (inland)

17. Postleitzahl (Ausland)

18. Wohnort

19. Staat (falls Anschrift im Ausland)

20. Verheiratet / Lebenspartnerschaft begründet seit dem

21. Verheiratet seit dem

22. Geschieden / Lebenspartnerschaft aufgelöst seit dem

23. Dauernd getrennt lebend (Tag der Trennung)

24. Nur bei Ehegatten / Lebenspartnern: Veranlagungsart

☒ Zusammenveranlagung
☒ Einzelveranlagung von Ehegatten / Lebenspartnern
☒ Wir haben Gütergemeinschaft vereinbart

Nur bei Zusammenveranlagung: Ehefrau oder Person B (Ehepartner/-in B / Lebenspartner/-in B nach dem LPartG)

Identifikationsnummer

20. Name

21. Vorname

22. Titel, akademischer Grad

23. Ausgewählter Beruf

24. Religion am 31.12.2025

Änderung der Religion im Jahr 2025

1 = Austritt
2 = Wechsel
3 = Eintritt

Religionsschlüssel:
Evangelisch = EV
Römisch-Katholisch = RK

nicht kirchensteuerpflichtig = VD
Weitere siehe Anleitung

2025EST1A011

2025EST1A011

Ein Vergnügen wird die Steuererklärung wohl nie – aber vielleicht zumindest einfacher?



STEUER RUMREISSEN

Vor der Steuererklärung würden sich die meisten am liebsten verstecken. Wir sagen Ihnen, worauf Sie sich in diesem Jahr konzentrieren sollten.

Von Nele Spandick

Für viele Menschen wird in diesem Jahr ein Traum wahr. Kein sonniger Frühlingstag mehr, den man am heimischen Schreibtisch verbringen muss, Einkaufsbons und Rechnungen vor sich ausgelegt, ChatGPT und Google bereit, um zu klären, was jetzt noch mal die Anlage N war, Elster geöffnet – und immer kurz vor der Verzweiflung.

Nein, die Steuererklärung geht nun automatisch. Zumindest für manche.

Mit dem neuen Steuerprogramm der Finanzämter „einfachELSTERplus“ können aktuell vor allem Menschen etwas anfangen, deren Steuererklärung sehr einfach ist: Sie müssen einen Wohnsitz in Deutschland haben, ihr Einkommen vollständig aus einer Anstellung beziehen oder Rentner sein, die Steuererklärung für sich allein abgeben und dürfen keine Kinder haben. Das trifft auf etwa 11,5 Millionen Steuerpflichtige zu.

„Ab Juli erhalten angemeldete Nutzer dann eine fertige Steuererklärung direkt auf ihr Smartphone, die sie nur noch mit einem Klick absenden müssen“, erklärte Bayerns Finanzminister Albert Füracker (CSU) bei der Ankündigung der neuen Steuererklärung. Die Finanzämter füllen eine Steuererklärung mit allen vorhandenen individuellen Daten für das Steuerjahr 2025 aus und senden auch gleich eine Vor-schau auf den Steuerbescheid mit.

Der Steuerberater Oliver Hagen findet das Konzept durchaus sinnvoll: „Wenn Sie eine relativ gewöhnliche Steuersituation

haben, ist das auf jeden Fall nützlich.“ Gewöhnlich heißt in dem Fall, dass man keine Einnahmen neben dem Arbeitseinkommen hat und in dem Steuerjahr nichts Außergewöhnliches passiert ist: „Wer in der Vergangenheit schon mal eine Steuererklärung gemacht hat, hat ja ein Gefühl dafür, was er da angeben muss.“ Da sei kein Steuerberater oder Lohnsteuerhilfsverein notwendig. Hagen rät zu einer

„SIE KÖNNEN NUR
DA STEUERN SPAREN,
WO SIE VIEL
GELD AUSGEBEN“

simplen Überlegung: „Follow the money: Sie können nur da Steuern sparen, wo Sie viel Geld ausgeben.“ Es macht also Sinn, sich vor der Steuererklärung zu überlegen, wo man im vergangenen Jahr besonders viel Geld ausgegeben hat. Das passiert in bestimmten Lebensphasen – oder bei bestimmten Gruppen.

ELTERN

Der Staat unterstützt Familien finanziell. Am klarsten wird das bei **Kindergeld** und **Kinderfreibetrag**: Eltern bekamen 2025 monatlich 255 Euro Kindergeld (nur ein Elternteil bekommt das ausgezahlt). Der Kinderfreibetrag kommt erst bei der Steuererklärung zum Tragen: 2025 konnten Eltern gemeinsam 6672 Euro vom zu versteuernden

Einkommen absetzen. Das Finanzamt prüft automatisch, ob sich das Kindergeld oder der Kinderfreibetrag mehr lohnt – bei Gutverdienern ist es oft Letzteres. Tun müssen Sie für diese Verrechnung also nichts.

Gleiches gilt für den Freibetrag für **Betreuungs-, Erziehungs- oder Ausbildungsbedarf** (BEA), der abgezogen wird, wenn das Finanzamt erkennt, dass er sich mehr rechnet als das Kindergeld. Er liegt bei 1464 Euro pro Kind und pro Elternteil.

Obwohl es so ähnlich klingt, lassen sich zusätzlich noch **Betreuungskosten** als Sonderausgaben absetzen. Pro Kind können Sie 80 Prozent von maximal 6000 Euro angeben, Ihr zu versteuerndes Einkommen also um bis zu 4800 Euro verringern. Das Kind darf maximal 14 Jahre alt sein. Sogar wenn Oma oder Opa die Kinder kostenlos betreuen, lassen sich die Fahrtkosten absetzen – das gilt natürlich auch für alle anderen außerhalb des Haushalts, die Kinderbetreuung übernehmen. Dafür braucht es nur eine schriftliche Vereinbarung und die Fahrtkosten müssen von den Eltern übernommen werden. Auch **Schulgebühren** einer Privatschule lassen sich mit bis zu 30 Prozent des Schulgelds (bis zu 5000 Euro jährlich) als Sonderausgaben absetzen.

Die Arbeit eines **Au-pairs** lässt sich als Betreuungskosten und als haushaltsnahe Dienstleistung absetzen. Das Finanzamt geht davon aus, dass die Aufgaben 50/50 aufgeteilt sind, das Au-pair also zur Hälfte Kinder betreut und zur Hälfte im Haus- ➤

halt mithilft. Mit einem Vertrag können Sie die Aufteilung aber auch verändern und einen Anteil von bis zu 80 Prozent als Betreuungskosten ansetzen. Absetzbar sind neben dem Taschengeld auch die Kosten für die Vermittlungsgebühr, Lebensmittel und Unterkunft, Fahrtkosten, Sprachkurse oder Versicherungen.

Wer sein Kind allein erzieht, kann 4260 Euro **Entlastungsbetrag** zu seinem Grundfreibetrag addieren. Bei jedem weiteren Kind erhöht er sich um 240 Euro. Wer einem Kind **Unterhalt** zahlt, kann das als außergewöhnliche Belastung absetzen, 2025 bis zu einer Summe von 12.096 Euro. Es darf dann aber für beide Elternteile kein Kindergeldanspruch mehr bestehen.

Beiträge zur **Kranken- und Pflegeversicherung** können Sie als Sonderausgabe in der Anlage Kind geltend machen. Das gilt auch für die Beiträge, die Sie im Rahmen einer Familienversicherung für Ihr Kind tätigen. Voraussetzung ist, dass Sie die Beiträge Ihres Kindes zahlen oder Sie noch Anspruch auf Kindergeld haben.

Wenn Ihr Kind über 18 ist, nicht mehr bei Ihnen wohnt und Sie noch Anspruch auf Kindergeld haben, gibt es noch den **Ausbildungsfreibetrag** für die Zeit der Ausbildung oder des Studiums. Der beträgt für beide Eltern zusammen 1200 Euro.

RENTNER

Anders als Eltern werden Rentner vom Staat nicht wegen ihres Status besonders unterstützt. Doch es gibt viele Ausgaben, die grundsätzlich alle absetzen können, die bei älteren Menschen aber häufiger vorkommen.

Viele Rentner bekommen Unterstützung im Haushalt. Reinigungskräfte, Gartenpfleger und Co. lassen sich als **haushaltsnahe Dienstleistungen** auf die Steuer anrechnen. Absetzbar sind 20 Prozent des Arbeitslohns, maximal 4000 Euro pro Jahr. Auch die außergewöhnlichen Belastungen können für Rentner relevant sein, denn darunter fallen etwa hohe **Gesundheitskosten**, die sie selbst zahlen, zum Beispiel für die Reha, Medikamente oder Behandlungen. Ob die Belastung tatsächlich außergewöhnlich ist, hängt von der Zumutbarkeitsgrenze ab, die wiederum variiert, je nachdem, was der Rentner an Einkommen zur Verfügung hat. Hat ein Rentnerpaar ein Jahreseinkommen von 24.000 Euro, liegt sie beispielsweise etwa bei 1200 Euro. Die Ausgaben müssen diese Grenze überschreiten, damit sie überhaupt absetzbar sind. Womöglich lohnt es sich also, teure Anschaffungen (Brille,

Zahnbehandlung, Reha-Besuch) in einem Jahr zu bündeln.

Wer Angehörige pflegt, zum Beispiel den Partner oder die Partnerin, hat Anspruch auf den **Pflegepauschbetrag**, der ohne Einzelnachweise als außergewöhnliche Belastung abgesetzt werden kann. Die Höhe hängt vom Pflegegrad ab. Für Pflegegrad 2 lassen sich jährlich 600 Euro absetzen, ab Pflegegrad 4 sind es 1800 Euro.

Für Menschen mit **Behinderung** gibt es ebenfalls einen Pauschbetrag unter den außergewöhnlichen Belastungen. Besteht

ELTERN UND SENIOREN SOLLTEN GENAU AUF AUSGABEN SCHAUEN

ein Grad der Behinderung von mindestens 20 oder ein Pflegegrad 4 oder 5, können behinderungsbedingte Kosten von 384 bis 7400 Euro abgesetzt werden. Die Höhe hängt vom Grad der Behinderung ab.

Einen neuen Vorteil, von dem Rentner ganz explizit profitieren, gibt es ab der Steuererklärung für 2026, die nächstes Jahr abgegeben werden muss: die **Aktivrente**. Wer nach der Regelaltersgrenze weiterarbeitet, und zwar über die Minijobgrenze hinweg, muss keine Steuern auf die ersten 2000 Euro seiner Verdienste zahlen, hat also mehr Netto vom Brutto.

EIGENTÜMER

Für Immobilieneigentümer lässt sich theoretisch viel absetzen, vor allem, wenn man nicht selbst in der Wohnung oder dem Haus wohnt. Doch auch Nichtvermieter sollten ein paar Kosten auf dem Schirm haben. So wie auch Mieter können Eigentümer **Handwerkerleistungen und haushaltsnahe Dienstleistungen** absetzen. 20 Prozent von Handwerkerkosten lassen sich steuerlich absetzen, maximal aber 1200 Euro. Wer 6000 Euro für Handwerker gezahlt hat, kann den Höchstbetrag ausschöpfen. Es zählen nur die Arbeitskosten, nicht die Materialkosten. Ebenfalls 20 Prozent der Kosten lassen sich bei haushaltsnahen Dienstleistungen wie Reinigung oder Hausmeister einreichen. Wie viel maximal absetzbar ist, hängt vom Beschäftigungsverhältnis ab: Bei Minijobs sind bis zu 510 Euro absetzbar. Sind Dienstleister sozialversicherungspflichtig beschäftigt, kann es auf bis zu 4000 Euro pro Jahr gehen.

Bei Gebäuden, die älter als zehn Jahre sind, lässt sich auch die energetische

Sanierung geltend machen, also zum Beispiel Dämmung, Heizungserneuerung oder Fensteraustausch. Auch hier sind 20 Prozent der Aufwendungen absetzbar, und zwar verteilt über drei Jahre. In Jahr eins und zwei nach der Sanierung können Sie sieben Prozent der Kosten absetzen, höchstens aber 14.000 Euro. Im dritten Jahr sind nur noch sechs Prozent absetzbar, höchstens 12.000 Euro. Achtung: Wenn man die Sanierung von öffentlicher Hand gefördert bekommt, zum Beispiel mit der Bundesförderung für effiziente Gebäude, lässt sich damit nicht noch zusätzlich Steuer sparen. Wenn Sie nicht selbst in der Immobilie leben, sondern vermieten, haben Sie noch mehr Optionen. Am wichtigsten ist die **Abschreibung** (AfA): Über viele Jahre hinweg können Sie den Wertverlust Ihrer Immobilie angeben. Wie lange und wie viel, hängt von der gekauften Immobilie ab. Sie können zusätzlich Betriebskosten, die Finanzierungszinsen und die Grundsteuer sowie Gebäudeversicherungen absetzen.

DAS SOLLTEN ALLE CHECKEN

Ein paar Ausgaben sollten sich alle einmal anschauen. Das sind die **Werbungskosten**, die anfallen, damit man seiner Arbeit (oder Rente) ordentlich nachgehen kann. Das kann ein Girokonto sein, wo das Einkommen ankommt, Mobilfunkverträge, Kosten für Bewerbungen und auch die Pauschalen für Arbeitsweg und Homeoffice. Ohne Prüfung genehmigt das Finanzamt hierfür den Arbeitnehmerpauschbetrag von 1230 Euro. Wer über die Summe kommt und Belege gesammelt hat, kann auch mehr absetzen.

Wer selbst vorsorgt, kann diese Kosten teilweise als **Vorsorgeaufwand** absetzen. Das gilt für die Arbeitnehmerbeiträge zur Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung und auch für eine private Rentenversicherung (Rürup-Rente). Die Altersvorsorge lässt sich aber maximal bis 29.344 Euro absetzen. Aber auch andere Versicherungen sind relevant: Haftpflicht, Unfallversicherung, Lebensversicherung oder Prämien zur privaten Krankenzusatzversicherung.

Zu guter Letzt sollten Sie einen Blick auf die **Sonderausgaben** werfen. Dazu zählen Kirchensteuer, Spenden und Mitgliedsbeiträge für Parteien und Gewerkschaften. Hier fordert das Finanzamt oft eine Quittung. Und, alles verstanden? Dann los. ✨



Nele Spandick wird die Steuererklärung mit einem Klick in diesem Jahr ausprobieren – und hofft auf einen gewonnenen Tag im Freibad

KOMPETENZ MACHT AUS EINEM SONG EINEN HIT

Tim Tautorat | Musikproduzent
und Songwriter

Kompetenz zahlt sich aus

Sowohl in der Musik als auch bei der Geldanlage muss man heute schon die Trends von morgen kennen. Profitieren Sie von 70 Jahren Erfahrung im Fondsmanagement. Denn mit unseren Investmentfonds helfen wir Ihnen, mehr aus Ihrem Geld zu machen. Schon ab 25 Euro monatlich.

Aus Geld Zukunft machen



Die Verkaufsprospekte, die Anlagebedingungen und die Basisinformationsblätter der Fonds erhalten Sie kostenlos in deutscher Sprache bei allen Volks- und Raiffeisenbanken oder direkt bei Union Investment Service Bank AG, 60329 Frankfurt am Main, oder auf www.union-investment.de/downloads. Stand: 1. April 2026

Lassen Sie sich hier beraten:



Genossenschaftliche FinanzGruppe
Volksbanken Raiffeisenbanken



Manch ein Fahrschüler
will sich die Paukerei
für die Theorieprüfung
ersparen – mit illegalen
Methoden





GESELLSCHAFT

DER DOPPELTE PRÜFLING

Bei der Theorieprüfung für den Führerschein wird tausendfach betrogen. In Heilbronn enttarnte die Polizei ein verblüffendes System.

Von Ingrid Eißele

Da ist zum Beispiel die Frage 2.1.03-015: Was kann auf nasser Fahrbahn zu Aquaplaning führen: Hohe Geschwindigkeit? Abgefahrne Reifen? Spurrillen in der Fahrbahn? Für eine falsche Antwort gibt es fünf Fehlerpunkte, ab zehn Fehlerpunkten fällt man durch. Und Nummer 2.1.03-015 ist nur eine von gut tausend möglichen Fragen, die Führerscheinbewerber in der Theorieprüfung beantworten müssen.

Für immer mehr von ihnen sind diese Fragen ein Problem, inzwischen scheitert fast jeder zweite Prüfling. Für Idris Ö. hingegen waren diese Fragen mutmaßlich die Grundlage für ein ebenso lukratives wie illegales Geschäft.

Der 53-jährige Fahrlehrer mit dem schütterten Haar und den grauen Schläfen steht seit Anfang April in Heilbronn vor Gericht. Er und vier weitere Männer sind angeklagt wegen „banden- und gewerbsmäßiger Fälschung beweiserheblicher Daten“, weil sie Geld damit gemacht haben sollen, Führerscheinbewerber auf verbotene Weise durch die Theorieprüfung zu helfen. Offenbar mit einem verblüffenden System.

Bei der theoretischen Führerscheinprüfung, die TÜV und Dekra abnehmen, müssen 30 teils ►



Zwischen 800 und 1000 Euro pro Vermittlung: Fahrlehrer Idris Ö. soll mit seinen Komplizen „Stellvertreter“ zur theoretischen Prüfung geschickt haben

VON 14 PLÄTZEN WAREN SIEBEN MIT DOPPELGÄNGERN BESETZT

knifflige Fragen beantwortet werden – von Aquaplaning bis Zebrastreifen. Der „amtliche Fragenkatalog“ wird jedes Jahr anspruchsvoller, mit Fragen zu klimaschonendem Fahren oder dem Umgang mit E-Scootern. Manche Prüflinge versuchen, sich die Paukerei zu ersparen.

Mehr als 4000 Täuschungsversuche deckte der TÜV im vergangenen Jahr auf, fast immer in Theorieprüfungen der Pkw-Klasse B. Handys im bandagierten Arm, Minikameras im Brillengestell, winzige Übertragungsknöpfe im Ohr – all das habe zuletzt stark zugenommen, sagt Richard Goebelt vom TÜV-Gesamtverband. Die Schummelei funktioniert diskret und lautlos: Die Minikamera scannt die Testfragen vom Bildschirm des Computers und überträgt sie an einen Komplizen, der in der Nähe in einem Auto mit abgedunkelten Scheiben sitzt, um dem Fahrschüler die Antworten ins Ohr zu flüstern. Das sei, sagt Goebelt, „ein bisschen wie bei James Bond“.

Wie groß das Problem ist, lässt sich nur erahnen. Sicher ist nur, dass es gefährlich ist. Laut TÜV muss man davon ausgehen, dass nur die wenigsten Betrüger entdeckt werden. Aber jeder Betrüger ist ein Risiko, sobald er sich hinter eine Steuer setzt.

Der TÜV nutzt inzwischen Detektoren und Störsender. Er will damit auch professionelle Betrüger abschrecken, die hinter

jedem zweiten Betrugsversuch stecken – in immer neuen Varianten. Stark zunehmend: der Einsatz von Doppelgängern. Bei jedem sechsten aufgedeckten Betrugsfall spielen laut TÜV inzwischen „Stellvertreter“ eine Rolle.

Zum Beispiel in Heilbronn.

Wenn Idris Ö. den Gerichtssaal betritt, schaut er lächelnd ins Publikum, bevor ihm die Handschellen abgenommen werden. Er stammt aus einer kurdischen Familie, spricht fünf Sprachen und lebt seit 1994 in Deutschland, ist inzwischen Deutscher. Vor Gericht redete er gern über sein „Lebenswerk“: vom Busfahrer zum Betreiber dreier Fahrschulen. Am Ende hatte er einen Umsatz von fast 800.000 Euro pro Jahr.

Warum er sich mutmaßlich auf etwas einließ, was ihn um sein Lebenswerk bringen könnte? Aus Unbedachtheit, so stellte er es dar. Und angeblich aus Fürsorge für seine migrantischen Schüler, die sich nicht in ihrer Muttersprache prüfen lassen konnten.

Zwar kann man die Prüfung in zwölf Fremdsprachen ablegen, aber beispielsweise noch nicht auf Ukrainisch oder Kurmandschi, einer kurdischen Sprache. Laut Idris Ö. fürchteten sich manche seiner Fahrschüler vor der Sprachbarriere. Ihnen soll er spezielle Hilfe angeboten haben.

Ö. und seine mutmaßlichen Komplizen gerieten durch einen Tipp ins Visier der Polizei, erklärte der zuständige Kripobeamte in der vergangenen Woche dem Gericht. Ein Informant habe den Ermittlern geschildert, wie man sich in Heilbronn eine bestandene Führerscheinprüfung kaufen könne – und wer dabei helfe. Unter anderem nannte er die Fahrschule von Idris Ö. Die Masche soll er so beschrieben haben: „Einer, der dem Prüfling am ähnlichsten sieht, macht die Prüfung.“

Die Polizei ließ darauf Parkplätze nahe des TÜV-Prüflokals beobachten. Ende 2024 sahen sie, wie ein Mann dort einem anderen einen Ausweis gab und Instruktionen erteilte, bevor der die Prüfung ablegte. Danach nahm der Mann den Ausweis wieder an sich. Von dort soll er auf direktem Weg zur Fahrschule von Idris Ö. gefahren sein.

Bei dem Mann handelte es sich um den arbeitslosen Mohammad M., Vater von drei Söhnen, 2016 aus Syrien geflüchtet, wenige Jahre Schulbildung. Der 38-Jährige gilt als Organisator der angeklagten fünfköpfigen Gruppe – neben Idris Ö. gehören dazu noch ein weiterer Fahrlehrer namens Ali K. sowie zwei mutmaßliche Helfer.

Die Fahrlehrer sollen ihre Prüflinge an Mohammad M. vermittelt haben, der für sie sodann den passenden Doppelgänger ausgewählt haben soll. Manchmal trafen sich Fahrschüler und Doppelgänger offenbar auf dem Parkplatz. Mohammad M. soll sich um die Anreise und die Bezahlung des Doubles gekümmert haben. Manchmal soll er die Aktion plötzlich abgebrochen haben, wenn er einen Prüfer entdeckte, der ihm als besonders misstrauisch bekannt war. „Egal, ob die Stellvertreter aus Bielefeld oder Düren angefahren waren“, sagt der Kripobeamte vor Gericht.

In Eppingen, einer Kleinstadt bei Heilbronn, waren die Prüfer offenbar weniger misstrauisch als anderswo. Dort soll Mohammad M. sogar mehrere Stellvertreter gleichzeitig eingeschleust haben. Der Kripobeamte klang vor Gericht durchaus erstaunt: „Man muss sich das vorstellen – von 14 Plätzen in Eppingen waren bis zu sieben mit Stellvertretern besetzt.“

Wie konnte das funktionieren? Für den Doppelgänger-Trick brauchte es nicht mal die Kunst von Visagisten. Vor der Prüfung muss in der Regel nur ein Ausweis vorgelegt werden, die Anmeldedaten sind bereits im System. Manchen Prüfern genügte wohl der oberflächliche Abgleich von Ausweis und Bewerber.

Dazu kam ein bisschen Verkleidung: Bei den Doppelgängern habe man Perücken gefunden, sagte der Staatsanwalt aus dem Heilbronner Verfahren. Die Stellvertreter hätten teilweise Selfies mit den Fahrschülern ausgetauscht. „Wir hatten das Gefühl, dass es für sie ein Spaß war, möglichst ähnlich auszusehen“.

Das geübte Auge fürs passende Casting soll Mohammad M. besessen haben, der auf Kontakte in ganz Deutschland zugreifen konnte. Vor Gericht sagte er: „Ich habe das System nicht erfunden, es gibt eine Vielzahl von Vermittlern wie mich.“

Die Angeklagten haben viele Chats gelöscht, die Ermittler können die Größe des Systems kaum abschätzen. Ermittlungsverfahren gegen Doppelgänger-Netzwerke gab es aber auch in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen. Es handle sich um einen „geschlossenen Personenkreis“, der „überwiegend der kurdisch-syrischen Volksgemeinschaft“ angehöre, so formulierte es der Kripobeamte vor Gericht. Sie hätten keinen Kopf, keine „übergeordnete Struktur“ feststellen können. Vieles laufe lokal, über Mundpropaganda und persön-

liche Kontakte. Die Doubles reisten aus dem Saarland, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen an – gegen eine Entlohnung von etwa 800 bis 1000 Euro, bar auf die Hand.

Die Fahrschüler, die von Idris Ö. an Mohammad M. vermittelt wurden, sollen mindestens 2000 Euro für den Einsatz des Doubles bezahlt haben. Der angeklagte Fahrlehrer Ali K. aus Göppingen soll sogar teilweise bis zu 10.000 Euro kassiert haben. Fahrstunden und Theorieunterricht seien darin allerdings schon enthalten gewesen, sagte der Kripobeamte – Ali K. soll seinen Fahrschülern ein „Rundum-sorglos-Paket“ angeboten haben. Inklusive Nachweis des Erste-Hilfe-Kurses, den der Fahrschüler nicht ablegen musste.

Der Service war offenbar einträglich. Ali K. besaß einen BMW, einen Audi A6 und einen Lamborghini. Die Ermittler fanden bei ihm 40.000 Euro in bar, versteckt im Kühlschrank. Sein Kollege Idris Ö. hat in der vergangenen Woche gestanden, dass er zwischen 800 und 1000 Euro pro Vermittlung kassierte.

Gegen die Fahrschüler aus Heilbronn, die sich auf das Double-Modell einließen,

wird nun wegen Anstiftung zur Täuschung ermittelt. Bundesweit gebe es vermutlich mehr als tausend Ermittlungsverfahren gegen Fahrschüler, die sich von Doppelgängern vertreten lassen haben sollen, sagt der Ermittler. Ihnen drohen Geldstrafen, der Verlust des Führerscheins, einige Wochen Sperre. Zu wenig Abschreckung, findet der TÜV. Schließlich seien Fahrschüler, denen die Kenntnisse fehlen, eine Gefahr im Straßenverkehr. Weil sie kein Teil einer Bandenstruktur sind, kommen sie wohl dennoch mit glimpflichen Strafen davon.

Anders die Doppelgänger. Einer der Stellvertreter wurde vor Kurzem vom Landgericht Heilbronn zu dreieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Eine Garantie, dass es klappt mit dem Führerschein, gab es übrigens nicht. Einige Doppelgänger scheiterten in der Prüfung. Die Fragen waren wohl auch für sie zu schwer. ✖



Ingrid Eiße hatte Spaß beim Selbstversuch. Allerdings: Auch erfahrene Autofahrerinnen wissen längst nicht alles – durchgefallen

Kneipp



ENTDECKE DIE LECKEREN MAGNESIUM + B₁₂ GUMMIES

Für Muskeln, Energie und Nerven.
Mit Magnesium in Citrat-Qualität.

Magnesium trägt zu einer normalen Funktion der Muskeln und des Nervensystems bei. Vitamin B₁₂ trägt zu einem normalen Energiestoffwechsel bei.

Nahrungsergänzungsmittel sind kein Ersatz für eine ausgewogene und abwechslungsreiche Ernährung und eine gesunde Lebensweise.



Eine lose Zunge

Eine Frau redet plötzlich mit englischem Akzent, obwohl sie lebenslang fast nur Französisch gesprochen hat. Was ist geschehen?

Die Diagnose gibt es auch zum Hören:

Den gleichnamigen Podcast mit *stern*-Redakteurin Dr. Anika Geisler können Sie alle zwei Wochen kostenlos über die App RTL+ Musik hören oder überall dort, wo es Podcasts gibt



Die Patientin war sehr besorgt, als sie in unsere Notaufnahme kam. Seit zwei Stunden etwa fälle es ihr schwer zu sprechen, berichtete sie meinen Kolleginnen und Kollegen in knappen Worten. Tatsächlich konnte sich die 39-Jährige kaum artikulieren, hatte große Mühe, ihren eigenen Namen zu nennen. Typischerweise treten solche Sprachstörungen nach einem Schlaganfall auf, sodass die Kollegen sogleich ein Computertomogramm des Kopfes machen ließen. Rasch bestätigte sich der Verdacht, und zur weiteren Behandlung kam sie auf unsere neurologische Station. Als ich der Patientin dort begegnete, hatte sie sich etwas beruhigt. Sie wusste von ihrer Diagnose: Ein Gefäßverschluss in der rechten mittleren Hirnarterie hatte zu einem kleinen Schlaganfall geführt. Die Kollegen hatten ihr eine Infusion angelegt, um mögliche Blutgerinnsel im Körper aufzulösen und

einen weiteren Schlaganfall zu verhindern. Zusätzlich gaben wir ihr Acetylsalicylsäure, also Aspirin.

Rasch besserten sich die Beschwerden, sie konnte wieder flüssiger sprechen. Doch den Pflegekräften fiel bald etwas Ungewöhnliches auf: Die Frau, die ihr Leben lang ausschließlich Französisch gesprochen und nie fließend Englisch gelernt hatte, klang so, als habe sie einen englischen Akzent. Um diese Veränderung genauer zu untersuchen, analysierte unsere Logopädin eine Videoaufnahme der Patientin aus der Zeit vor dem Schlaganfall. In der Tat, so stellte sie fest, hatte sich die Aussprache der Frau seit ihrer Erkrankung verändert. Rasch kamen wir zu dem Schluss, dass die Patientin an keinerlei Wortfindungsstörungen oder typischen Zeichen einer Sprachstörung litt. Ihre Sprache war wieder flüssig, sie verstand alle unsere Fragen problemlos und formulierte ihre Antworten korrekt. Eine Aphasie – also eine Störung der Sprachverarbeitung – konnten wir ebenso wenig feststellen wie eine Dysarthrie, eine motorische Störung der Sprechmuskulatur.

Wir beobachteten, dass die Frau beim Sprechen nicht einzelne Laute ausließ oder durch andere ersetzte. Das eigentliche Problem war subtiler: Die Zunge bewegte sich beim Sprechen leicht nach hinten. Dadurch wurden einige Konsonanten – etwa „l“ und „r“ – unpräzise artikuliert. Gleichzeitig veränderte sich die Aussprache einiger Vokale. Laute, die normalerweise im vorderen Mundraum entstehen, klangen nun eher wie hintere Vokale. Daher wirkte ihre Aussprache, als habe sie einen englischen Akzent. Die Patientin litt an einem sogenannten Foreign-Accent-Syndrom; in der medizinischen Fachliteratur sind davon weniger als 180 Fälle weltweit beschrieben. Allerdings ist bei den meisten Patienten die linke Hirnhälfte betroffen, dort findet normalerweise die Sprachverarbeitung statt.



Diese Woche:
Dr. Alexandre Morin,
Facharzt für
Neurologie am
Universitäts-
klinikum Rouen,
Frankreich

Bei dieser Frau war der Schlaganfall aber rechts aufgetreten. Nun war meine Neugier geweckt. Ich berechnete mithilfe einer speziellen Software, welche Faserverbindungen im Gehirn der Schlaganfall unterbrochen hatte. Und stellte fest, dass der sogenannte Frontale Schrägtrakt betroffen war, ein Faserbündel, das für die Koordination der Sprechmuskulatur nötig ist.

Nach vier Tagen konnten wir die Patientin aus der Klinik entlassen, sie sollte ihre Aussprache aber mit einer Logopädin weiter trainieren. Als sie sechs Monate später zur Kontrolle zu uns kam, war ihr englischer Akzent verschwunden. Andere Nervenstränge

hatten sich in der Zwischenzeit den Weg im geschädigten Hirnbereich gebahnt und die Koordination der Sprechmuskulatur übernommen.

Ich habe viel darüber gelernt, wie komplex die menschliche Sprache ist, wie viele verschiedene Hirnregionen dafür in ihren Netzwerken zusammenarbeiten müssen. Und wie schwer es sein kann, eine gute Aussprache zu erlernen. ✱



Was wissen wir über ...

Fibermaxxing

Möglichst viele Ballaststoffe zu sich zu nehmen, liegt im Trend. Wie gesund das ist.

Ballaststoffen wird eine Vielzahl positiver Gesundheitseffekte zugeschrieben. Sie sollen unter anderem Übergewicht, Stoffwechselerkrankungen, Herzerkrankungen, Diabetes Typ 2, Schlaganfällen und Bluthochdruck vorbeugen können. Anhänger des Ernährungstrends Fibermaxxing wollen diese Potenziale nutzen, indem sie sich möglichst ballaststoffreich ernähren. Doch bringt das wirklich etwas? Sören Ocvirk, Wissenschaftler des Deutschen Instituts für Ernährungsforschung Potsdam-Rehbrücke, sagt: „Mehr als die derzeitige durchschnittliche Zufuhr ist in jedem Fall besser.“

Die meisten Menschen erreichten nämlich nicht die von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung empfohlenen 30 Gramm Ballaststoffe täglich, so Ocvirk. Sie kämen eher auf 18 bis 22 Gramm, Frauen zeigten im Schnitt etwas niedrigere Werte.

Dabei sind die Pflanzenfasern extrem wichtig: Unverdauliche Ballaststoffe wirken wie ein Kickstart für den Stoffwechsel. Durch ihr Quellvermögen nimmt das Volumen der aufgenommenen Nahrung zu, das Sättigungsgefühl setzt früher ein. Dadurch erhöht sich auch der Druck auf die Darmwandzellen, und das Signal zum Verdauungsstart kommt früher.

Vollständig abgebaut werden Ballaststoffe nur durch unsere Darmbakterien. Bei diesem Fermentationsprozess entstehen kurzkettige Fettsäuren, welche die Darmwandzellen und damit die Darmgesundheit stärken. „Je mehr dieser kurzkettigen Fettsäuren gebildet werden, desto geringer ist das Risiko, an Darmkrebs zu erkranken“, sagt Ocvirk.

Jetzt kiloweise Ballaststoffe zu essen, ist aber keine gute Idee. Auf eine schlagartige Maximierung reagiert der Darm. Die Verdauungsaktivität steigt. Es kann vermehrt zu Gasentwicklung kommen. Besser ist ein schrittweises Erhöhen der Menge. Die Zufuhr von genügend Flüssigkeit beugt außerdem Verstopfungen vor. ✕

Tina Pokern

KLOSTERFRAU
HEALTHCARE GROUP
200
JAHRE

GEWINNE
100.000 €!¹

VERSPANNUNGEN? UNSERE NATÜRLICHEN HELFER.



Zum Gewinnspiel



Wohltuend und vitalisierend: die Klosterfrau Arnika Intensiv-Creme für die tägliche Anwendung. Lockert die Muskulatur: der Klosterfrau Arnika Roll-On aktiviert durch die Roll-On-Kugel.

www.klosterfrau.de

¹ Es gelten die Teilnahmebedingungen, einsehbar unter www.klosterfrau-gewinnspiel.de

Paula möchte nicht
erkannt werden.
Ihre Eltern wissen
nicht, dass dieser
Text hier erscheint



GESELLSCHAFT

SÜCHTIGE ELTERN, SÜCHTIGES KIND

Mit Anfang 20 probiert Paula das erste Mal Mephedron. Dabei weiß sie doch seit ihrer Kindheit, was Drogen anrichten können.

Von Selma Oestinger, Joshua Sprenger und Marlena Wessollek

D

Die Sucht kam das erste Mal in Paulas* Leben, als sie fünf Jahre alt war. Paula war bei ihrem Vater und musste aufs Klo. Das Badezimmer lag direkt gegenüber ihrem Kinderzimmer. Sie klopfte an die Tür. Als ihr Vater nicht reagierte, nahm sie sich eine Münze und drehte das Schloss von außen auf. Der Vater stand vor der Badewanne. In seiner Armbeuge baumelte etwas Seltsames. Panisch drehte er sich von ihr weg. Es ist Paulas erste Erinnerung an die Heroinsucht ihres Vaters.

Fast 20 Jahre später war Paula auf einem kleinen, selbst organisierten Rave in Berlin, so erzählt sie es. Es sei für sie ein „Safe Space“ gewesen, wie sie sagt. Menschen, denen sie vertraut, und nicht weit entfernt von ihrer WG. Eine Umgebung, in der sie sich sicher fühlte, hier wollte sie zum ersten Mal selbst Drogen konsumieren. Sie nahm Mephedron, eine aufputschende Substanz, die seit ein paar Jahren in Berlin verbreitet ist. Danach sprach sie mit ihrer Mutter darüber. Wie sie sich gefühlt habe, was sie erlebt, ob sie die Kontrolle verloren habe. Paulas Mutter konnte das Verhalten ihrer Tochter nachvollziehen: Jahrelang hatte sie selbst gekifft und Partydrogen genommen – und zwei Jahre zuvor erst eine Heroinsucht überwunden.

Paula weiß, was die Drogen im Leben ihrer Eltern angerichtet haben. Sie hat jahrelang darunter gelitten. Ausgerechnet sie nimmt nun selbst welche. Und dann Mephedron, eine Substanz, deren Langzeitwirkungen kaum erforscht sind. „Eigentlich relativ dumm, dass ich das genommen habe“, gesteht sie sich ein.

Warum macht sie es trotzdem?

Wenn Paula heute, mit 25 Jahren, über ihren eigenen Konsum spricht, unterbricht sie sich manchmal selbst und denkt kurz nach, als ob sie für sich einordnen müsse, wie sie eigentlich dazu steht. Wenn sie über die Sucht ihrer Eltern spricht, ist sie gefasst und reflektiert. Ihre Eltern sollen nicht wissen, dass es diesen Artikel gibt.

Paula ist ganz in Schwarz gekleidet. Ihre kupferroten Haare werden von einem Band zurückgehalten. Sie spricht mit selbstbewusster Stimme, immer etwas laut. Es

scheint sie nicht zu kümmern, ob jemand am Nachbartisch im Café oder auf der Straße etwas von ihrer schwierigen Kindheit mitbekommt. Jahrelang hat sie daran gearbeitet, mit den Süchten ihrer Eltern klarzukommen, die sie seit ihrer Geburt begleiten.

Eigentlich sei sie in einem „spießigen Umfeld“ aufgewachsen, sagt Paula, umgeben von „Bilderbuchfamilien“. Sie war die Einzige, die in zerrütteten Verhältnissen groß wurde, und zwar von Anfang an. Ihre Mutter war 16, als sie schwanger wurde. Was der werdende Vater, der acht Jahre älter ist, da noch nicht wusste: Sie hatte aufgehört zu verhüten. Erst als ein Schwangerschaftsabbruch nicht mehr möglich war, sagte sie es ihm.

Für den Vater war das ein Vertrauensbruch, der die Beziehung der Eltern von Anfang an belastete – und sein Verhältnis zur Tochter. So jedenfalls empfindet es Paula: „Ich war ein gewolltes Kind. Aber irgendwie auch nicht.“ Die Eltern trennten

„EIGENTLICH RELATIV DUMM, DASS ICH DAS GENOMMEN HABE“

sich, als Paula zwei Jahre alt war. Danach teilten sie sich das Sorgerecht. Paula wohnte im Wechsel bei ihrer Mutter und ihrem Vater, den Großteil ihrer Zeit verbrachte sie allerdings bei der Mutter.

Ihre Kindheit war geprägt von schwierigen Situationen. Einmal zum Beispiel ließ Paulas Vater seine Tochter allein zu Hause, um „neuen Stoff“ zu besorgen: Heroin.

Paulas damalige Therapeutin bekam das mit. Sie sei eigentlich dazu angehalten gewesen, das wegen Kindeswohlgefährdung zu melden, erinnert sie sich. Sie habe stattdessen das Gespräch mit Paulas Eltern gesucht und ihnen zu vermitteln versucht, was es für ein Kind bedeutet, wenn es plötzlich allein gelassen wird. Hätte sich nichts geändert, hätte dem Vater der Umgang mit Paula verboten werden müssen. „Aber ich finde es immer besser, zuerst mit der Familie zu arbeiten“, sagt die Therapeutin. Kinder aus ihrem Umfeld zu nehmen, könne sehr aufwühlend sein. „Kinder sind hochloyal, auch wenn die Familie dysfunktional ist.“

Die Therapeutin kennt Paula und ihre Familiengeschichte gut. Sie begleitete Paula insgesamt etwa sieben Jahre lang – das erste Mal, als das Mädchen vier Jahre alt war. Ihre Mutter hatte sie bei der analytischen Kinder- und Jugendpsychotherapeutin angemeldet, präventiv, weil sie um die schwierige Situation wusste, in der ihre Tochter aufwuchs. Später, mit zwölf, kam Paula noch einmal zu ihr und blieb bis zu ihrem 18. Lebensjahr in Behandlung.

Für diesen Text gibt es ein erneutes Wiedersehen: Paula trifft die Therapeutin, die anonym bleiben möchte, nach sieben Jahren in ihrer Praxis in Berlin. Im Zimmer hat sich wenig verändert, in Paulas Leben dafür umso mehr. Die Therapeutin erinnert sich noch gut: Paula sei ein ruhiges Kind gewesen, kreativ, schon damals reflektiert: „Kinder, die mit solchen Erfahrungen aufwachsen, müssen sehr frühzeitig selbstständig werden. Das ist eine große Fähigkeit, geht aber leider auch auf Kosten einer ausreichend guten Kindheit.“

Als Paula zehn Jahre alt war, zog ihr Vater der Liebe wegen ins Ausland und gründete dort eine neue Familie. Fortan skypeten die beiden regelmäßig, Paula besuchte den Vater in den Ferien. Ihre Mutter wusste – bevor Paula davon erfuhr –, dass ihr Ex-Partner noch immer Drogen konsumierte. Sie billigte die Reisen zu ihm dennoch, weil sie seiner neuen Partnerin vertraute. Aber irgendwann brach der Kontakt zwischen Paula und ihrem Vater plötzlich ab. Mehrere Wochen hörte sie nichts von ihm. Als er sich endlich bei ihr meldete, sprach er zum ersten Mal ehrlich über seine Heroinsucht. Er war mit einer Überdosis auf einem Supermarktparkplatz gefunden worden und musste in eine Entzugsklinik. Weil Handys dort verboten waren, hatte er Paula nicht mehr angerufen.

Seit diesem Gespräch war die Sucht ein offenes Thema zwischen Tochter und Vater. „Wenn ich dort war, gab es dieses Muster: Er war immer ewig auf der Toilette. Kurz bevor wir loswollten, klopfte man an die Tür: ‚Hey, bist du fertig?‘ Keine Reaktion.“ Auch in Deutschland ließ sie das nicht los: „Beim Skypen habe ich erst mal seine Augen abgecheckt.“ Wenn sie glasig waren, wusste Paula: Er ist high.

Irgendwann wollte sie es nicht mehr nur vermuten. Sie fragte ihn direkt, ob er clean sei. Ja, sagte er. Er sei in einem Methadonprogramm, nehme aber kein Heroin. Methadon, das für Heroinabhängige als Ersatzmittel verwendet wird, wirkt ►

* Name von der Redaktion geändert

ähnlich schmerzlindernd wie Heroin, löst aber keinen Rausch aus. Es fehlt also der Kick. Das seien Momente gewesen, in denen sie das Gefühl hatte, er spreche offen mit ihr. Meistens aber, sagt Paula, wurde das Thema einfach totgeschwiegen. Mit 15 Jahren brach sie zum ersten Mal den Kontakt zu ihrem Vater ab.

Obwohl sie zwischenzeitlich wieder miteinander redeten, sei das Verhältnis zu ihrem Vater heute „eigentlich gar keines mehr“. Mit ihm konnte Paula nie eine normale Vater-Tochter-Beziehung aufbauen, eine, bei der der Erwachsene Verantwortung für sein Kind übernimmt: „Mein Vater ist wie ein großes Baby, das man irgendwie aufzieht und das jetzt auf einmal in seinen Teenagerjahren ist und den Kontakt vernachlässigt.“

Paulas Vater verschwand aus ihrem Leben, die Drogen blieben. Als sie 19 war, fingen mehrere ihrer Freunde an, zu konsumieren. „Das ist halt so in Berlin“, sagt sie. Für sie stellte sich damit die Frage: Wie sollte sie damit umgehen? Den Freundeskreis wechseln? Hauptsache, weg von den Drogen, die Eltern Warnung genug? Aber warum sollte Paula sich nicht ausprobieren dürfen, so wie ihre Freunde? Wenn es in Berlin doch sowieso alle machen? Aber wiederum: Kann das wirklich ein Argument sein: dass es alle tun?

Nein, sagte sie sich: „Ich möchte nicht so sein wie meine Eltern.“ Wenn damals Leute angefangen hätten, „eine Line zu ziehen“, verließ Paula immer den Raum: „Mich hat das extrem getriggert.“

Aber es gab auch Momente bei ihr, in denen die ständige Verfügbarkeit der Drogen das Nein ins Wanken brachte. Lange hatte sie zudem gedacht, Drogen zu konsumieren bedeute zwangsläufig einen Kontrollverlust. So wie bei ihren Eltern – und bei ihr selbst in der Zeit, als sie sehr viel Alkohol trank. Bei ihren Freunden habe sie dann beobachtet, dass Drogenkonsum nicht immer automatischen Kontrollverlust bedeute: „Und da hat sich die Angst ein Stück weit gelockert.“

2024 wollte Paula zu einem großen Festival fahren und wusste: Sie wird die Einzige in der Gruppe sein, die keine Drogen nimmt. Zwar habe sie keinen Gruppenzwang empfunden, die Freunde kannten ja ihre Vorgeschichte, dennoch dachte sie: Vielleicht ist jetzt der richtige Zeitpunkt, um es mal auszuprobieren. Weil sie sich dennoch unsicher war, wollte sie es erst mal in einem „sicheren Rahmen ausprobieren“, auf jenem kleinen Rave in Berlin,



Zum Weiterlesen

Diese Reportage entstand im Rahmen einer Zusammenarbeit mit der Journalistenschule ifp.

Alle Texte aus dem Projekt „Hand aufs Herz“ finden Sie im Internet – dafür einfach den QR-Code scannen.

IHRE FREUNDE KONSUMIEREN ALLE. UND ES TRIGGERT SIE

mit Menschen, denen sie vertraut. Es war eine bewusste Entscheidung, auf die sie sich vorbereitet hatte.

Paula nahm Mephedron und fand: „Ich habe überhaupt nicht die Kontrolle verloren, wie das bei Alkohol war.“ Mit jedem weiteren Mal wurde ihre Hemmschwelle niedriger. Sie probierte jetzt auch Kokain, dessen bloßes Vorhandensein ihr früher genügte, um den Raum zu verlassen. Die Droge habe eine beruhigende Wirkung auf sie, das habe mit ihrem ADHS zu tun – so erklärt sie es sich jedenfalls: „Ich bin mehr da und habe gefühlt viel mehr Ruhe im Kopf.“ Es ist ein gefährlicher Balanceakt, das weiß sie. Paula sagt, sie sei weiterhin vorsichtig. Ihre Angst vor Kontrollverlust bestimme das Verhältnis zu Drogen noch immer: „Ich bin da einfach durch meine Kindheit sehr geprägt.“

Auch die Therapeutin habe sich damals Sorgen gemacht, als sie Paula aus der Behandlung entlassen habe. Zu gut weiß sie um ihre Vorgeschichte: „Aber noch mehr Sorgen würde ich mir machen, wenn mir jemand in der Therapie erzählt, er würde gar nichts konsumieren.“ Meistens wollten Patienten dann etwas verheimlichen. Aus ihrer Sicht sei es ein normaler Verlauf, sich schrittweise auszuprobieren. Gefährlich werde es vor allem, wenn viel durcheinander konsumiert werde. Und: „Es gibt einen Unterschied zwischen einem Ausprobieren und einem sehr regelmäßigen Konsum.“

Paula hat verführerische und schreckliche Erfahrungen mit Drogen gemacht. Sie hat es als angenehm empfunden, sich nach dem Konsum klar und wach gefühlt zu haben. Und zugleich bleiben das Schicksal

ihrer Eltern und ihre eigene Kindheit eine ständige Mahnung. Es ist, als ob sich in ihrem Leben verbindet, was in der Gesellschaft im Ganzen passiert. Der Konsum illegaler Substanzen steigt seit den 90er-Jahren kontinuierlich an. Vor allem in großen Städten wie Berlin oder Hamburg gehören Drogen in bestimmten Kreisen zum Alltag. 2021 gaben laut dem Epidemiologischen Suchtsurvey (ESA) 1,6 Millionen Menschen zwischen 18 und 64 Jahren an, in den letzten zwölf Monaten illegale Drogen (ausgenommen Cannabis) konsumiert zu haben.

Nicht jeder, der Drogen nimmt, entwickelt eine Sucht. Aus dem ESA geht aber auch hervor, dass beispielsweise jede fünfte Person, die Kokain konsumiert, abhängig wird. Bei anderen Substanzen ist die Quote deutlich höher. Und nicht nur der Konsum steigt seit Jahren, sondern auch die Zahl der Drogentoten: 2024 starben 2137 Menschen durch Über- oder Mischkonsum – mehr als doppelt so viele wie zehn Jahre zuvor.

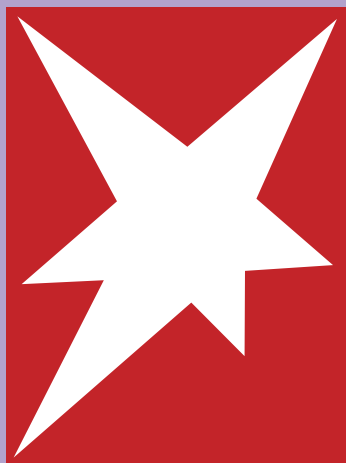
Paulas Mutter ist einer jener Menschen, bei dem sich aus einem anfänglichen Konsum eine Sucht entwickelt hatte. Vor einiger Zeit erzählte sie Paula, dass sie zwei Jahre zuvor – wie auch der Vater – ein Heroinproblem gehabt habe. Bis sie sich ihren eigenen Eltern anvertrauen konnte. Paulas Großeltern seien schließlich zu ihrer Tochter gefahren, um sie durch den kalten Entzug zu begleiten. Paulas Mutter wollte ihrer Tochter erst davon erzählen, als das Ganze längst durchgestanden war.

Die Beziehung zu ihrer Mutter sei heute eher wie zu einer großen Schwester, sagt Paula. Wegen des geringen Altersunterschiedes, aber auch, weil Paulas Eltern nicht die Verantwortung für sie übernommen haben, wie es Eltern sollten. Paula hat dadurch gelernt, selbstständig zu sein, früher als andere. Aber es ist auch eine Fähigkeit, die mit Schmerz verbunden bleibt. „Manchmal geht es mir nicht gut, und da würde ich eigentlich eine Mutter brauchen.“ Das sind Momente, in denen es für sie schwierig wird. Momente, in denen sie spürt, dass die Kindheit noch da ist. Die Kindheit mit der Sucht ihrer Eltern, die immer eine Mahnung für sie ist. Auch dann, wenn sie selbst Drogen nimmt. ✖



Den entscheidenden Kontakt für diese Recherche erhielten **Selma Oestlinger (l.), Marlena Wessollek und Joshua Sprenger** ausgerechnet über ein Fax

stern testen, 33 % sparen



Spannende Reportagen, große Geschichten, beeindruckende Fotos. Testen Sie den unabhängigen Journalismus und die umfassende Berichterstattung des *stern*:

- 8 Ausgaben portofrei nach Hause
- Nur 36,- € statt 54,40 € im Einzelkauf
- Mit Wunsch-Prämie – größere Auswahl online

**Prämie
zur Wahl
dazu**



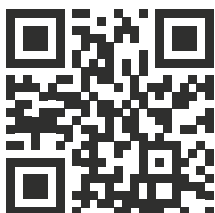
10,- € Amazon.de-Gutschein Digital

- Für die nächste Online-Shopping-Tour
- Gutscheincode per E-Mail
- Einlösbar für Millionen Produkte auf Amazon.de



reishel shopper XL „leo nero“

- Für Freizeit und Shopping
- Oben mit Reißverschluss
- Ca. 68 x 45,5 x 20 cm
- 8,- € Zuzahlung




Gleich online bestellen und Angebot sichern:

www.stern.de/testen

Oder telefonisch: **040 8770 95 50**

Bitte Bestell-Nr. 193 8145 angeben

A man with a beard and blue shirt is sitting at a wooden table in a rustic setting. He is looking towards the camera. The background is a wooden wall with shelves holding various items. The text "KULTUR" is visible above the main headline.

KULTUR

„ICH MACHE NICHTS G'SCHEID, ABER DAFÜR GERN“

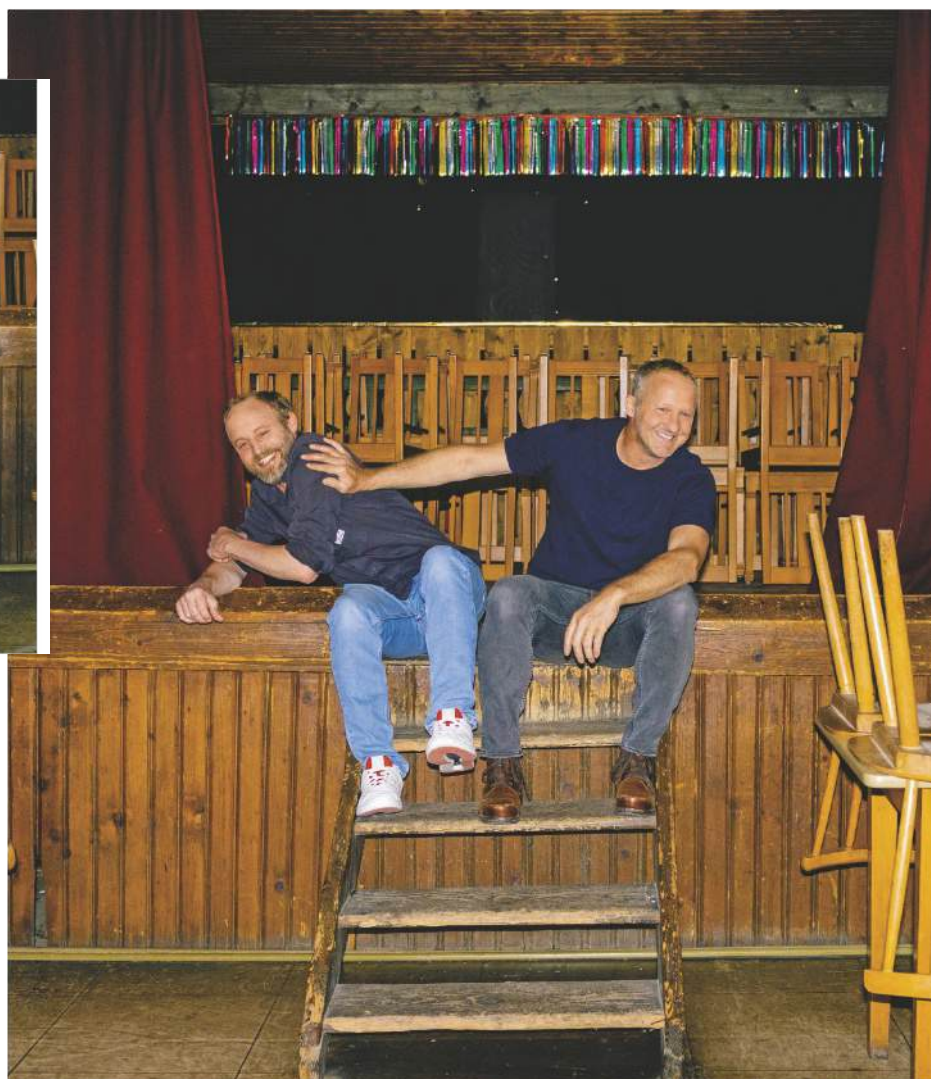
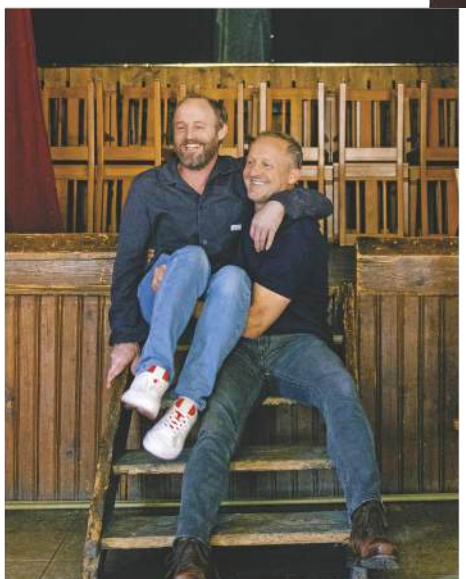
Florian Brückner (l.),
44, und Maximilian
Brückner, 47, im
„Alten Wirt“ ihrer
Heimatgemeinde
Riedering



„WIR TRETEN NIE
GEGENEINANDER
UM EINE
ROLLE AN“

Den Brüdern Florian und Maximilian Brückner sind zwei große Schauspielkarrieren geglückt. Ein Gespräch in dem bayerischen Landgasthof, auf dessen Bühne alles begonnen hat.

Interview: David Baum; Fotos: Fritz Beck



Bretter, die ihre Welt bedeuten: Hier lernten die Brückners Schuhplatteln

Würde man von einer beliebigen KI das Idealbild eines bayerischen Idylls einfordern, so käme vermutlich ein Ort

wie Riedering heraus: Berge, Biergärten, Bodenständigkeit. In einer kleinen Metzgerei stehen die Dorfbewohner Schlange, um noch ein paar frische „Weißwürscht“ zu ergattern. Wandplakate künden von volkstümlichen Veranstaltungen des Trachtenvereins Almengrün und der Filmpremiere von „Ein Münchner im Himmel“. Riedering ist aufgrund einer besonderen Großfamilie zum Inbegriff urbayerischer Eigenart geworden: Die Brückners, die im Nachbarort mit dem wie ausgedacht klingenden Namen Antwort ein Haus samt angeschlossenem Trachtengeschäft und allerlei Schafen bewohnen, haben gleich mehrere Schauspieler hervorgebracht. Besonders die Brüder Maximilian und Florian müssen als bayerische Volksschauspieler gelten, haben sie doch eine zeitgemäße Version ihrer Kunst gefunden, die in keinem anderen Land möglich wäre. Aber ist dieses Leben auch in Wirklichkeit so traumhaft, wie es auf den Besucher wirkt? Und gibt es das überhaupt noch, ein Idyll? „Vielleicht macht es die Menschen ein bisschen zufriedener, wenn sie in der Früh auf ein Bergpanorama schauen“, sagt Maximilian Brückner, der Ältere der beiden. „Aber wir haben die gleichen Probleme wie andere ohne idyllischen Blick auf die Berge.“ Wie auf Einsatz kommt Vroni Lutz,

die Betreiberin des Dorfcafés, mit einer schlechten Nachricht: „Das stimmt leider, bei uns ist zum Beispiel heute die Kaffeemaschine kaputt und der Notdienst fährt erst zum Münchner Flughafen, bevor er für uns Zeit hat.“ Es soll Schlimmeres geschehen. „Ja mei, trinken wir halt Schorle“, sagt Florian Brückner.

Maximilian und Florian Brückner, Ihr Vater war Rechtsanwalt in München, hat sich aber bewusst dafür entschieden, seine Kinder hier auf dem Land aufzuziehen. Seit einigen Jahren verzeichnet das Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung eine regelrechte Stadtflucht, die Deutschen wollen hin zu Natur und Provinz. Eine gute Entscheidung?

M.B.: Für uns war es das, besonders in der Kindheit. Die große Freiheit schlechthin. Man kennt sich in den Wäldern aus, weiß einigermaßen über Tierwelt und Schwam-

merln Bescheid und so vieles mehr, was man in der Natur erleben darf. Wir sind deshalb dann auch mit unseren Familien hiergeblieben.

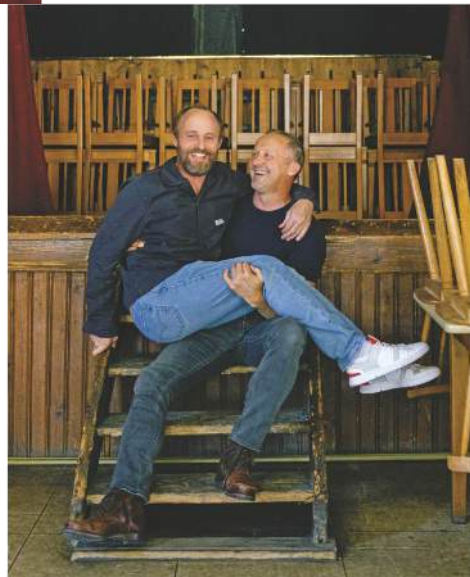
F.B.: Uns hat keiner gefragt, wo wir die Nachmittage verbrachten. Das Vertrauen der Eltern wirkte fast grenzenlos. Je älter ich werde, umso weniger möchte ich weg. Es ist merkwürdig, ich krieg' nach wenigen Tagen regelrecht Heimweh, wenn ich nicht hier sein kann.

Sie sind Familienväter. Gelingt Ihnen dieses Vertrauen auch bei Ihren Kindern?

F.B.: Früher war es so, dass die älteren Kinder die jüngeren irgendwie mitezogen und auf sie aufgepasst haben. Kann sein, dass das weniger geworden ist. Aber grundsätzlich war das unser Ziel, dieses Vertrauen gleichermaßen aufzubauen, jedoch ohne Automatismus.

M.B.: Und das Handy, solange es nur geht, fernzuhalten. Es ist ein Trugschluss, dass

„WIR HABEN GESPIELT, OHNE EINE ABSICHT ZU VERFOLGEN“



man das unbedingt braucht. Heute wird alles damit begründet, dass es das Leben sicherer macht. Ich glaube aber, dass es mehr Vertrauen braucht ohne Handy, und dann wächst daraus Verantwortung. Nichts ist sicherer als eigenverantwortliche Menschen. Ich möchte meinem Kind kein Handy in die Hand drücken, damit ich es dann orten kann. Kinder brauchen Freiheit, auch wenn die das Risiko beinhaltet, dass mal was schief läuft.

Wie provinziell war Ihre Jugend?

M.B.: Wir waren keine Hinterwäldler, wie manch Städter vielleicht denken könnte. Es kommen seit jeher Touristen. Durch die Autobahn nebenan gehören wir quasi zum Speckgürtel von München. Wesentlich war aber etwas anderes, nämlich dieses Wirtshaus hier, in dem wir gerade sitzen. Es war eine glückliche Fügung, dass sich da Menschen getroffen haben, sehr gut verstanden haben und plötzlich so viel

Kultur entstanden ist. Hier haben wir das Schuhplatteln gelernt und Hirtenspielen. Wir waren unterwegs, als Musikanten und Sänger, und hatten einen Riesenspaß.

Sie sind vor dem Internet-Zeitalter aufgewachsen. Hat sich das Landleben für Jugendliche durch die Digitalisierung verändert?

M.B.: Ich glaube, dass das eher eine Generationsfrage ist. Wir sind über 40 und von der Digitalisierung kalt erwischt worden. Wie Süchtige sind wir dagesessen und haben in unseren SMS-Verlauf gestarrt. Ich habe den Eindruck, dass die Älteren eine viel kürzere Aufmerksamkeitsspanne haben und beim Fernsehen das Smartphone rausholen. Die jüngere Generation wächst bereits in dem Bewusstsein auf, dass die sozialen Medien auch schweinegefährlich sein können. Gerade die sozialen Medien sind eine Art Neidgenerator, man erstellt einen Avatar von sich, der ein irreales Idealbild zeichnet.

Wissen Sie auswendig, wie viele Follower Sie haben?

M.B.: Weniger als die Vroni jedenfalls, die hat über 190.000 – aber bei der lernt man auch, wie man Grießnockerln macht. Die arbeitet hart für diesen Erfolg.

F.B.: Für uns ist es eine Gratwanderung. Wir promoten unsere Projekte, aber man darf sich nicht verführen lassen, diesen einen Schritt zu weit zu gehen. Sonst postet man irgendwann den Gang zur Toilette.

Sie haben hier auf dieser Bühne im „Alten Wirt“ das Schauspielen kennengelernt. War da sofort der Wunsch, das auch professionell zu betreiben?

F.B.: Überhaupt nicht, am Anfang ging es darum, dabei sein zu dürfen. Meine Brüder waren bei diesem Adventssingen dabei und ich nicht eingeplant. Ich habe bei den Eltern so lange gebettelt, bis ich auch durfte. Ich habe nur einen einzigen Satz gehabt, den erinnere ich bis heute: „Und erst Maria, die wird lachen!“

M.B.: Vielleicht funktioniert Tradition bei uns deshalb so gut. Selbst so ein Hirtenspiel, das die Geburt des Heilands zeigt, kommt als Schwank. Ich liebe Traditionen, solange sie nicht instrumentalisiert werden. Traditionen haben in allen Kulturen eine ungemeine Kraft. Wir haben das auch mit der Blasmusik, da waren viele dabei, die wir kannten, es war eine Gaudi – also haben wir gelernt, Instrumente zu spielen. Da war kein Erwachsener nötig, der einen zum Üben gedrängt hätte.

F.B.: Keiner von uns war irgendwie hochbegabt. Wir haben gespielt, ohne eine Absicht zu verfolgen, die über das jeweilige

Stück hinausgegangen wäre. Und trotzdem haben wir es recht früh mit einer großen Ernsthaftigkeit verfolgt.

Florian, wären Sie Schauspieler geworden, wenn Ihr älterer Bruder es nicht vor Ihnen geschafft hätte?

F.B.: Ich sage immer: Ich mache nichts g'scheid, aber dafür gern. Maxi ist der Schauspieler, ich habe neben der Schauspielerei auch noch einen anderen Beruf als Notfallsanitäter.

Gab es auch schwierige Momente zwischen Ihnen, als zwei Brüder im selben Beruf?

M.B.: Was viele nicht wissen: Flo hat vor mir gedreht.

F.B.: ...weil du auf der Schauspielschule warst und deshalb die Rolle nicht übernehmen durftest. Also hast du mich empfohlen.

M.B.: Aber du hast dir das ja trotzdem hart erarbeitet und musstest das Casting bestehen.

F.B.: (spielt hochgestochen) Unsinn, ich hab deinen großen Namen ausgenützt!

M.B.: Im Ernst, wir haben ein Prinzip: Wir treten nie gegeneinander um eine Rolle an. Wir machen vorher untereinander aus, wer hinget. Beim Pumuckl war das so. Am schönsten ist, wenn wir etwas gemeinsam machen, etwa jetzt für „Jennerwein“, einen Film, bei dem ich das Drehbuch schreibe und Flo die Hauptrolle spielt.

F.B.: Am besten funktionieren wir als Synergie.

Der Festsaal im „Alten Wirt“ duftet nach Jahrzehnten von Faschingsbällen, Blasmusikkonzerten und weiteren Abenden solcher Synergien. Auf der Guckkastenbühne haben die Brückners erst das Schuhplatteln gelernt, dann das Schauspielen und Musizieren, insgesamt also: Auftreten vor Publikum. Diese Bretter, sagt Maximilian, würden sich für die Brückners wie für viele andere aus dem Dorf, die keine Karriere daraus gebastelt haben, wie ein zweites Zuhause anfühlen. Der Münchner Theatermacher Christian Stückl, Spielleiter der Oberammergauer Passionsspiele und Intendant des Münchner Volkstheaters, hat die Brückners hier als Jugendliche bereits spielen sehen und sie samt der jungen Blasmusiktruppe an die große Bühne in der Landeshauptstadt geholt. „Ich war völlig angetan damals, nun sind es schon 25 Jahre, dass wir zusammenarbeiten“, sagt er am Telefon. Die Strahlkraft der beiden in Film, Theater und Fernsehen wäre ohne die Urkraft der Wirtshausbühne wohl nicht möglich gewesen. „Auch wenn Maxi und Flocki sehr unterschiedlich sind, ►

auch in ihrer Art zu spielen, haben sie beide etwas gemeinsam: Sie lösen beim Publikum etwas aus, sie wecken Emotionen“, sagt Stückl.

Maximilian, ist es wahr, dass Sie zur Schauspielschule-Aufnahmeprüfung kein richtiges Hochdeutsch konnten?

M.B.: Ich trug diese Rolle aus dem Hirtenstück vor, und die war nun einmal im Dialekt. Diese Aufnahme-Jury wusste nicht, wohin sie mich stecken sollte. Ich bekam ein halbes Jahr Probezeit, und die habe ich bestanden.

Sie beide sind zu Experten geworden, bayerische Paraderollen neu zu interpretieren. Vom „Brandner Kaspar“ über den „Räuber Kneißl“ bis hin zum jungen Meister Eder im „Pumuckl“. Verfolgen Sie eine Mission?

M.B.: Das sind Rollen, die sich anbieten, aber das ist wahrlich kein Auftrag. Während ich an der Otto-Falckenberg-Schule Schauspiel studierte, habe ich hier auf der Wirtshausbühne alles Mögliche inszeniert, „Magdalena“ von Ludwig Thoma zum Beispiel. Irgendwann habe ich Christian Stückl, den Intendanten des Münchner Volkstheaters, hierher eingeladen, der hat das gesehen und gesagt: Damit muss man was machen. Jetzt spielen wir im Juni die 400. Vorstellung des „Brandner Kaspar“. Ich spiele den Tod, der Flo alles, was ansteht, vom Jäger bis Petrus und süßen Engerl, unsere Blasmusik-Freunde natürlich immer dabei. **Florian, warum arbeiten Sie eigentlich weiterhin als Notfallsanitäter? Trauen Sie Ihrem Erfolg noch immer nicht ganz?** Ich habe einen sehr feinen Arbeitgeber, das Rote Kreuz Rosenheim. Die machen das alles mit. Über das Leben und den Tod kann man in diesem Job viel lernen. Abends nach Hause zu kommen, vielleicht ein Leben gerettet zu haben oder was Gutes getan zu haben, das ist etwas Besonderes.

Was lernt man denn über den Tod?

F.B.: Das Schlimmste: seine Banalität.

Ich stelle es mir komisch vor, wenn man in Rosenheim einen Herzinfarkt hat und dann kommt Meister Eder junior und macht Wiederbelebung. Mussten Sie schon Autogramme im Einsatz geben?

F.B.: Das ist schon passiert, aber da reagiere ich meistens schroff. Im Noteinsatz geht es um Wichtiges.

M.B.: Den Menschen, die den Noteinsatz benötigen, ist es wurscht, wer ihnen das Leben rettet.

Sie haben beide gerade eine ähnliche Situation, Sie spielen mit nichtmenschlichen Filmpartnern. Ist das vergleichbar?



Maximilian Brückner mit Hannah Herzprung in „Ein Münchner im Himmel“, Florian Brückner am Set von „Jennerwein“

„DAS SCHLIMMSTE AM TOD IST SEINE BANALITÄT“

F.B.: Der eine mit einem Hund, der andere mit einem Kobold.

M.B.: Der Kobold ist etwas planbarer. Ich hatte den Casting-Termin für „Kommissar Rex“ in Wien erst völlig verpennt, dann sind auch noch die Schafe ausgebrochen und mussten erst wieder eingefangen werden, und der Zug war verspätet. So bin ich da völlig gehetzt und nach Schaf stinkend angekommen. Hunde spüren so was, oder vielleicht war es der Geruch. Capo, der Schäferhund, wollte jedenfalls nicht bei mir bleiben, jaulte und weigerte sich, ein Foto mit mir zu machen. Inzwischen verstehen wir uns aber ganz gut.

Klingt gar nicht mal so glamourös, dieses Schauspielerleben.

M.B.: Dieser Dreh war definitiv nicht glamourös. Ich stand in kurzen Lederhosen und Schlappen am Hauptbahnhof, es regnete und war schweinekalt und für einiges war, glaube ich, noch nicht mal eine Drehgenehmigung da (*lacht*). Das schreiben Sie aber bitte nicht, sonst kriegt der David Dietl noch einen auf den Deckel. Als ich mit Doris Dörrie „Kirschblüten – Hanami“ gedreht habe, war das nicht anders. Bloß

war das in Tokio. Doris Dörrie hat selbst die Maske gemacht, das Catering hat sie auch zubereitet. Drehgenehmigung gab es nicht. Als die Polizei kam, mussten wir einfach wegrennen, ich in die eine Richtung, Elmar Wepper in die andere. Ich hatte kein Handy im Kostüm und lief völlig planlos durch Tokio. Irgendwann entdeckte ich den Tonmann mit seiner Angel, wahrscheinlich würde ich sonst immer noch durch Japan irren.

Der Film „Ein Münchner im Himmel“ hat weniger mit der berühmten Satire aus dem Jahr 1911 zu tun als mit den berühmten Hallodris der bayerischen Filmgeschichte, Monaco Franze und Baby Schimmerlos, die Regisseur Helmut Dietl ins Leben stellte.

M.B.: ...dessen Sohn David Dietl unser Regisseur von „Ein Münchner im Himmel“ ist. Männer wie dieser „Wiggerl“ sind immer noch präsent. Egomane und Narzissten, die glauben, dass sie was verpassen, deshalb nie weiterkommen im Leben, weil sie an etwas festhalten, das lange vorbei ist.

Kennen Sie dieses Gefühl auch?

M.B.: Weil ich versuche, meinen Figuren aus dem Bauch heraus nahezukommen. Aber nicht von mir selbst. Es ist eine Komödie mit einem harten Kern. Mir gefällt, dass dieser „Wiggerl“ die Chance bekommt, es wiedergutzumachen, aber man es ihm dabei nicht allzu leicht macht.

Sie sind traditionsbewusst, mögen und pflegen das Volkstümliche. Würden Sie sich als konservativ bezeichnen?

M.B.: Ich verstehe den Wunsch vieler Menschen, etwas festzuhalten. Die Zeit vergeht. Auch während wir hier sitzen, ist alles im Wandel. Damit kommt nicht jeder klar, weil diese Erkenntnis ein sensibles Thema berührt: die eigene Sterblichkeit. Aber selbst wenn wir Volksmusik machen, muss sich diese gegenüber dem Überlieferten kritisch verhalten, alles infrage stellen, sonst hat es keine Zukunft.

Was unterscheidet Sie beide am meisten?

F.B.: Das Alter!

M.B.: Die Haare! Ich muss sie mir nicht im Gesicht wachsen lassen (*lacht*).

Wären Sie beste Freunde, wenn Sie keine Brüder wären?

M.B.: Ja.

F.B.: Ja, das wären wir. ✖



David Baum (l.) und Fotograf **Fritz Beck** haben schon öfter Heldenfiguren des Freistaats porträtiert, darunter schwule Schuhplattler, Comedian Hannes Ringlstetter und die Königlich Bayerische Antifa



Wir lagen vor Teneriffa ...

...und hatten das Virus an Bord. Die Kreuzfahrer der „Hondius“ müssen mit ihrer Angst klarkommen – und mit der Hämie der Öffentlichkeit.

Die eigene Begabung zum Mitgefühl lässt sich gut daran bemessen, wer an welcher Stelle wie zu Schaden kommt. Hockt jemand mit Magen-Darm in Aleppo, kann diese Person unseres Mitleids ziemlich sicher sein. Aber lass Leute mal auf einem Kreuzfahrtschiff festsitzen – da sieht die Sache schon anders aus.

Während ich diese Zeilen schreibe, ist auf der „Hondius“ das Hantavirus ausgebrochen. Schlimm genug, weil mitunter tödlich. Überdies müssen die Passagiere unangenehm lange auf dem Pott ausharren, weil die Pestgaleere nirgendwo anlegen darf. Im Zweifel mit Maske und isoliert auf Stube, weil: Infektionskette. Ein unangenehm vertrautes Corona-Cosplay. Und dann können sie nicht einmal auf das Mitgefühl der Leute setzen. Schließlich gehören sie zu den Großkopferten, die sich durch diese schwimmende Dekadenz selbst in diese Situation gebracht haben.

Das absolute Empathie-Zwischentief erlebten wir im März, als aufgrund der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Israel und dem Iran diverse Kreuzfahrtschiffe im Golf von Oman festsäßen, während ihnen die Raketen um die Ohren flogen. Sicher, ganz so hämisch wie das traurige Los der Gutscheincodeblinsen in den gläsernen Phallussymbolen in Dubai wurde das nicht goutiert. Aber der Vorschlag, man könne so ein voll besetztes Kreuzfahrtschiff mal durch die Straße von Hormus schicken, um die Gewässer auf Minensättigung zu testen, zeugt zumindest nicht von übertriebener Zuneigung gegenüber den Passagieren. Denn: Wer auf „Mein Schiff“ zu Schaden kommt, grüßt schon formal vom oberen Achtel der Wohlstandspyramide.

Im Grünenjahr 2019 hatten wir uns darauf verständigt, dass es unzeitgemäß ist, auf tonnenschweren Schweröl-Kolossen die Ozeane zu versauen. Viele hatten sich geschämt, so ruchlos das Erbe der Kinder zu

zerreißen, und blätterten stattdessen im Katalog für Wanderungen im Harz. Es ist doch auch ein Wahnsinn, von einem schwimmenden Plattenbau alle paar Tage zu Tausenden aus einer Luke in hilflosen Fischerdörfern verklappt zu werden. Doch in den Polykrisen der Post-Corona-Jahre geriet das Thema „Klimakiller Kreuzfahrt“ ins Hintertreffen, und die Leute buchten wieder ungeniert. Und wenn nicht gerade mal eine „Aida“ quer in einer venezianischen Lagune lag oder Wolle Kubicki angetüddelt beim Bordtalk über die Regierung herzog, nahm auch kaum jemand Notiz davon.

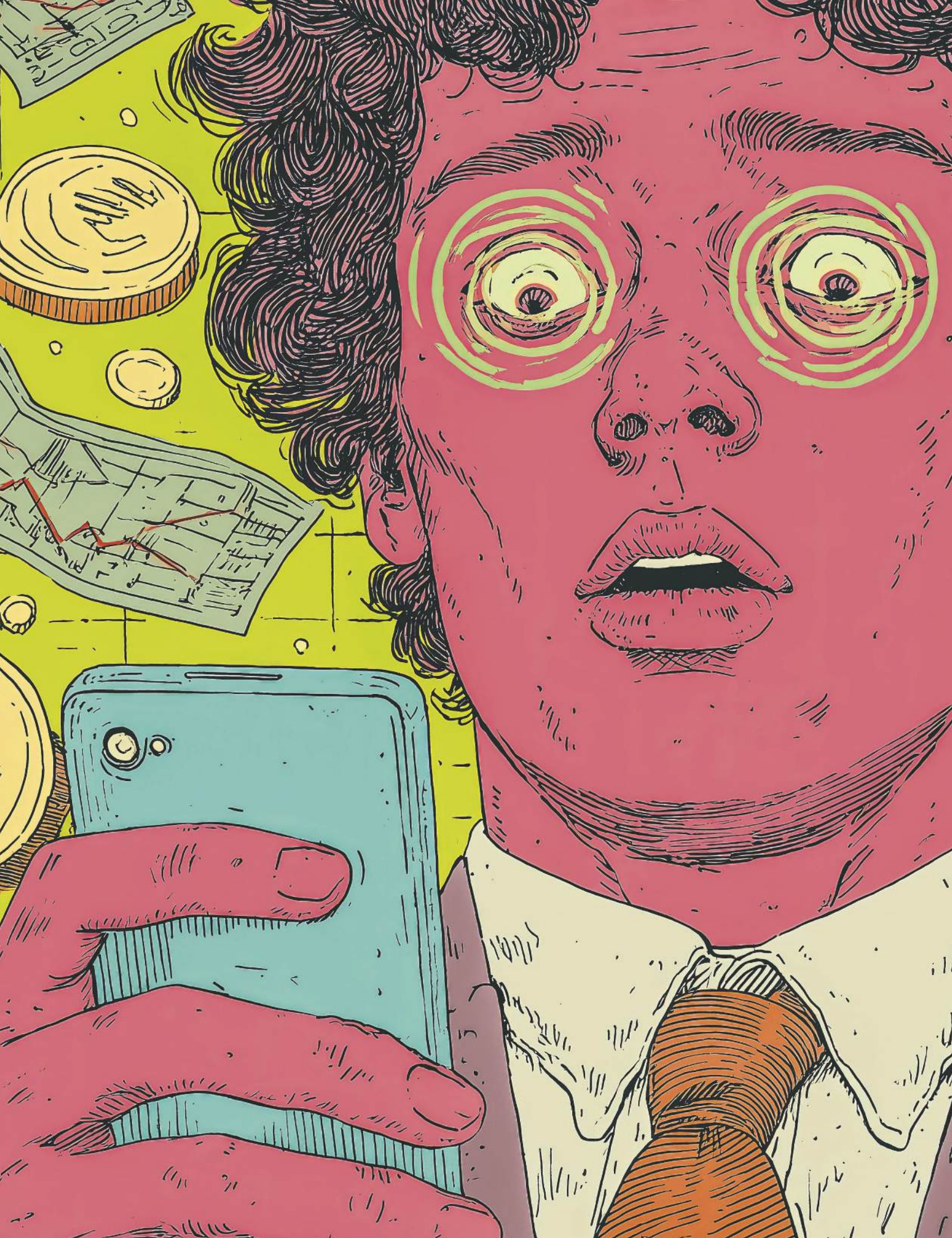
So schauen wir das „Traumschiff“ nicht nur wegen der schönen Spielorte, sondern ebenso wegen der erleichternden Botschaft: „Reiche Leute haben auch Probleme.“ Und wenn wir lesen, dass Trumps Furzwegschnüffler Jeff Bezos seine 127-Meter-Yacht verkaufen will, weil er mit dem Ding an keinem schicken Café in Saint-Tropez anlegen kann, bestenfalls in einem öligen Industriehafenbecken, beömmelt man sich gern. Aber ich gebe zu: Als ich das Insta-Video eines jungen Manns sah, der mit tränenerstickter Stimme von Bord des virusverseuchten Schiffes („We're not just a headline“) berichtet, ging mir das schon nahe. Ich war wohl in der Minderheit. „Don't fuck my summer up. Stay the hell on board!“, war noch der netteste Kommentar unter dem Beitrag.

Warum es uns möglich ist, als Kollektiv einen Wal aufs offene Meer rauszuziehen, während wir kranke Menschen davon abhalten wollen, von dort zu uns zurückzufinden, darüber könnte man auch mal eine Serie drehen. Und ich fürchte, um das Thema Sozialneid kämen wir da nicht herum.

Timmy hat einfach kein dickes Konto. Gut für ihn. ✖

Micky Beisenherz freut sich, von Ihnen zu hören.
Schicken Sie ihm eine E-Mail an beisenherz@stern.de

Micky Beisenherz
ist Autor, Podcaster („Apokalypse & Filterkaffee“, „Fußball MML“) und TV-Moderator („Kölner Treff“). Er schreibt alle zwei Wochen – im Wechsel mit Jagoda Marinić – im *stern*





GESELLSCHAFT

Armer reicher Mann

Wie ich, ein netter Pastorensohn,
mit Aktiengeschäften Millionär wurde –
und alles wieder verlor.

Von Alexander Hurst

KI-GENERIERTE ILLUSTRATION: GESCHE WENDT/STERN

Wie aufregend fänden Sie die Vorstellung, Ihren Partner anzurufen, Ihre Eltern, vielleicht Ihren besten Freund, um ihnen zu sagen, dass Sie „reich geworden“ sind?

Ich fand es überhaupt nicht aufregend. Ich war, was meine Eltern anging, eher nervös. Am Telefon hatte ich nichts erwähnt. Und ich sagte auch noch nichts, als sie mich am Flughafen umarmten in Cleveland, Ohio, Mittlerer Westen der USA, nachdem ich gelandet war. Ein Wiedersehen, endlich, nach eineinhalb Jahren Covid-Beschränkungen in Paris, wo ich lebte.

Aber diese Nachricht war auch zu groß, um sie während der Fahrt zu erzählen, im Auto meines Vaters, dessen Lenkrad die Druckerschwärze seiner Morgenzeitung, die er dort abzulegen pflegte, über viele Jahre hinweg verfärbt hatte.

So platzte es mitten auf dem Parkplatz aus mir heraus.

„Also, ähm, ich habe in den vergangenen zwölf Monaten 15.000 Dollar in 1,2 Millionen Dollar verwandelt“, sagte ich.

„Bist du auf Drogen?“, fragte meine Mutter. Sie sah besorgt aus. Ich zog mein Handy aus der Tasche, öffnete die App zu meinem Depot und zeigte ihr den Kontostand.

Mein Vater sagte nichts.

Meine Eltern – er linksprotestantischer Pastor, sie Anwältin im öffentlichen Dienst – sind der Inbegriff des Antikapitalismus. Bei ihrer Trauung haben sie ein Armutsgehlübde abgelegt. Sie besitzen kein Wohneigentum, weil die US-Regierung ihnen ja, so denken sie, jedes hypothetische Vermögen pfänden könnte. Und um keine Kriege mitzufinanzieren, zahlen meine Eltern so gut wie keine Steuern. Ich wurde in einer brasilianischen Favela geboren, in der sie Anfang der 1990er-Jahre als Sozialarbeiter tätig waren.

Und nun kehrte ich zurück, als Millionär. Als einer dieser Typen, die durch den Onlinehandel mit Aktienoptionen ordentlich Kasse gemacht hatten. Ein Geldwechsler aus dem Getriebe des neuen Kapitalismus, ein High Roller des 21. Jahrhunderts.

Das Problem war, dass ich, nachdem ich einmal von dieser Frucht gekostet hatte, die Hand nicht mehr von ihr lassen konnte.

Achtzehn Monate später würde das Geld weg sein – und ich vor einem Berg unbezahlter Steuerschulden stehen. Aber all das wusste ich zu diesem Zeitpunkt und auf diesem Parkplatz noch nicht. Ich wusste nicht, welcher Absturz mir bevorstand. Ich wusste nur, woher ich kam.



„Ich erlebte zum ersten Mal dieses Rauschgefühl: Geld zieht Geld an“

Und ich wusste, dass dieser „Verzweiflungskapitalismus“, wenn man ihn so nennen will, mehr mit Panik als mit echter Not zu tun hat. Ich kann das erklären.

Als ich mit dem Optionshandel angefangen hatte, war ich ein 29-jähriger, abgebrannter freier Journalist gewesen, der in einer bröckelnden Pariser Wohnung mit einer Ameisenplage lebte.

Elf Monate später, als ich meinen Eltern von meinem neu gewonnenen Reichtum erzählte, waren die Ameisen immer noch da – und meine „Panik“ richtete sich schlicht woandershin.

Westliche Millennials wie ich – zwischen 1981 und 1996 geboren – kamen in eine Welt, die ihnen zunächst Wohlstand versprach, aber nur Prekarität gab. Sie wissen, dass etwas faul ist im System, aber glauben trotzdem daran, sie könnten sich hoch- oder gar herausarbeiten. Kein wahnsinniger Gedanke, sondern ein verzweifelter. Und klar, einigen wenigen von ihnen wird das sogar gelingen.

Sie beendeten ihre Ausbildung oder machten ihren Uni-Abschluss während der Finanzkrise 2008/09 oder der Eurokrise 2010/11; ein Jahrzehnt später warf Covid ihre frühen Karrieren aus der Bahn,

just in dem Moment, in dem explodierende Wohnkosten den Traum vom Eigenheim komplett außer Reichweite katapultierten.

In den Vereinigten Staaten trieben astronomische Immobilienpreise das durchschnittliche Alter von Erstkäufern von 29 Jahren (1991) erst auf 33 (2020) und dann, nach der Pandemie, auf 38 (2023) hoch.

In Städten wie London oder Paris wirkt schon die bloße Tagträumerei von einer eigenen Wohnung unbezahlbar. Berlin ist in Europa als letzte noch erschwingliche Metropole bekannt. Doch selbst dort frisst laut einer Studie des Thinktanks der Deutschen Bank die Miete für eine zentrale Einzimmerwohnung 40 Prozent eines Durchschnittsgehalts auf.

Im Februar 2020, in meiner ameisenverseuchten Wohnung, schien die Weltwirtschaft zum zweiten Mal in meinen knapp drei Jahrzehnten auf diesem Planeten kurz vor dem Kollaps zu stehen. Diesmal wegen eines mysteriösen Virus. Ich scrollte durch Posts in einem Reddit-Forum. Ich las von Leuten, die offenbar viel Geld mit Online-Aktienhandel verdienten, und ich dachte: Wenn es jemals einen Zeitpunkt gäbe, um „Carpe diem“ ernst zu nehmen und den Moment zu nutzen, wäre es nicht jetzt?



Je mehr Zeit ich im Forum verbrachte, desto klarer wurde mir, dass die Menschen, die dort posteten – hauptsächlich in meinem Alter, hauptsächlich Männer –, Risiko eher feierten, statt es zu vermeiden.

Ich stand vor der Frage: Wie fängt man an, an der Börse Geld zu verdienen, wenn man nicht viel Startkapital hat?

Nicht, indem man Aktien kauft, die sich an einem Tag um ein paar Prozent bewegen oder in einem Jahr um ein paar Dutzend. Nein, man kombiniert Hebel und Risiko in hochvolatilen Finanzprodukten namens „Optionen“. So predigten es die Nutzer im Forum. Im Grunde hieß das: Wetten auf die künftige Richtung einer Aktie.

Im appbasierten Trading war das leicht. Vielleicht zu leicht für die Millennials, die verzweifelt versuchten, ihr „praktisch nichts“ in „etwas“ zu verwandeln.

Als ich meine ersten Orders platzierte – Wetten gegen Kreuzfahrtschiffen, während das Coronavirus in den Häfen festhielt und die globalen Märkte in den Keller schickte –, wollte ich nur genug Geld für einen Urlaub erhandeln. In meinen wildesten Träumen hätten 10.000 Dollar mein Leben verändert.

Als mein Depot auf 20.000 Dollar stieg, wurde mein neuer Traum die 100.000, genug Eigenkapital für eine kleine Wohnung. Ein paar Wochen später, als mein Depot auch diese magische Marke überschritten hatte, korrigierte ich meine Erwartungen weiter nach oben.

Im Dezember 2020 war mein einstmaliges mickriges Depot eine Viertelmillion wert, und ich hatte mich längst auf alle möglichen spekulativen und riskanten Investments verlegt. „All in“, voller Einsatz für die berausende Kombination aus Hebel plus Risiko. „Du solltest alles verkaufen“, textete mir ein Uni-Freund, der ebenfalls in den Markt eingestiegen war. Aber ich fühlte mich im Wettkampfmodus und unfehlbar. Was sollte passieren? „Ich renn mit dir um die Wette zur Million“, schrieb ich zurück.

Ich ging nachts ins Bett mit Augen, in denen noch das blaue Licht meines Handydisplays flirrte. Mein Depot hatte ich endlos aktualisiert, neue Reddit-Posts durchgescrollt oder Analysen zu den zwei Dutzend Aktien und Aktienoptionen gelesen, die ich mittlerweile besaß. Sobald ich aufwachte, machte ich weiter.

Als meine Beziehung in die Brüche ging, schrieb ich ganz kurz unveröffentlichte Trennungsgedichte. Dann verdoppelte ich meine Einsätze im Optionshandel.

„Ich will in diesem Jahr mein Geld nur verzehnfachen“, textete ich einem Freund aus Kindertagen. Ein paar Tage nach Weihnachten passierte genau das.

Als mein Depot die Marke von 300.000 Dollar überschritten hatte, erlebte ich zum ersten Mal am eigenen Leib dieses berausende Gefühl: Geld zieht Geld an. Anfang Januar saß ich auf etwas mehr als 500.000 Dollar, einer Summe, die früher für mich unvorstellbar gewesen wäre, sich zu diesem Zeitpunkt aber nur noch wie Zahlen auf einem Bildschirm anfühlte. Wie Punkte in dem aufregendsten Videospiel, das ich je gespielt hatte.

Was für ein Idiot ich vorher gewesen war, dachte ich, was für ein Erfüllungsgehilfe des Systems; dass ich für Lohn gearbeitet hatte, statt mich der Wahrheit aus dem

Buch des Wirtschaftswissenschaftlers Thomas Piketty hinzugeben: In „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ schreibt er, dass die Rendite auf Kapital r historisch betrachtet immer – abgesehen von einer kurzen Phase der Geschichte – den Lohnzuwachs g übersteigt.

Oder wie Piketty schreibt: $r > g$.

Diese Ungleichung brannte sich mir bei jedem Trade wie ein Mantra ein.

$r > g$, $r > g$, $r > g$

Anfang Januar 2021 warf ich aus einer Laune heraus 50.000 Dollar in die neue Obsession des Internets: GameStop. Eine Aktie, die wie gemacht schien für einen „Short Squeeze“ – ein Phänomen, bei dem Leerverkäufer in kurzer Zeit Aktien panisch kaufen, was den Kurs massiv nach oben treibt.

Schließlich kam der mythische Moment: Während GameStop explodierte, sprang mein Depot innerhalb eines Vormittags von 800.000 Dollar auf 1,2 Millionen, dann auf 1,3, auf 1,4, auf 1,5, auf 1,6...

Ich dachte darüber nach, zu verkaufen, tat es aber nicht. Nicht, solange noch mehr zu holen war. Und dann, am Nachmittag, ging der Kurs wieder herunter, und mein Depot stand wieder bei 1,1 Millionen.

„Du Idiot“, dachte ich, „du hast zu lange gewartet. Du hättest verkaufen sollen.“

Also tat ich es.

Ich begann gerade, das zu erleben, was Alexander Blaszczynski, Psychologieprofessor an der Universität Sydney und Spezialist für die Behandlung von Spielsucht, eine Verschiebung im „kognitiven Schema“ nennt: Unser vergangener Erfolg wird für uns zum Beweis unseres unvermeidlichen künftigen Erfolgs.

Zwei Tage später schoss GameStop erneut hoch, bis auf beinahe 400 Dollar pro Aktie. Statt mich über meinen enormen Gewinn der vergangenen Tage zu freuen, rechnete ich im Kopf durch, was mir entgangen war, weil ich zu früh verkauft hatte.

„2,5 Millionen“, sagte die Stimme in mir, „Du Vollhorst! Du bist zu früh raus. Du hast 2,5 Millionen verpasst!“

Und so wurde das die neue Zielmarke, beschloss ich. Der goldene Horizont. Das Geld, das mir eigentlich zustand.

Wenige Minuten vor meinem Untergang saß ich in der Kirche – immer noch zu Besuch bei meinen Eltern in Cleveland, Ohio. Ich wollte ein guter Sohn sein und sie zur Messe begleiten.

Der Diakon, den ich als pensionierten Postboten und Gastgeber eines großen Straßenfestes zur Erntemondnacht ►



„Die besten 1,2 Mio. Dollar, die ich je verloren habe“
304 Seiten,
Goldmann,
18 Euro



„Alles oder nichts. Zurück zur Million oder Bankrott. Mein Handy sagte: Bankrott“

kannte, betete für „alle, die materiellem Wohlstand zu viel Bedeutung beimessen“. Eine dunkle Vorahnung traf mich wie ein Schlag: Ich würde alles verlieren.

Als eine Nadel wenig später die aufgeblähte Blase aus Tech- und Alternative-Energie-Aktien zum Platzen brachte, zitterte mein Körper. Ich schrie und starrte auf mein Depot voller roter Minus-Zeichen.

Ich verließ die Wohnung meiner Eltern, ging zum Park ans Seeufer und legte mich in den Februarschnee. Ich versuchte, meinen Körper auf die Außentemperatur herunterzukühlen, so kalt zu werden wie der Winter. Ich wollte den Schmerz betäuben mit körperlichen Schmerzen. Ich hatte noch immer unfassbare 700.000 Dollar übrig. So sahen das meine Eltern.

Ich sah, was verloren gegangen war.

Wenn mir der wohlwollende, aber ratlose Blick meiner Mutter und meines Vaters begegnete, dachte ich nur: „Sie haben einfach keine Ahnung, wie es sich anfühlt, eine

halbe Million Dollar zu verlieren.“ Etwas, das man an der Börse auf keinen Fall tun soll, ist zu jagen – weder der Masse hinterherzulaufen noch seinen Verlusten. „Versuch nicht, ein fallendes Messer zu fangen“, lautet der weise Spruch dazu. Genau damit fing ich aber an: jagen.

Als der Frühling nach Paris zurückkehrte, scheiterten meine Trades immer wieder, und mein Depot schmolz auf einen niedrigen sechsstelligen Betrag zusammen – zusammen mit meinen Träumen von einer finanziell stabilen Zukunft, die ich einmal in meiner Hosentasche gehalten hatte, in meiner Hand, vor meinen vom Blaulicht flirrenden Augen.

Als mich eine besorgte Freundin besuchte, gelang es ihr endlich, zu mir durchzudringen. „Ich glaube, du solltest mit jemandem reden, mit einer Therapeutin“, drängte sie. „Und ich glaube, du solltest darüber schreiben“, sagte die Therapeutin

schließlich. Aber dazu war ich nicht bereit. Über etwas zu schreiben, das implizierte für mich, dieses Universum zu verlassen, damit abzuschließen. Und ich war nicht bereit, das Paralleluniversum zu verlassen, in dem ich all das Geld zurückgewann – oder es nie verloren hatte.

Den letzten Rest Geld verlor ich an einem perfekten Pariser Nachmittag.

Ich verbrachte ihn im Aquarium der Stadt, in den Jardins du Trocadéro, auf einem fünften Date. Irgendwann verschwand ich kurz auf die Toilette und öffnete meine Trading-App. Ich hatte alles, was noch übrig war, in ein Biotech-Unternehmen gesteckt, dessen klinische Studie an diesem Tag Ergebnisse melden sollte. Alles oder nichts. Zurück zur Million oder Bankrott.

Bankrott, sagte das Handy.

Statt Panik und Angst spürte ich einen seltsamen Schub an Erleichterung.

Und wenn das Leben Hollywood wäre, würde diese Geschichte hier enden: Er verlor das Geld, aber fand die Liebe.

In der Realität hatte ich das Geld verloren und stand mit 100.000 Dollar Steuerschulden bei der amerikanischen Steuerbehörde in der Kreide. Geld, das auf Gewinne fällig geworden war, die ich in einem Steuerjahr realisiert und im nächsten wieder verzockt hatte, während ich versuchte, mich mit Trades noch weiter nach oben zu hebeln.

Ich versuchte, mich auf meine Beziehung zu konzentrieren, dort meinen Einsatz zu verdoppeln. Bei dem einen Ding in meinem Leben, das zu funktionieren schien. Heute weiß ich: Die Art und Weise war falsch, weil sich weiterhin alles um mich drehte, um meine Sorgen und Wünsche.

Wenn ich wieder einmal bereue, dass die Beziehung gescheitert ist, wenn ich merke, dass es mich ein bisschen zu sehr nach unten zieht, kehre ich zu diesem Nachmittag zurück. Ich erinnere mich an die Lektion, die ich gelernt habe. Eine Lektion, die leicht zu verstehen, aber manchmal schwer zu befolgen ist. Eine Lektion über Geduld, über Dankbarkeit und die Welt um uns herum; über die Menschen, die schon da waren, lange bevor es irgendein Geld gab, und die noch da sein werden, wenn es weg ist. Manche Dinge, das weiß ich jetzt, kann man wirklich nicht kaufen. ✨



Dafür, dass **Alexander Hurst** als Kind antikapitalistischer Eltern aufwuchs, hatte er schon immer ein ziemlich intensives Interesse an Geld. Journalist ist er aber eher aus anderen Gründen geworden

Gegründet von Henri Nannen †

Verlag

Gruner + Jahr Deutschland GmbH
Koreastraße 7
20457 Hamburg
Postanschrift:
Brieffach 18
20444 Hamburg
Eingetragen beim Amtsgericht
Hamburg unter der Registernummer
HRB 145255 und vertreten durch die
Geschäftsführung: Christian Behr,
Ingrid Heisserer
Umsatzsteuer-ID: DE 310194027

Redaktion

RTL News GmbH
Koreastraße 7
20457 Hamburg
Telefon: 040/3703-0
Fax: 040/3703-5629
E-Mail: briefe@stern.de

Chefredaktion

Vorsitzender der Chefredaktion:
Dr. Gregor Peter Schmitz, V.i.S.d.P.
Stellvertretende Chefredakteure:
Laura-Lena Förster, Cornelia Fuchs,
Giuseppe Di Grazia
Mitglieder der Chefredaktion:
Sven Böll, Steffi Dobmeier
Assistenz: Svenja Jeon-Thies
Senior Projektmanagerin: Gunhild Lübeck
Geschäftsführende Redakteurin:
Maike Köhler
Chefkorrespondent: Nico Fried
Senior Editor Wirtschaft: Sven Afhüppe
Editorial Board: Katharina Brenner-Meyer,
Felix Haas, Niklas Molter, Finn Rütten,
Sarah Schierack, Mathias Schneider
Textchefs: Oliver Creutz, Marc Drewello,
Moritz Herrmann, Volker Königkrämer
Stemacher: Mirjam Bittner, Stefan Düsterhöft,
Gideon Öttinger, Maximilian Seidenfaden,
Koordinatorin RTL: Catrin Boldebeck
Redaktionsleitung stern Crime:
Matthias Bolsinger (Blattmacher),
Bernd Volland (Head of Audio)
Qualitätssicherung: Susanne Elsnér,
Petra Frost, Jeanette Langer,
Torsten Terraschke, Andrea Wolf

HAUPTSTADTBÜRO

Leitung: Veit Medick, Jan Rosenkranz.
Chefreporterin Politik: Miriam Hollstein.
Lisa Becke, Julius Betschka (Reporter),
Martin Debes, Florian Schillat
E-Mail: hauptstadtbuero@stern.de

WIRTSCHAFT

Leitung: Timo Pache,
Jenny von Zepelin (Leit. Red.).
Kai Beller, Monika Dunkel,
Laura Eßlinger (Leitung Digital),
Birgit Haas, Nils Kreimeier (Leit. Red.),
Siems Luckwaldt, Lutz Meier,
Katja Michel, Nadine Oberhuber,
Stefan Schaaf, Kilian Schroeder (Volontär),
Philipp Schwenke (Textchef),
Nele Spandick (Leit. Red.),
Thomas Steinmann, Jannik Tillar,
Matthias Urbach, Jan Vollmer,
Niklas Wirminghaus (Leit.Red.)

AKTUELLES

Leitung: Anna Aridzanjan, Patrick Rösing,
Daniel Wüstenberg.
Daniel Bakir, Leon Berent, Annette Berger,
Frank Donovanitz, Eugen Epp, Phil Göbel,

Jacqueline Haddadian, Thomas Krause,
Jessica Kröll, Niels Kruse, Christine Leitner,
Kai Müller, Tim Schulze, Rune Weichert,
Lennard Worobic
Leitung Factchecking: Moritz Dickentmann
Assistenz: Julia Gossé
E-Mail: ressort-aktuelles@stern.de
AUSLAND
Leitung: Marc Goergen, Iris Spiegelberger.
Marc Etzold, Fabian Huber, Yannik Schüller
Reporter: Bettina Sengling
Autor: Jan Christoph Wiechmann
Telefon: 040/37 03-44 01
E-Mail: ausland@stern.de
RECHERCHE, REPORT & CRIME
Leitung: Félice Gritti, Marc Neller.
Matthias Bolsinger, Jonas Fedders,
David Holzapfel, Michael Lehmann-Morgenthal,
Jana Luck, Frederik Mittendorf,
Nico Schnurr, Oliver Schröm (frei),
Christian Schwan, Johanna Wagner,
Charlotte Wirth (frei), Isabelle Zeiher
Telefon: 040/37 03-5377
E-Mail: recherche-report-crime@stern.de

GESUNDHEIT & FITNESS

Leitung: Christoph Koch, Doris Schneyink.
Helmut Broeg, Dr. Anika Geisler,
Nicole Heßmann, Ilona Kriesl,
Anna Lindemann, Tina Pokern, Nicole Simon
Reporter: Dr. Bernhard Albrecht,
Alexandra Kraft
E-Mail: gesundheit-fitness@stern.de

LEBEN

Leitung: Christian Hensen, Daniel Sippel.
Head of Affiliate: Anna-Lena Scheibe.
Catrin Boldebeck (Bildung),
Lisa Frieda Cossham, Samira Debbeler,
Mareike Fangmann, Gunnar Herbst,
Katharina Hoch, Henry Lübberstedt,
Malte Mansholt, Axel Palm, Maren Rosche,
Jan Säget, Tobias Schmitz,
Wiebke Tomescheit-Bösenberg,
Cathrin Wißmann
E-Mail: ressort-leben@stern.de

PEOPLE & UNTERHALTUNG

Leitung: Carsten Heidböhmer,
Jens Maier, Lena Steeg,
Susanne Baller, Viorica Engelhardt,
Jana Felgenhauer, Amelie Graen,
Laura Hindelang, Oliver vom Hofe,
Christina Klein, Julia Mäurer, Matthias
Schmidt, Nico Schnurr, Luisa Schwebel,
Sarah Stendel
Reporter: Ulrike von Bülow, Christian Ewers
E-Mail: people-unterhaltung@stern.de

MODE

Head of Style: Cathrin Wißmann

REISE

Gunnar Herbst
E-Mail: herbst.gunnar@stern.de

AUTOREN

David Baum, Dr. Helen Bömelburg,
Nicolas Büchse, Steffen Gassel (Diploma-
tischer Korrespondent), Tina Kaiser,
Stephan Maus, Hannes Roß,
Christine Zerwes
Assistenz Textredaktion:
Kristine Wagner, Kerstin Westermann
Leitende Redakteure Audio,
Streaming, Podcast: Isa von Heyl

DATENJOURNALIST

Patrick Rösing

ENTWICKLUNGSREDAKTION

Ralf Sander, Alexander Böhm (Grafik)

SOCIAL MEDIA

Leitung: Carly Laurence.
Lara Brune, Karina Geburzkzy,
Mathilde Göbel, Lone Grotheer

VIDEO

Leitung: Laura Rodrigues.
Stellv. Leitung: Marco Klehn.
Justin Frei, Katharina Frick,
Lena Keppler, Florian Saul,
Martin Thiele

SCHLUSSREDAKTION:

Schlussredaktion.de

Bildredaktion und Grafik

Creative Coordinator: Derik Meinköhn
Art Director Digital: Nikolas Janitzki
Managing Designer: Andreas Nyland
Stv. Managing Designer: Guido Schmidtke
Assistenz: Katharina Niu, Carolin Theilen

Bildredaktion: Susanne Baumann,
Catharina Cerny, Lilly Dohmann,
Orsolya Groenewold, Claudia Menzel,
Amelie Mittelmann, Philipp Sipos,
Bianca Verwohlt, Gesche Wendt,
Rahel Zander

Fotograf: Domenic Driessen

E-Mail: picturedesk@stern.de

Layout: Susanne Bremer,
Felix Bringmann, Markus Dixius,
Barbara Exner, Christiane Kapaun,
Ibrahim Kepenek, Christiane Kröger-Stark,
Birgit Ludwig, Nicole Prinschinn,
Corinna Sobek, Susanne Söffker

TITEL

Managing Designer Titel: Frank Dietz.

Michel Lengenfelder

INFOGRAFIK

Koordination:
Bettina Müller

BILDTECHNIK

Koordination:
Tanja Metzner

Korrespondenten Inland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Ingrid Eißele (frei),
Telefon: 07151/61 05 16
E-Mail: eissele.ingrid_FR@stern.de

Korrespondenten Ausland

LONDON

Dagmar Seeland (frei)
E-Mail: seeland.dagmar_FR@stern.de

MOSKAU

E-Mail: ausland@stern.de

USA

Korrespondentin Washington:
Leonie Scheuble

Stiftung stern – Hilfe für Menschen e.V.

Projektmanagerin: Julia Stahl
Assistenz: Katharina Niu
E-Mail: stiftung@stern.de

Verlag

PRODUCT & REVENUE

Chief Product & Revenue Officer:
Johannes Vogel
Senior Product Manager:
Nicola Wagner, Eva Zaher

ANZEIGEN

Ad Alliance GmbH
Picassoplatz 1
50679 Köln
Arne Zimmer (verantwortlich)
Es gilt die aktuelle Preisliste.
Infos hierzu unter:
www.ad-alliance.de

VERTRIEB DPV Deutscher Pressevertrieb
Sales Director: Mona Biehl

MARKETING Mara L'Assainato (Leitung),
Ewgenia Klaschik (Managerin)

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Bettina Klausner
Internet: www.stern.de/presse
HERSTELLUNG G+J Herstellung,
Heiko Belitz (Ltg.), Mario Richter
LIZENZEN
BRANDS Licensing by G+J:
Siegel und Sonderdrucke,
Koordination Isabella Kamauf
E-Mail: imme.tillessen@rtl.de

SYNDICATION

E-Mail: sales@rtl.de

DRUCK

Mohn Media Mohndruck GmbH,
Gütersloh,
Printed in Germany

So erreichen Sie uns:

Leserbriefe, Ideen, Lob und Kritik:
briefe@stern.de

Telefon: 040/3703 3500
(Donnerstag von 10:00 bis 12:00)

Abo-Service, Heftzustellung:
Kundenservice@stern.de

Alle Abo-Services können Sie auch auf
unserem Serviceportal im Internet erledigen.

ABO-SERVICE

www.stern.de/kundenservice
Telefon: 040/87 70 95 50
stern-Kundenservice,
20080 Hamburg

ÖSTERREICH, SCHWEIZ, ÜBRIGES AUSLAND

Telefon: +49/40/87 70 95 50

DEUTSCHLAND

stern im Abonnement: Preis für
52 Ausgaben (ggf. inkl. Sonderheften zum
Preis von zurzeit je 6,50 €), inkl. Mwst.
und Versand. Mitglieder des Absolventum
Mannheim e.V., des Aktiencub München e.V.,
des AlumniUM e.V., des BOWI e.V., des
Bundesverband Deutscher Volks- und
Betriebswirte e.V., des ESB Reutlingen
Alumni e.V., des BVH e.V., des MTP e.V. und
des Europaverbands der Selbständigen –
Deutschland (ESD) e.V. erhalten das
stern-ePaper im Rahmen ihres Beitrags.
Normalabonnement € 338,00
Studentenabonnement € 169,00
Abo-Auslandspreise auf Anfrage
Bestellung älterer Ausgaben und
Sonderhefte unter www.shop.stern.de

KANADA

Sunrise News, Toronto,
https://sunrisenews.ca

USA

stern (USPS no 533870) is published weekly
by Gruner + Jahr Deutschland GmbH.
Known Office of Publication: Data Media
(A Division of Avant Imaging and Integrated
Media ULC), 2221 Kenmore Avenue,
Suite 106, Buffalo, NY 14207-1306.
Periodicals postage is paid at Buffalo,
NY 14205. Postmaster: Send address
changes to *stern*, Data Media,
P.O. Box 155, Buffalo, NY 14205-0155,
E-Mail: service@roltek.com,
Toll free: 1-877-776-5835



Preis des Heftes 6,80 Euro. Der *stern* darf nur mit Verlagsgenehmigung in Lesezirkeln geführt werden. Der Export des *stern* und sein Vertrieb im Ausland sind nur mit Genehmigung des Verlages statthaft.
Auslandspreise auf Anfrage. Alle Rechte vorbehalten. Insbesondere dürfen Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet und Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-Rom, DVD-Rom etc. nur nach
vorheriger schriftlicher Zustimmung des Verlages erfolgen. Deutsche Bank AG, Hamburg, Konto 03 22 800, BLZ 200 700 00, IBAN DE30 2007 0000 0032 2800 00, BIC DEUTDE33. Der Verlag haftet nicht für
unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos. ISSN 0039-1239

FERNSEHEN

„Gewitter ist immer am schlimmsten“

Die Serie „In höchster Not“, die Einsätze der Bergwacht dokumentiert, lässt vielen Zuschauern den Atem stocken. Hier erzählt Retter Toni Vogg vom Wahnsinn, der täglich in den Alpen tobt.





Abgrund im Eis: Beim Queren des Höllentalferners an der Zugspitze ist ein Wanderer ausgerutscht und in eine Gletscherspalte gestürzt. Die Bergwacht zieht ihn empor

FOTO: BR/TIMELINE PRODUCTION



Fertig machen zum Abseilen: Die Retter werden über eine Winde hinabgelassen. Rechts: Toni Vogg arbeitet hauptberuflich bei der Deutschen Luftrettung. Als ehrenamtlicher Bergwachtler in Grainau ist er seit mehr als 20 Jahren aktiv



„Der vergangene Sommer war brutal. Der nächste könnte noch schlimmer werden“

Angenommen, ich bin in der Früh zu einer Bergwanderung aufgebrochen, in kurzen Hosen und leichten Schuhen, weil die Sonne so schön schien. Ein paar Stunden später habe ich mich in einer Felswand verlaufen, das Wetter schlägt um. Ich komme nicht weiter. Was soll ich tun?

Sie rufen die 112. Irgendwann landen Sie bei mir oder einem Kollegen.

Was bespreche ich mit Ihnen?

Etwa, wo genau Sie sich befinden, ob Sie gesichert sind, ob Sie eine warme Jacke dabei haben, wie das Wetter gerade ist. Im Gewitter, bei starkem Wind und bei schlechter Sicht können wir keinen Helikopter losschicken, da müssten wir uns zu Fuß auf den Weg zu Ihnen machen.

Denken Sie da schon: Wie blöd kann man sein, so unbedarft ins Gebirge aufzubrechen?

Während des Einsatzes sind wir fokussiert auf Ihre Rettung. Wenn wir Sie aber heil zurück ins Tal gebracht

haben, würden wir Ihnen ins Gewissen reden, damit so etwas nicht noch mal passiert.

Wie oft müssen Sie da oben Kopf und Kragen riskieren?

Der vergangene Sommer war schon brutal. Da sind die Einsatzzahlen um 50 Prozent gestiegen. Mir schwant, dass es dieses Jahr noch mehr wird. Wir müssen bei den Einsätzen das Risiko auch für uns abschätzen. Wie ist das Wetter? Ist es schon dunkel geworden? Da müssen wir im Zweifel auch mal sagen: Das Restrisiko ist zu hoch, wir kommen erst morgen früh. Das ist selten, denn wir wollen den Leuten helfen. Nur wollen wir selbst auch gesund heimkommen, wir haben Kinder und Familie.

Ihr Einsatzgebiet ist Deutschlands höchster und bekanntester Berg, die Zugspitze. Sie helfen Menschen, die sich in die Patsche manövriert haben. Wie viele sehen ein, dass sie einen Fehler gemacht haben?

Es gibt Leute, die es nicht wahrhaben wollen, denen teilen wir mit: Irgendwo muss ein Fehler passiert sein, sonst wäre es kein Einsatz geworden. Sie haben sich selbst überschätzt, die Tour unterschätzt, den Weg nicht gefunden, die falsche Ausrüstung gewählt. Die Besteigung der Zugspitze durch das Höllental umfasst fast 2200 Höhenmeter. Sie müssen mit einem Steigeisen über den Gletscher und danach einen Klettersteig hoch. Wer das noch nie gemacht hat, ist bald am Ende seiner Kräfte.

Was zieht so viele Ungeübte in die Berge?

Das liegt an den sozialen Medien. Sogenannte Alpin-Influencer posten auf Instagram und Tiktok Videos, die teilweise unterirdisch sind. Anders kann ich das nicht ausdrücken.

Was sieht man da?

Beiträge wie: „Wir haben noch nie vorher eine Bergtour gemacht und jetzt gehen wir auf die Zugspitze. Schauen wir mal, ob es funktioniert.“ Ein Video ging so: „Wir nehmen die Stopselzieher-Route. Der Hüttenwirt hat uns abgeraten, wir gehen trotzdem weiter.“ Sie gehen durch den Schnee und kommen tatsächlich oben an. Mit ganz viel Glück wahrscheinlich, bei anderen Verhältnissen klappt das aber nicht mehr. Nach

solchen Videos steigen unsere Einsatzzahlen an, zumindest gefühlt.

Was suchen die Insta-Bergsteiger da oben?

Die meisten wollen das eine Foto von sich am Gipfelkreuz. Da schreiben sie als Hashtag drunter „Naturelover“. Oder „Ruhe in der Natur“. Da sage ich: Eigentlich bist du ein Gehetzter! Das ist wie „Pokémon Go“: Du willst möglichst viele Bilder abhaken. Alle reden von Entschleunigung. Und dann rennen sie die Berge hoch, egal, wie das Wetter ist. Manche haben ihren Klettergurt bei Temu gekauft, für ein paar Euro.

Noch einmal zum Szenario vom Anfang, mit mir als überfordertem Wanderer am Berg: Der Helikopter hat mich gefunden – was passiert dann?

Im Idealfall kann sich der Retter abseilen lassen mit der Winde. Jetzt stehst du aber so blöd, dass wir mit der Maschine nicht direkt über dich drübergehen können, weil dich sonst der Wind vom Hubschrauber nach

unten blasen würde. In dem Fall gehen wir zu zweit raus und lassen uns etwas weiter weg absetzen, gehen bodengebunden zu dir und sichern dich erst einmal, bevor der Hubschrauber wiederkommt.

Zu welcher Tageszeit kommen die meisten Notrufe?

Am späten Nachmittag, wenn die Leute merken: Okay, es ist jetzt 17 oder 18 Uhr, die letzte Talfahrt der Bahn ist längst weg, und sie haben immer noch zwei Stunden zum Gipfel. Die Verletzungen dagegen passieren eher am Anfang einer Tour, wenn man noch nicht so konzentriert ist und über eine Wurzel stolpert und sich den Fuß bricht. Oder am Ende, wenn die Kräfte nachlassen. Die Leute tun sich nicht unbedingt an den schwierigsten Stellen einer Route weh.

Schützt eine gute Ausrüstung vor Überraschungen am Berg?

Nein, weil: Die Leute delegieren dann viele Sachen an die Technik. Wir haben einmal Leute im Schneetreiben

vom Klettersteig geholt. „Warum haben Sie nicht rechtzeitig umgedreht?“, haben wir gefragt. Da hatte es schon seit 14 Uhr geschneit. Aber deren Wetter-App hatte gesagt, der Schneefall ist von 15.30 bis 16 Uhr. Sie sagten: „Wir haben gedacht, das hört schon wieder auf.“ Und sind weitergegangen. Die andere Erfahrung zeigt: Die Leute kaufen sich die teuersten Klamotten und denken, sie seien unbesiegbar in ihrer Rüstung.

Was sind typische Reaktionen von Menschen, denen Sie gerade womöglich das Leben gerettet haben?

Die einen sagen: „Hey, tut mir leid. Ich wollte das gar nicht.“ Und sie schämen sich dafür. Da sage ich: Fehler macht jeder mal! Und dann gibt es diejenigen, die sagen: „Wo seid ihr denn so lange geblieben?“ Denen ist nicht bewusst, dass wir das ehrenamtlich machen. Manchmal muss der Hubschrauber zu einem Einsatz, der dringender ist, einem schweren Verkehrsunfall etwa. Natürlich gibt es auch die kom- ➤



FÜR MEINE MUSKELN* KLEINE KAPSEL VOLLE MAGNESIUM-POWER



- **ULTRA stark:** Hochdosiertes Magnesium
- **ULTRA einfach:** Nur 1x täglich
- **ULTRA pur:** Ohne unnötige Zusatzstoffe

Nahrungsergänzungsmittel

* Magnesium trägt zu einer normalen Muskelfunktion bei

**BEWÄHRTE
QUALITÄT**

seit
1925

plett Uneinsichtigen. Da kann ich Geschichten erzählen!

Ja, bitte!

Der Alarm kam um drei am Nachmittag. Es hatte den ganzen Tag schon geregnet, geschüttet, gepisst. Der Anruf kam von der Höllental-Route. Ich fragte: „Was haben Sie für ein Problem?“ – „Ja, wir wurden vom Regen überrascht.“ Für mich gilt immer der Satz: Wir sind Retter, keine Richter. Und schimpfen können wir hinterher immer noch. In dem Fall aber habe ich gesagt: „Verarscht mich nicht: vom Regen überrascht!“ Sie kamen nicht weiter und es war kalt. Ich sagte: „Wir werden in drei, vier Stunden da sein.“ – „Wie, kommt da nicht der Hubschrauber?“ Ich sagte: „Wie weit könnt ihr sehen?“ – „Vielleicht fünf Meter.“ Wie soll ein Hubschrauber in diesem Nebel unterwegs sein? Ich sagte: „Wir kommen jetzt zu Fuß, und dann schauen wir, dass wir euch runterführen.“ Sie hatten Glück: Nach zwei Stunden riss das Wetter kurz auf, und wir konnten sie in einer Hauruckaktion mit dem Hubschrauber holen.

Vor Kurzem ging der Fall vom Großglockner durch die Medien: Ein Mann hatte seine Freundin allein am Berg zurückgelassen, wo sie erfror. Können Sie bestätigen, dass es meist Männer sind, die am Berg lebensgefährliches Verhalten zeigen? Ich kann Ihnen dazu eine weitere Geschichte erzählen. Da kam die Alarmierung, in der es hieß: Vater mit zwei kleinen Kindern. Sie waren schon durch den Gletscher und im ersten Klettersteig. Die Meldung kam von anderen Bergsteigern, die sagten: Das geht nicht! Die Kinder haben geweint, waren fix und fertig. Das Wetter war schlecht, es war kalt. Der Hubschrauber hat unsere Leute so weit hochgebracht wie möglich. Einer von uns hat seinen Rucksack ausgeräumt, ihn an der Seite aufgeschnitten und so eine Kraxe gebaut, in der er ein Mädel runtergetragen hat. Der Bereitschaftsleiter erzählte später, das sei das einzige Mal gewesen, dass er jemanden am Berg komplett zusammengestaucht habe.

Wie können Sie da noch Ihr sonniges Gemüt bewahren?



Ja, warum machen wir das in unserer Freizeit, im Ehrenamt? Wir wollen anderen helfen! Wir machen das unter Gleichgesinnten, mit denen wir viel Spaß haben können. Wir haben alle ein bisschen den gleichen Schaden. Andererseits gibt es Wochen, in denen sich die Anzahl der Einsätze häuft, bei denen wir den Kopf schütteln. Da fragt man sich: Warum tun wir uns das an? Wenn solch irres Verhalten wie bei dem Vater überhandnimmt, kann ich nicht beschwören, dass alle aus unserem Team dabeibleiben.

Wie groß ist Ihr Team in Grainau?

48 Leute und sieben in der Bergretterausbildung. Dazu kommen 28 Inaktive, die aus beruflichen oder privaten Gründen gerade pausieren. Plus die vielen Senioren, die vor allem bei der Weihnachtsfeier mitmachen. Wir sind ein Verein, wie im Fußball oder bei der freiwilligen Feuerwehr.

Welches sind die größten Gefahren am Berg für Sie als Retter?

Ein Gewitter ist immer am schlimmsten. Es fliegt kein Hubschrauber mehr, du kannst das Drahtseil am Klettersteig nicht mehr benutzen, weil es wie ein Blitzableiter funktioniert. Dazu kommen Steinschlag, Hagel und Starkregen. Aber auch beim schönsten Wetter kann sich ein Stein lösen, oder irgendwo turnt eine Gams rum und



löst einen Steinschlag aus. Berggehen ist nie risikolos, aber was im Leben ist schon ohne Risiko? Doch von Unfällen im Haushalt liest du wenig in der Zeitung, die Seiten sind voll mit Dramen, die sich am Berg abspielen.

Dazu tragen Sie selbst bei, wenn Sie in der Serie „In höchster Not“ mitwirken.

Das Interessante ist das Feedback, wo wir gesagt bekommen, dass wir die Helden sind. Doch keiner von uns selbst hat das Gefühl, dass wir etwas Besonderes machen. Die meisten kennen das von zu Hause. Mein Papa etwa ist heuer das 47. Jahr bei der Bergwacht. Beim Abendessen ging früher sein Alarmgerät an, und wir haben ihn erst am nächsten Tag wiedergesehen.

Am Ende der Kräfte: Ein Wanderer wird am Gletscher der Zugspitze von den Rettern geborgen und später mit dem Hubschrauber abtransportiert; Foto darunter: Auch Einsätze im Wald müssen trainiert werden, hier von der Bergwacht Bad Reichenhall

„In höchster Not“

Abrufbar in der ARD-Mediathek, zwei Folgen sind am 18. Mai in der ARD zu sehen, ab 21.45 Uhr

Die Serie zeigt nur Fälle, die glimpflich enden. Wann wissen Sie, das kann nicht gut gegangen sein?

Etwa, wenn es heißt: Absturz vom Jubiläumsgrat ins Höllental. Das sind rund 500 Meter. Aber trotzdem: Vielleicht hängt er noch irgendwo in der Wand. Daher gehen wir zuerst von einem Rettungseinsatz aus – bis ein Notarzt vor Ort den Tod feststellt. Von da an übernimmt die Polizei. Jeder Tod am Berg ist ein unnatürlicher Tod. Da laufen Ermittlungen. Hat den jemand geschubst? Wenn es eine geführte Tour war: Ist vielleicht der Bergführer schuld?

Wer teilt den Angehörigen im Tal mit, dass der oder die Abgestürzte verstorben ist?

Das ist die Aufgabe der Polizei. Wer da ins Spiel kommt, ist KID Berg, der Kriseninterventionsdienst. Das sind Bergwachtler mit einer Zusatzausbildung, die Angehörige betreuen. Es kann sein, dass Frau und Kinder bei uns im Büro sitzen und den Funkverkehr des Einsatzes verfolgen. Da braucht es jemanden, der sich ihrer annimmt. Und sollte der Leichnam geborgen werden, sorgen die KID-Kollegen dafür, dass die Angehörigen sich vom Verunglückten verabschieden können. Meistens können sie noch mal seine Hand anfassen.

Den Rest des Körpers kann man nicht mehr zeigen?

Bei einem Absturz wirken unglaubliche Gewalten. Ein Mensch, der 500 Meter runterfällt, ist kaum wiederzuerkennen.

Kann es ein Trost sein für Angehörige, dass der Abgestürzte sein Leben bei etwas verloren hat, das ihm am liebsten war?

Wenn jemand in den Bergen verunglückt, war er oder sie gern dort. Ich glaube schon, dass das ein kleiner Trost sein kann. Die Frage ist immer: Was ist jemandem vielleicht erspart geblieben? Ich denke oft: Hm, ja, irgendwann liegst du mit 80 im Altenheim und siehst dahin. Oder du bekommst Krebs. Bergunfälle sind immer tragisch. Andererseits muss ich sagen: Jeder hat seine Kerze, und

wenn die Kerze abgebrannt ist, kann etwas passieren, manchmal auf dem Peak des Lebens. Wenn wir Bergretter bei einer Bergung mitmachen, ist das für mich wie ein letzter Dienst, den wir dem Toten erweisen.

Ist der Berg ein Freund für Sie geblieben oder zum Gegner geworden?

Ich kann die Berge noch genießen. Und mir ist immer bewusst: Ich bin ein Ehrenamtler. Es fängt freiwillig an, es endet freiwillig. Dazwischen gibt es Pflichten.

Mich, den Turnschuh-Bergsteiger, haben Sie also gerettet. Was kostet mich das?

Sollten Sie unverletzt sein, müssen Sie vor Ort eine Kostenübernahme unterschreiben.

Am Ende erhalten Sie eine Rechnung von der Bergwacht und eine Rechnung

vom Hubschrauber-Betreiber. Je nach Aufwand berechnen wir für die Rettung 300 bis 1200 Euro. Und eine Flugminute kostet mehr als 100 Euro. Zehn Minuten hin, 15 Minuten in der Luft, zehn Minuten zurück – da kommt was zusammen. Medizinische Einsätze können Sie mit der Krankenkasse abrechnen. Ansonsten bleiben die Kosten bei Ihnen hängen.

Wie oft wollen Gerettete nicht zahlen?

Das kommt vor. Damit beschäftigt sich dann unsere Geschäftsstelle.

Verdienen die Bergretter Geld mit den Einsätzen?

Wir Ehrenamtler bekommen keinen Euro dafür. Aber wir brauchen Ausrüstung, Versicherung, Sprit fürs Auto, wir haben Ausbildungskosten.

Ihr Lohn ist aktuell der Ruhm, „In höchster Not“ ein Hit in der Mediathek. Woran merken Sie das?

Die Leute bitten um Selfies mit uns vor dem Bergwacht-Haus in Grainau. Wir werden auch beim Einsatz erkannt. Aber bislang hat niemand den Notruf gewählt, weil er in der Serie vorkommen will.

Was sagen die Kollegen von anderen Bergwachten?

Von denen bekommen wir auch mal einen Spruch ab. Aber blöd daherzureden gehört zur bayerischen Kultur. ✖

Interview: Oliver Creutz

„Keiner von uns hat das Gefühl, dass wir etwas Besonderes machen“

NAGEL PILZ



Die Nr. 1 bei Nagelpilz*



Zieht schnell ein und wirkt in der Tiefe



Einfach aufpinseln und fertig



Ciclopoli
gegen Nagelpilz

Ciclopoli® gegen Nagelpilz • Wirkstoff: Ciclopirox. Anwendungsgebiete: Pilz-erkrankungen der Nägel, die durch Fadenpilze (Dermatophyten) und/oder andere Pilze, die mit Ciclopirox behandelt werden können, verursacht wurden. **Warnhinweis:** Enthält Cetylstearylalkohol. Vorsicht: Brennbar. Von Hitze und offener Flamme fernhalten. Stand: November 2022. **Polichem SA; 50, Val Fleuri; LU-1526 Luxemburg** • Mitvertrieb: **Almirall Hermal GmbH • D-21462 Reinbek** • www.almirall.de • info@almirall.de

Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihre Ärztin, Ihren Arzt oder in Ihrer Apotheke.

* Nach verkauften Packungen und Umsatz, IQVIA Apotheken-Abverkaufsdaten 2025



**ALINA MEISSNER-
BEBROUT**

betreibt in Ulm das Restaurant „Bibraud“, das seit 2023 einen Michelin-Stern hat. Hier stellt sie im Wechsel mit Maurizio Oster ihre besten Rezepte vor



Saiblingsfilet mit Senfgurke,
Sauerkraut-Beurre-blanc und
Forellenkaviar



Feinarbeit

In der winzigen Küche ihres Ulmer Restaurants kam unsere Köchin zu Ruhm und Sternen. Nun zieht sie ein paar Straßen weiter. Dieses Rezept nimmt sie mit.

Der Saibling mit Sauerkraut und Schmorgurke ist ein Klassiker, der uns im „Bibraud“ begleitet, ein einfaches Produkt, fein gemacht. Das Sauerkraut bringt das Heimatgefühl mit, aber nicht in der derben, geschmorten Variante, sondern dezenter, klarer. Dazu die Schmorgurke, süß und trotzdem frisch, mit einem feinen Knack. Der Saibling bleibt zart und glasig.

Dieses Gericht ist im Restaurant „Bibraud“ entstanden, in unserer Küche in der Ulmer Büchsenengasse: vier Quadratmeter, kein Platz, viel Energie. Zwölf Jahre lang haben wir aus diesen vier Quadratmetern alles herausgeholt, was geht. Im Sommer 2026 schließen wir hier zum letzten Mal die Tür. Mein halbes berufliches Leben hat in diesem Raum stattgefunden. Ich habe meinen Mann dort kennengelernt, hier den Michelin-Stern bekommen. Loszulassen fällt schwer. Aber die Grenzen sind erreicht – kein Platz für Entwicklung.

Was vor uns liegt, ist größer als das, was wir zurücklassen. Ein paar Straßen weiter, in der Altstadt, eröffnen mein Mann und ich das „Maison Meissner“, ein Designhotel mit 15 Zimmern in einem Haus, das früher das eher rustikale „Bäumle“ war. Dort darf das „Bibraud“ weiterleben, mit mehr Platz, einer richtigen Küche und der Freiheit, flexibler zu kochen. Mit Klassikern, die dauerhaft auf der Karte stehen. Mit einem À-la-carte-Angebot neben dem Menü, für alle, die spontan auf eine Flasche Wein und zwei Gänge vorbeikommen wollen.

Mir geht es ohnehin nicht um Sterne. Sondern um glückliche Gäste, die wiederkehren. Und manchmal reichen dafür ein Stück Fisch, eine Gurke und ein Löffel Sauerkraut.

Sauerkraut-Sauce

- Ofen auf 70 Grad vorheizen
- Sauerkrautsaft auf 200 ml reduzieren
- Schalotten würfeln und in einem Stück Butter andünsten, Gewürze und Kräuter dazugeben, mit Pernod und Noilly Prat ablöschen, reduzieren lassen
- Mit dem reduzierten Sauerkrautsaft aufgießen, für 10 Minuten köcheln lassen, durch ein feines Sieb passieren, zurück in den Topf geben
- Die Stärke mit der Sahne verrühren, in die Reduktion rühren und einmal aufkochen, bis eine schöne Bindung entsteht. Ggf. noch weiter reduzieren lassen, bis die gewünschte Sämigkeit entsteht. Mit Salz abschmecken und die restliche Butter einmischen

Schmorgurken

- Gurke schälen, Kerngehäuse entfernen, den Rest in Würfel schneiden
- Die weiteren Zutaten in einen Topf geben, aufkochen und über die Gurkenwürfel schütten

Saibling

- Die Saiblingsfilets portionieren, von beiden Seiten leicht salzen, mit der Hautseite nach oben auf einen gefetteten Teller geben und mit Klarsichtfolie abdecken
- Den Teller mit Folie für ca. 20–30 min in den Ofen geben. Die Haut sollte sich danach leicht abziehen lassen

Anrichten

- Forellenkaviar und Schnittlauch in die heiße, aufgemixte Sauce und alles über die Schmorgurken geben
- Saibling hinzufügen

Für 4 Personen

Sauerkraut-Beurre-blanc:

500 ml Sauerkrautsaft
1 große Schalotte
5 weiße Pfefferkörner
1 Lorbeerblatt
2 Zweige Estragon
1 Spritzer Pernod
1 Spritzer Noilly Prat
50 ml Sahne
Salz
1 TL Speisestärke
etwas Butter

Senfgurken:

½ Salatgurke
50 ml Essig
100 ml Wasser
20 g Zucker
5 g Salz
1 TL Senfsaat

2 Saiblingsfilets
(ca. 400 g)
etwas Öl

1 kl. Glas
Forellenkaviar
frisch geschnittener
Schnittlauch

HÖREN GÄRTNER
EIGENTLICH BEETHOVEN?
Von Leser Michael Kelle aus
Niederkrüchten. Vielen Dank!

EIN QUANTUM TROST



THOMAS GSELLA GUMMIBÄRCHEN



Wasser läuft im Mund zusammen,
Und aus Bächen wird ein Strom.
Doch mit Vorsicht zu entflammen,
Liegt dem Menschen im Genom:

Artig nimmt er sich ein Bärchen.
Zwei. Drei. Sieben. Zwanzig. Mehr!
Los, ihr Süßen, ab ins Herrchen!
Oh, schon ist die Tüte leer.

Oh, da liegt ja eine neue!
Auf zur zweiten Schlickerei!
Woraufhin ich mich erfreue
An der Tüte Nummer drei.

LESERSERVICE FÜR TRUMP-FANS MAGA-QUARK



SÄTZE FÜR DIE EWIGKEIT SPAZIERGANG IM MAI

„In der Sonne ist es schon richtig warm.“

„Aber im Schatten ist es noch frisch.“

„Das Dunkle zieht weg.“

„Wollen wir noch 'n Kaffee draußen trinken?“

„Hattest du nicht eben noch eine Jacke?“

14%

**ALLER ZAHNÄRZTE NEHMEN
AN BRÜCKENTAGEN FREI**

Von Leser Peter Gruber aus Sinsheim.
Vielen Dank!



Ideen? Anregungen? Kritik?
Schreiben Sie uns: humor@stern.de

KREUZWEISE

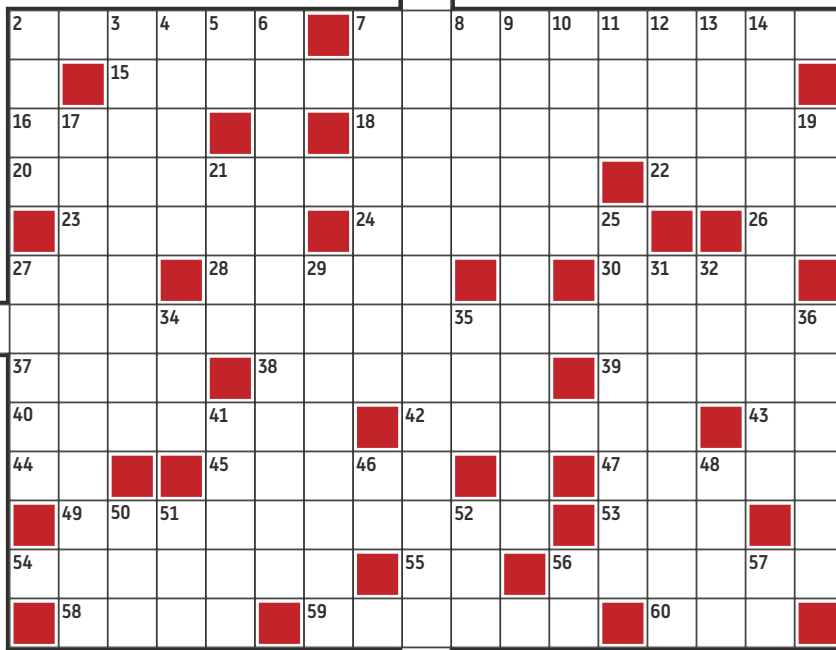
Nr. 1977

Waagerecht

2 Wie los bloß dessen ist der gefühlte Starrsinn? Voll null!

7 Wie hybridisch Labrador-Elan mit Bernersenn-Treue aufkreuzten, wobei Sabbelheinis anklängen – ja auch ausm Seen-Labern rauszuhören... **15** Kai'n Problem? Von wegen! Sind allfällig spaceshuttelig wie allschiffig längsseitig heikel! **16** Im Doppelsinn unerhört, stellen sich Beredete so **18** Hans-Sachs-Sinn für gedingste Zitieren: Der bekümmert trostlos Betrübte, / Der in aller Hartseel Solchene... **20** Der ganze unnatürliche Hinein in natürlichen Sauberfluss, reinsten Müll! **22** Sieht man stählernem Minirock schon diesen Nichtrostend-Inbegr.

an, blödeln Schrauberinnen... **23** Margarete unter benamend Friesischen, wie Becker unter singenden Mimischen **24** Alte Klage: O tempora, o Diese! Die Zeit fährt mit uns Schlitten! **26** Mündlich Verknöchertes wie knochenhafte Mundigkeit, kurz oder lang vermundet (lat.) **27** Louvrepirymidalconstrüktör, pour toujours en mémoire **28** Hat in aller Schräge Berges Hang fürs Hirten, wie in ihrer Begleitermüh!? **30** Kein Käse: Gouda und das liegen im gleichen Tal, schmeckt man aber gar nicht **33** Werden aufgelegt von Staats wegen, gar für den militärisch-industriellen Komplex (Wort teuerster Vorhaben) **37** Kam nach Churchillkabinett III doch sein erstes, wenn auch kurzes & einziges, um mal so'n Paradies auszulassen... **38** Was wäre balkandererseits Erbins landläufigeres Ich? Brisen wispern es uns vor!? **39** Und was macht die Mediocritas-Mitte erst zur goldenen? Das, was auch im Saure-Apfel-Gesicht steckt, sic!? **40** Alles Besuchte kommt ihm spanisch vor, dafür besuchte er ja España (span.) **42** Sind leichter erlassen als parlamentarisch durchgewinkt, bezeugt schon jeder Predikt-Einwand... **43** Der Lars wär's als Theater-Film-DJ-Kultiger, der I. Richard III. mit Degen-Unfall, aua! (Initialen) **44** Gleich der Beginn von Fang wie bei Verwandten & dazu Gehörigen, so und für sich **45** Wo in Ostflandern das französische Alost liegt, im Atlas falsch erlesen... **47** Eiskalt doppelrichtig: unerlaubter Befreiungsschuss vom Puck wie unerhört süßes Glasieren vom Konditor! (int.) **49** Sind leere Leinwände ja meist solchene, voll nach Losmalung lechzend **53** Knolliger Sauerklee, mündet teekesselchenparallel in die Wolga... **54** Mehrfachnüsse zu knacken: kleinstgeredete Knete mal im Leuteschbank-Kopper-Style, für Snoopy-Fan so aus- wie eh gezeichnet (int.) **55** Egozentrierteste parola im Italienischen – unter milioni rauszufinden, ecco!? **56** Macht Physio körperzugriffig, formt Ton schon schön händisch **58** Und jedes weiße Außenpünktchen der Erdbeere so eine kleine, isso! **59** Angestigtermaßen doch keineswegs out – im Gegenteil outspoken dingsen, well... **60** Very merry freestylisch in Text & Ton, in aller Kontrapunktiertheit!?



Senkrecht

1 Als Verwandtenverbund noch öfter papatriarchisch statt mamatriarchal eigenunternehmend **2** Letztlich rechthaberischstes Dikasterium der Römischen Kurie, als'n Stück Protagonistengremium?! **3** Der als CSU-Peter in den 1980ern schon für Law & Order stand und darum Pate für „Skandal im Sperrbezirk“ **4** Wie was so beglichen wird, wo Cash nix zu lachen hat – in penunziärer Unbarmherzigkeit... **5** Die landläufig nie gesehen werden wollen die Unterseite des Meeresspiegels (Abk.) **6** Wie gespenstisch, dass uns in so einer keine Menschenseele begegnet, ist ja ihr leeres Versprechen **7** Welchenster

Teller voll für Appetit spricht im Nachgang **8** Multiethnische, politgebeutelte Osteuroparegion, so serb-, rumän- & ungar- mit letztlichem-isch, isso! **9** So Verbohrte & halsstarrig Bocksteife, ist ihnen ins Gesicht beschrieben **10** Wer 1. lügt, dem glaubt man nicht, steigt 2. diese zu Gesicht! **11** Haarig: Was Witz glatt nicht mehr ist, bei dem's losstoppt **12** Sogar im Angelsächsischen, auch als Wort für gerade gerade Zahlen in int. Rouletteetikette **13** Was aus kumpeligem Basti auch hätte werden können, wie in Reisebildlichkeit... **14** Müssen sich Paukisten ihren Ruf doch erst erdingsen, wie Emsen Honigtau aus blattlausigen Hinterteilen! **17** Sind so schmerzlich für Kfz- wie Kirchensteueraufkommen, zumal in Bald-Unmenge, andererseits... **19** Göttlich morgens als Wolkenröterin, ging lange vor Aurora auf! **21** Psalmwort für Innehalt halt wie Amen, in der Wechselatemtechnik üblich... **25** Hätte diese Neindeutigkeit einen Geist, er schüttelte mephistophelisch den Sturkopf! **27** Ganz vesperbildliche Schmerzensmütterlichkeit, die ganz andere Patie eben... **29** Pragmatiker Stanley Kubrick bedauerte den mal ebenso wie einen Dorftrottel **31** Auch Zieher zieht dran bei Tür, stehen oft davor mit Magazin-Abos, und wer gerade an ihm ist obenauf... **32** Droht ihm ausgestopft Fittich-Nachleben – Adlauge, sei wachsam! **34** Wird zusammenschlussstark gebildet von Tatinteressierten (Jargon) **35** Wie das MfS Politisch-Ideologische Diversion klassenfeindlich jargonisierte **36** Wodurch Beglückte speiseweise die Liebe durchaus durchgehen ließen **41** Homo dingsen est, wo mens, cor & corpus unkrank erblüh'n **46** Wen hochmögende Römer im Spiegel hochzufrieden sahen, sic! **48** Regelt kartellistischerweise die globale Luftverkehrseifersüchtelei (Org.) **50** Flutsch Fischer Hai durch die Hände, merkt er glatt, was'ser hautsächlich ist **51** Wem wir was schämen sollten, finden Friday-Future-Kids, in aller Unschuld!? **52** Woraus Irdenes war, das Klirrendes ward, was man dann hört **56** Nu Soziokrimikultautor mit Oberkommissar Mannhardt ermitteln, bitte! (Pseudonym) **57** Echte Erlebnispädagogik, etwa im Europapark? (Abk.)

Cruz

AUFLÖSUNG AUS DEM VORIGEN HEFT/KREUZWEISE 1976

Waagerecht: **2** SABA **5** BARENTSSEE **13** ICKE, in Havel-Sch-icke-ria **14** sog. VELIN, Anagramm L-e-v-i-n **15** EPILOG, Anagramm P-i-l-o-g-e **17** HARLEKIN **19** Eirene = IRINA **20** sog. UNTERLIZENZEN, Anagramm Z-e-i-l-e-n-n-u-t-z-e-r-n **22** 2x MI. **23** in Qu-ar-tier: AR **24** SIWA **25** ITH **26** tödlich = LETAL **27** Film „Der SCHUT“ nach K. May **28** griech. -PHAGEN, lat. -voren **30** TASCHENSPIELERTRICK **35** 2x BEINSCHEREN **36** LACHnummern + „LACHI“ **37** 2x engl. CAN **38** Kinn = CHIN, in Fach-chin-esischen **39** UZEN **40** HOCHHELFEND **43** EDDI Arent **45** lat./Spitzn. ANNI **46** ENORM **47** EHRLOS, in W-ehrlös-igkeit **48** mögen ihn „LEYDEN“ + ehem./Lucas van LEYDEN **50** Kain und ABEL **51** TOVE Jansson **52** ANM. **53** 2x BELUGA **54** TRESSEN, Anagramm N-e-s-t-e-r **Senkrecht:** **1** PRINZIPIENFRAGE **2** SCHUR **3** AKAN, in Panam-akan-aliegend **4** BERTSCHI, Anagramm S-c-h-i-B-e-r-t **5** BEKLATSCHEN **6** lat. ALII **7** E.N. = Edward Norton **8** 2x TERZ, in Mus-terz-ickigkeit **9** SPIELER **10** das SINNTLEERTE **11** „ELA“ **12** 2x lat. EO, Ende von Vid-eo **14** der VERWUNSCHENE **16** GEIL **18** ein Ohr LEIHEN **19** „I didn't INHALE“ **21** Äther als ETHER, in Anästhesi-ether-apie **22** Earvin „MAGIC“ Johnson **23** „AHA!“ + „AHA-Regel“ **27** sog. SCENONYM **29** 2x GENUDEL **31** S-BAHNEN **32** PHILO-/sophie **33** 2x RANDLOS **34** 2x CHAISEN **41** „El CID“ **42** EMBA, in Syst-emba-ndbreite **44** DOVE = ital. wo + engl. Taube **45** À LA **49** EB. + EB

SCHWEDENRÄTSEL

ST2620

ZAHLNENKREUZWORTRÄTSEL

Gleiche Zahlen bedeuten gleiche Buchstaben.

ST2620 Z[illegible]

Wie beim Sudoku dürfen die Zahlen 1 bis 9 nur einmal je Spalte und Zeile vorkommen. Jedoch gibt es keine 3×3 -Quadrate, sondern kleinere Aufteilungen, in denen jeweils ein Ergebnis und eine Rechenart vorgegeben sind. Die einzufügenden Zahlen müssen mit der jeweiligen Rechenart das vorgegebene Ergebnis erzielen. Innerhalb einer Aufteilung darf eine Zahl mehrfach vorkommen, solange diese sich nicht in derselben Zeile bzw. Spalte befinden.

Jede Spalte, jede Zeile und jeder 3x3-Block muss mit den Ziffern von 1 bis 9 ergänzt werden. Jede Ziffer kommt dabei je Spalte, je Zeile und je 3x3-Block nur einmal vor.

13+		25+			3	13+		14x
11+	2	29+		11+		18+		
	14+				14+			15x
144x				8+		15+		
		7-		5		9+		13+
17+		6+		9+	3:	6+		
486x		7+				13+	5	6:
		8+		12x	15+	11+		
5+		14+				3-		

					4	3		
5		1		3		4	7	
8			6	1			5	
		5		6				7
3	9						1	4
1				5		8		
	6			9	5			8
	1	8		4		7		5
		2	1					

Samurai = mittel

			3	4	2			
		2	6		7	3		
6								7
	1			9			2	
4								8
	9			8			7	
8								9
		6	9		8	1		
			1	2	4			

Kamikaze = sehr schwer

UNETZPILKALTAPNESTUDMRS
SBZFLAWKATBERPDEGJOUR
PGLUEAMTOBAMLEDEWAGELL
ORERCHREFALLESDEPTAUAV
TCHENCHALLOSERASSHAAV
UNETZPILKALTAPNESTUDMRS

BLUSEN	REVERS
BLUSENRO	ICHIA
IRREREN	POT
ZEUGE	LSOAZ
PHG	YCEGO
LEXAS	FACHARZ
BIOS	IDE DAN
IKK	LOGISTIK
RMEN	OFTNETO
NUANEN	EDYLL
PRZEL	KBONE
	AN
	UJAGEN
	EMIS

6	8	1	7	9	5	2	4	3
3	3	1	9	6	5	7	8	2
4	8	7	6	1	3	5		
5	2	4	8	7	6	1	3	5
6	8	3	2	5	4	9	7	1
7	7	4	5	9	1	3	6	8
8	2	6	7	4	3	8	9	5
9	5	1	9	3	2	6	4	5
0	7	8	3	2	1	4	6	9
1	5	5	7	8	2	1	4	6
2	4	5	6	1	8	2	3	9
3	9	7						

Bonsai

Samurai

Sumo

4	3	9	8	6	2	5	1	7
6	2	8	1	5	7	4	3	9
7	5	1	3	9	4	2	6	8
3	8	5	4	2	6	7	9	1
2	1	7	5	3	9	6	8	4
9	4	6	7	1	8	3	5	2
8	5	2	6	4	3	1	7	5
5	6	4	9	7	1	8	2	3
1	7	3	2	8	5	0	4	6



Ann-Sophie Dürmeyer, 35, kürzlich in Hamburg

Ann-Sophie Dürmeyer

Die Sängerin trat 2015 für Deutschland beim ESC an und landete mit null Punkten auf dem letzten Platz.

Schauen Sie am 16. Mai den Eurovision Song Contest in Wien?

Ich habe den ESC in den vergangenen Jahren nicht regelmäßig verfolgt. Wenn ich ihn schauen würde, dann mit anderen Leuten als so eine Art Happening. Aber ich fiebere nicht darauf hin.

Wie war das damals für Sie: Wenn Sie an Ihr Ergebnis beim ESC denken?

Manchmal versetzt es mir schon noch einen Stich. Aber ich bin stolz auf meinen Auftritt. Ich hatte damals wenig Erfahrung mit Live-Auftritten. Ich bewundere immer noch meinen Mut, mich vor Millionen von Menschen auf diese riesige Bühne gestellt zu haben.

Sie kamen zum ESC, weil der Sieger des deutschen Vorentscheids, Andreas Kümmert, abgelehnt hat. Haben Sie überlegt, als Zweitplatzierte nicht anzutreten?

Beim Vorentscheid hatte ich dazu keine Zeit. Barbara Schöneberger hat mich zur Kandidatin gekürt, und dann ging mein



Dürmeyer, 1990 in London geboren, wuchs in Hamburg auf. Nach ihrem Abitur zog sie nach New York. Sie absolvierte am Lee Strasberg Theatre and Film Institute eine zweijährige Schauspielausbildung und veröffentlichte eigene Songs. 2015 trat sie als Ann Sophie für Deutschland mit dem Titel „Black Smoke“ beim Eurovision Song Contest in Wien an (o.). Seit 2018 spielt und singt sie regelmäßig in Musicals. Ab Juni gehört sie zum Ensemble der britischen Produktion von „Moulin Rouge“. Dürmeyer lebt in Hamburg.

Song schon los. Später habe ich auch nicht darüber nachgedacht. Ich wollte ja zum ESC.

Wie ging es weiter?

Nach dem ESC bin ich schon in ein Loch gefallen. Ich war unsicher, ob ich den Traum von einer Musikkarriere weiterverfolgen soll. Ich habe Wirtschaftspsychologie studiert und meinen Bachelor gemacht.

Mittlerweile stehen Sie in Musicals auf der Bühne. Wie kam es dazu?

Während meines Studiums dachte ich immer wieder, ich darf nicht aufgeben. Ich liebe Singen, Tanzen und Schauspiel. Ich habe bei einer Agentur vorgesungen und wurde angenommen.

Zuletzt hatten Sie die Titelrolle im Musical „Die Eiskönigin“.

Ich bin sehr dankbar für die Rolle der Elsa. Egal, was ich vorher gemacht habe oder wie viel Erfolg ich hatte: Ich war immer die ESC-Verliererin. Dieser Titel klebte an mir. Erst Elsa hat mich davon befreit.

Musicals wirken oft fröhlich und glamourös. Die harte Arbeit dahinter sieht kaum jemand.

Es ist ein Hochleistungssport, der ohne absolute Hingabe in jedem Lebensbereich nicht lebbar ist. Das ist manchmal nicht nur eine körperliche, sondern auch eine mentale Herausforderung.

Was war am härtesten?

Man denkt die ganze Zeit an die Rolle: Ich darf mich bei niemandem anstecken und muss meine Stimme schonen. Ich war während der Zeit schon viel „mit mir“.

2021 waren Sie Kandidatin bei „The Voice of Germany“.

Ich habe erst gezögert, mich zu bewerben. Ich hatte Lust auf die Show, aber auch Angst davor, mich erneut ins Fernsehen zu begeben. Was ist, wenn sich bei den Blind Auditions niemand umdreht?

Es haben sich alle vier Juroren umgedreht. Sie waren unter anderem im Team von Sarah Connor.

„The Voice of Germany“ war eine durchweg positive Erfahrung. Im Halbfinale bin ich gegen den späteren Gewinner ausgeschieden. Trotzdem konnte ich zeigen, wer ich als Sängerin bin. Sarah Connor habe ich danach auf einigen Konzerten als Background-Sängerin begleitet, was toll war.

Sie treten nun auch unter dem Künstlernamen Ella Mey Parker auf. Warum?

Ich wollte schon immer einen Künstlernamen haben, das ist ein langer Traum. Diesen Traum erfülle ich mir jetzt und mache die Musik, die ich immer machen wollte. Ich bin sehr gespannt, wie alles ankommen wird. ✨

Interview: Julia Mäurer

Für *pures* Wohnvergnügen

SCHÖNER WOHNEN

EUROPAS GRÖSSTES WOHNMAGAZIN

Grosser Schlafguide

Erholsame
Nächte in
den heißen
Monaten

Polster- Parade

DIE SOFAS
UND SESSSEL
DER SAISON

Mein Refugium

INSPIRIERENDE
RÜCKZUGSORTE VON
ENGLAND BIS ITALIEN

Wohnen wie im Urlaub

ALLES, WAS DIE FREILUFTSAISON NOCH SCHÖNER MACHT

Jetzt im Handel oder online bestellen
schoener-wohnen.de/aktuell



Sparbuch minus Inflation vs. Zins plus Dividende.

Der **DJE – Zins & Dividende** kombiniert Aktien und Anleihen zu einem ausgewogenen Portfolio. Mit mindestens 50 % Anleihen zielt er auf regelmäßige Erträge bei kontrolliertem Risiko ab.

Schon ab 100€ pro Monat - mit einem smarten Fondssparplan starten.

Erhältlich bei Banken, Finanzberatungen und Online-Brokern.



Jetzt starten unter:

➔ [dje.de/fondssparen](https://www.dje.de/fondssparen)

Dies ist eine Marketing-Anzeige. Bitte lesen Sie den Verkaufsprospekt des betreffenden Fonds und das PRIIPs-KID, bevor Sie eine endgültige Anlageentscheidung treffen. Darin sind auch die ausführlichen Informationen zu Chancen und Risiken enthalten. Diese Unterlagen können in deutscher Sprache kostenlos auf www.dje.de unter dem betreffenden Fonds abgerufen werden. Eine Zusammenfassung der Anlegerrechte kann in deutscher Sprache kostenlos in elektronischer Form auf der Webseite unter www.dje.de/de/zusammenfassung-der-anlegerrechte abgerufen werden. Alle hier veröffentlichten Angaben dienen ausschließlich Ihrer Information, können sich jederzeit ändern und stellen keine Anlageberatung oder sonstige Empfehlung dar. Auszeichnungen und langjährige Erfahrung garantieren keinen Anlageerfolg.